

Werk

Titel: IV. Miscellen, Chronik, Bibliographie

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1881

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0002|log36

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

IV. MISCELLEN, CHRONIK,
BIBLIOGRAPHIE.



I. MISCELLEN.

1. *Aus Rings Nachlass. Strassburg.* Die beiden ersten Notizen habe ich schon vor drei Jahren, jedoch unvollständig, in der Wochenschrift »Im neuen Reich« 1877, II 451 gegeben. Professor Stoeber, 4. und 5. Juli 1772: »D. Hr. Göthe hat eine Role hier gespielt, die ihn als einen überwitzigen Halbgelehrten und als einen wahnsinnigen Religions-Verächter nicht eben nur verdächtig, sondern ziemlich bekannt gemacht. Er muss wie man fast durchgängig von ihm glaubt, in seinem Obergebäude einen Sparren zuviel oder zu wenig haben. Um davon augenscheinlich überzeugt zu werden, darf man nur seine vorgehabte *Inaugural-Dissertation de Legislatoribus* lesen, welche selbst die Juristische Facultät *ex capite religionis et prudentiae* unterdrückt hat; weil sie hier nicht hätte können abgedruckt werden anders, als dass die *Professores* sich hätten mtüssen gefallen lassen mit Urtheil und Recht abgesetzt zu werden« und 7. August 1772: »Was ich Ihnen, werthester Freund, von des Hn. Göthe seiner vorgehabten *inaugural-Dissertation* gemeldet, das habe aus dem Munde des Hrn. Professor Reisseissen vernommen, welcher damals *Decanus Facultatis* gewesen. Und, soviel ich mich zu erinnern weiss, hat er mir gesagt, dass dem Candidaten seine ungereimte Arbeit zurückgegeben worden. Sie dürfte wohl bey keiner guten Polizey zum Druck erlaubt oder gelassen werden; wiewohl d. Hr. Autor damit gedrohet«. — Pfeffel, Colmar, 12. Februar 1773, gelegentlich der Frankfurter gel. Anzeigen: *Un des principaux auteurs de cette Gazette est un nommé Getté, homme de génie à ce qu'on dit, mais d'une suffisance insupportable. J'ai une fois soupé en sa compagnie & même reçu sa visite mais je ne le connois pas à beaucoup près assez pour*

en juger d'après mes propres observations. Später spricht Pfeffel einmal flüchtig von Goethe als *auteur de Clavigo*, bezeichnend für den Halbfranzosen, dem der *auteur de Götz*, für den schwunglosen vorsichtigen Mann, dem der *auteur de Werther* unsympathisch war.

Petersen, Begleiter der hessischen Prinzen, Strassburg, 7. Januar 1775: »Vorigen Mittwoch Nachmittags gegen 3 Uhr sind die Prinzen von Weimar hier angekommen. Die erste Visite, welche sie hier gemacht haben, hat — das wird manchem fremd vorkommen — Hr. Buchhändler Bauer empfangen; eine Visite von 2 Stunden. Ich war selbigen Abend in diesem Buchladen. Bald darauf kamen die Prinzen von Weimar angefahren, liessen sich, sowie die Herren von ihrem Gefolg, allerley französ. und deutsche, Militärische, Oekonomische und belletristische Bücher geben, kauften verschiedenes, urtheilten über aus- und einheimische gelehrte Producte mit Einsicht, und gefielen sich recht wol in diesem Bücher Magazin. Eine erbauliche Erscheinung für mich, der ich Prinzen, Prinzen-Hofmeister, und Cavaliers kenne, bey denen der Gedanke niemals aufsteigt, einen Buchladen, und was nach Gelehrsamkeit schmeckt zu besuchen, — die vielmehr auf alles solches mit Verachtung herabsehen« und am 30. Januar 1775: »Wie man sagt, so wollen die beide Prinzen von Weimar hier noch einem *cours d'anatomie* und zwar über den Kopf unter der Anführung Hrn. P. Lobsteins, beywohnen«.

2. *Wetzlar*, s. meinen Aufsatz »Aus der Wertherzeit« »Im neuen Reich« 1879 Nr. 47.

3. *Frankfurt*. H. P. Schlosser, 6. Mai 1772 über die Gelehrten Anzeigen, »unsere neue gelehrte Zeitung, die freilich aus einem andern Ton spricht als die vorige, und den Geist . . . der Berliner zu erreichen sucht«: »Ich habe zwar kein Anteil an derselben, und billige auch nicht durchgängig die scharfen Beurteilungen, welchen oft verdiente Leute ausgesetzt werden, allein, es ist wahr, weil man den Witz gerne liest, und den Stachel, den man nicht fühlt, wegen den Verzerrungen der Gesichter derer die ihn fühlen, auch gerne in fremdes Fleisch geheftet sieht, so gefällt sie ziemlich allgemein. Die Satirn sind fürchterliche Götter. Sie haben starke Bocksfüße, und können treten, sie haben Hörner, und können stossen, sie haben eine Geißel und peitschen — aber der Scherz ist ein bloßer Kopf mit einem langen Schwanz, der beleidigt keinen Menschen und ist gefälliger. Ihn lese ich lieber als jene, aber jene sind mehr gewöhnlich von der Zeit an als die Musen vom Helikon gezogen und die Satirn aus den Wäldern auf

diesem heiligen Berge ihren Wohnplaz aufgeschlagen haben. Uebrigens begehre ich von einer gelehrten Zeitung, dass sie mir einen kurzen, doch hinlänglichen Begriff vom Inhalt, Methode geben soll, und das vermisse ich bei den Kritiken dieser Art vollständig«.

Deinet, 10. Juni 1775: »Die Briefe über Werthers Leiden [Schlettwein] sind doch nicht ganz ohne allen Grund. Der Teufel hohle das gesellige Leben, wenn Werthers Philosophie in Gang kommt. Nur ist mir die Consequenzmacherey und das Zettergeschrey *à la* Göze unausstehl. in den Briefen . . . Göthe werden sie von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Ein bewundernswerther Kopf, ich möchte aber nicht in einer Stadt wohnen, deren 3^{ter} Theil Einwohner so dächten wie er«.

Rector Schlegel, Heilbronn 6. Juni 1775: »Mich freut es, dass Sie, bester Herr geheimer Hofrath, Göthen haben kennen lernen. Einen Mann wie ihn kennen zu lernen, ist immer eine Acquisition von Menschenkenntniss, die man werth achten muss. Das Sonderbare, das sich in seinem schriftstellerischen Character schon deutlich genug geäußert hat, haben auch andre in seinem Umgang bemerken wollen. Die Grafen von Stolberg mögen ganz wackre Herren seyn, aber Originale sind sie freylich nicht — alles in ihren Gedichten ist Nachahmung — und daher mögen sie freylich in der Gesellschaft eines teutschen Originals, wie Göthe ist, ziemlich contrastirt haben. Inzwischen lassen Sie es gut seyn — wenn nur diese Herren vom hohen Adel zu denken anfangen — wenn sie auch andren nur nachdenken — so ist es doch besser, als völlig gedankenlos seyn«.

Deinet, 7. November 1775: »Göthe soll einem stadtschwätze nach, darauf aber wenig zu bauen ist, das Theater zu Weymar dirigiren«. Derselbe, 18. September 1774: »Hier kommen statt 1 Clavigo 6 Stück, Nachdruck, aber man sagt correcter als die Leipziger Ausgabe. Ich habe 200 Stück an mich gekauft, und erlasse sie an gute Freunde zu 15 xr. Die deutsche Chronik hat dieses Stück mitgenommen, das heist heruntergemacht. Wer die *Memoire des Beaumarchais* gelesen hat, wird sich am Clavigo Trauerspiel auch so sehr nicht erbauen. Indessen geht das Stück ab wie warm Brodt«.

Ring in seinem »Reisejournal« (1783 als Manuscript für Freunde gedruckt, geschrieben bald nach dem April 1778): »Madame Göthe unterhielte mich von Klopstock, Wieland, Schloßern und dem Herrn Sohne sehr angenehm, wiess mir den letztern auch in theatral. Kleidung sehr treffend gemahlt,

würde mir auch eines vordeclamirt haben, wäre sie nicht so heiser — besser — *enrhumirt* gewesen. Sie versprach mich wo möglich bey der Mlle. Falmer noch einmal zu sehen und hielte Wort«. Er verfehlt H. P. Schlosser und Gerocks, der badische Resident Schmidt von Rossan (Düntzer, Frauenbilder S. 161.) neckt ihn mit seinem Galakleid, »die schöne Mlle Runckel« habe ihn den ganzen Abend vom Fenster aus beguckt. »Zu Mlle Falmer, die nicht zu Hause war und deren Stelle also die taube Fr. Mutter nebst 4. Fräulein von Clermont aus Aachen und ihrer geschwätzigen Gouvernante vertreten musste«. Am nächsten Tag wiederholt er mit der »Riesentochter« des Stadtschreibers Stark den Besuch bei der Fahlmer: »Die Mlle Falmer ist hesslich, aber artig, verständig, wolgebaut u. nett gekleidet, Madame Bettmann ein schönes Weib u. ihre schöne Tochter, andre schöne junge Mädchen, Madame Göthe, Fr. Dr. Starckinn, [*à la francfortoise* alles laut überschreyend] und ihr Sohn Hr. Dr. Starck u. a. Personen halfen mir den Rest des Abends vergnügt und unter mancherley Gesprächen hinbringen«.

4. Weimar. Schlegel, Heilbronn, 3. Mai 1776: »Wieland u. Herder und Göthe möchte ich doch in einer Gesellschaft beysammen sehen — drey schöne Schwärmer, jeder von einer besonderen Art, unter denen aber wol nie eine standhafte Freundschaft seyn wird. Wieland zwar soll sich vor Göthen bis zum Ärgerniss demüthigen — allein das wird so lange dauern als es die Hofluft erfordert«. Kupferstecher v. Mechel, Basel, 2. September 1776: »*Est il vrai que Mr. le baron d'Edelsheim quitte chez vous et va comme premier Ministre à Weimar?* und Goethe, Freund, im Ministerio allda, *je ne sais si l'auteur de Wertheren fait un grand politique, un homme de cour?* wie habe ich von Herzen lachen müssen«.

Bertuch, 4. October 1776: »Nehmen sie meinen wärmsten verbindlichsten Dank für die Bekanntschaft, die Sie mir mit H. Kaufmann verschafften. Es ist ein Mann von grossem inneren Gehalte, vom feinsten Gefühl und edelsten Herzen; und man kann den Tag seegnen, da man so einen Menschen findet. Noch ist er bey uns der treffliche Fremdling, und ich schmeichle mir, es ist ihm wohl. Vor einigen Tagen kam auch unser Herder an; diess hoffe ich, soll ihn noch einige Tage länger halten. Dass man sich doch von solchen Menschen wieder trennen muss!«

Ansse de Villoison, der Philolog, der schon die Vermählung Karl Augusts und Luisens durch ein gedrucktes

lateinisches Epithalamium gefeiert hat, schreibt am 7. Juni 1782 aus Weimar begeistert über seinen dortigen Aufenthalt. Dieser Hof gleiche dem mediceischen *avec cette différence que le souverain, aussi instruit, aussi éclairé et aussi ami de Lettres, qu'il connoit parfaitement, est beaucoup plus vertueux*. Die Herzogin Amalia beherrsche die deutsche, englische, italienische, französische Litteratur, und mehr: *rien égale son génie et ses connoissances dans la physique et la mathématique*; jetzt treibe sie mit ihm Griechisch *avec la patience, le zèle, l'ardeur et le courage*, kurz all den Eigenschaften, welche die braunschweigischen Prinzen auf dem Schlachtfeld zeigten. Ebenso entzückt ist er von *Mr. Wieland, aussi bon gréciste, qu'excellent prosateur poète et philosophe, Mr. Goethe, le sublime Mr. Herder, Seckendorf (très sçavant dans la littérature ancienne et moderne), Bertuch, Hensiedel* [sic]. *Les dames même de cette docte cour sont très instruites, très éclairées et on peut s'entretenir avec elles des matières les plus graves et plus profondes, témoin madame Stein, femme du grand Ecuyer, mad. Schardt, mad. Bernstorff, veuve du grand Ministre, mademoiselle Goechausen, mademoiselle Wolwarth* [Wöllwarth] *qui cultive la peinture avec succès. C'est que ces dames suivent l'exemple auguste de leur grande Souveraine mad. la Duchesse Regnante qui passe presque toute la journée à lire et à étudier, qui est pleine de lumière, de connoissance, de génie, de bonté et de modestie, qui cache la supériorité de ses talens avec autant de soin que les autres apporteroient à l'étaler. Plus on l'observe de près, plus on lui découvre malgré elle de nouvelles qualités qu'elle efforce envain de cacher et qui percent à son inscu au travers du voile dont elle voudrait les couvrir. Vous connaissez cette souveraine auguste? avez vous rien vu de plus noble, de plus imposant, de plus majestueux, n'est il pas vrai qu'elle porte sur la physiognomie l'empreinte de sa grandeur, et de l'énergie de son ame.*

Am 22. März 1783 zeigte Villoison dem Freund in Karlsruhe folgende zu Weimar verfasste, für Büsten bestimmte Epigramme:

1. Herzogin Luise.

*Ut monstrare alii, sic illa abscondere tantas
Virtutes, dotes vellet et ingenium,
Sed sublimem animum prodit bene perfida pulchro
Nescia majestas corpore et ore tegi.*

2. Anna Amalia.

*Tinctos ingenio scintillantesque benigna
Luce vides oculos? talem Mavortius ardens
In gremio Veneris, talem pacana canentes
Brunsviaci heroes vibrant post proelia flammam.*

3. Karl August.

*Hic dulcem Ludovica virum, Vimaria patrem,
Hic virtus columen, reges exemplar, amicum
Pierides, propriam Deus ipse agnoscere gaudet
Effigiem; Augustum quisquis conspexit, amavit.*

4. Herder.

*Grandiloquos reddit vultu et sermone prophetas
Herderus atque alto fervidus ore ruit.
Nil mortale sonat — nec jam mortalis imago —
Cernis ut ardenti numine plena micat.*

5. Wieland.

*Juppiter in terris dixisset voce Platonis,
Voce [que?] Wielandi diceret ipse Plato
Maeoniusque senex, Ariostus et ille sepultis
Qui salsas voces ingeniumque dedit [Lucian].*

6. Goethe.

*Augusto et Musis charus tractavit amores
Lethiferos juvenum, fortia facta ducum,
Atque pari ingenio commissa negotia docta,
Maecenas aulae Virgiliusque simul.*

7. Knebel.¹

*Knebelis ora vides, mentem si reddere posset
Sculptor et ingenium, nunquam discedere posses.*

¹ Erinnert auffallend an die Worte auf Dürers Melanchthon-Bildniss von 1526:

*Viventis potuit Durarius ora Philippi,
Mentem non potuit pingere docta manus.*

8. Frl. v. Göchhausen.

*Maxima laus illi Musas habuisse faventes,
Major at Ameliae summum meruisse favorem.*

Ihnen reiht sich an:

*Pour le portrait du plus jeune des enfans de Mad. Stein.
Matrem cum puero voluissem pingere — Amori
Tunc primum in terris juncta Minerva foret.*

ERICH SCHMIDT.

2. Bisher ungedruckte Anti-Xenien. Aus Nicolais Nachlass.

Die Stellung, welche Nicolai in dem Xenienstreite einnimmt, wird nicht ganz richtig beurtheilt; es ist durchaus falsch, dem Manne gemeine Absichten zu insinuiren. Es wird überhaupt die Aufgabe einer Monographie über ihn sein, zu zeigen, wie ernst er es in seinem Leben stets und mit allem genommen, und wie Unrecht ihm vielfach gethan wird. Die zahllosen Randbemerkungen, mit welchen er alle einlaufenden Briefe versieht, setzen durch ihre Ungezwungenheit und Aufrichtigkeit in den Stand, ein klareres und richtigeres Bild von ihm zu entwerfen. Er ist fähig für die gute Sache grosse, pecuniäre Opfer zu bringen, er ist bemüht das, was er als recht und wahr erkannt hat, zu vertheidigen, ja mit Leidenschaft zu verfechten. Niedrige Motive leiteten ihn nicht. In seinen gelegentlichen, durchaus nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten eigenhändigen Notizen, also gleichsam im literarischen Schlafrocke zeigt sich das am besten.

Auch im Xenienstreite ist seine Absicht eine gute; er bekämpft die kritische Philosophie in jeder Form, und wird darum gegen die Horen, wie den Musen-Almanach verstimmt. Er hält das ästhetische Strafgericht für unpassend. Schweigen hat er nie können, wenn er etwas auf dem Herzen hatte und so entstand sein »Anhang zu Friedrich Schillers Musen-Almanach« (vgl. Boas II., 146 ff.). Die Arbeit schrieb er mit innerm Widerwillen, doch hielt er sich für verpflichtet die Wahrheit zu sagen. Eine briefliche Aeusserung Boies suchte ihn davon abzubringen; er schreibt an Nicolai aus Meldorf den 29. Dezember 1796: »Ich wünschte, dass Sie entübrigt sein könnten über den Schillerschen Almanach zu schreiben. Die Angriffe haben mir wehe gethan, und ich fühle ihren oft nicht zu entschuldigenden Muthwillen, wie ihre Ungerechtigkeit. Solte ein Mann, wie Sie, es nicht getrost darauf ankommen

lassen dürfen, dass das Publikum mehr von solchen unbefangenen und unpartheiischen Urtheilern haben wird. Was Sie über die Horen und den Misbrauch der Kantischen Philosophie schrieben, [in der Reisebeschreibung] war allen, deren Urtheil darüber ich gehört, ein Wort geredet zu seiner Zeit, und die Horen selbst haben es anerkannt, da sie seitdem weniger trandescental [sic] philosophiren«.

Trotzdem vermochte er nicht zu schweigen, aber er wollte ganz ruhig, in ernstem Tone antworten, darum unterdrückte er nicht nur eigene Parodien, sondern verhinderte auch den Druck der nachstehenden, ihm eingeschickten Anti-Xenien. Worin Nikolais Parodie bestand, konnte ich noch nicht ermitteln, und schöpfe meine Kenntniss nur aus einem Briefe Boies, Meldorf, den 19. Merz 1797, in welchem es u. a. heisst: »Was Sie über das Benehmen der Herren in Weimar schreiben, ist Ihrer würdig. Mögen sie es im Urtheilen halten, wie sie wollen, wenn sie nur weiter kein öffentliches Ärgerniss geben. Dieses wird durch den neuen Abdruck der Xenien mit Anmerkungen um ein Grosses vermehrt werden. Gleim soll sich den Ausfall auf ihn durch ein rasches Wort in vermischter Gesellschaft gesprochen zugezogen haben. *Für die Parodie, die mich sehr belustigt hat, und auch nur ungedruckt belustigen muss, meinen besten Dank*«.

Nicolai befolgte diesen Wink Boies getreulicher, dürfte auch kaum jemals den Druck beabsichtigt haben; am 29. October 1796 war, wie er selbst eigenhändig auf der Rückseite bemerkt, ein anonymes Brief »mit der Braunschweigischen Post eingegangen«, welcher also lautet:

»am 25ten Octob. 1796.

Hochgeehrter Herr,

Jeder Ehrliebende Deutsche muss von einem edeln Unwillen durchdrungen werden, wenn er die schändlichen Basquille [sic] liest, welche Herr Schiller in seinem neusten Musen-Almanach gegen Sie einzurücken für gut befunden hat. In diesem Unwillen entstanden beygefügte Epigramme, die weiter nichts, als eine Vergeltung dessen sind, was Herr S. so reichlich ausspendete. Meine gehorsamste Bitte (deren Erfüllung ich als eine Belohnung meiner beständigen Zuneigung gegen einen der würdigsten Deutschen Gelehrten ansehen werde) ist jetzt, dass Sie die Güte haben mögen, diese Epigramme den Herausgeber des Archivs der Zeit [Friedrich Ludwig

Wilhelm Meyer] zur Einrückung in diess Journal mit-
zutheilen.

Mit der grössten Hochachtung nenne ich mich
Ihren gehorsamsten Diener
* * * ck.«

Dazu schreibt Nicolai eigenhändig an den Rand: »Es würde sich für mich nicht ziemen, dergleichen irgendwo einrücken zu lassen. Es würde mich im Archiv compromittiren und in Streit mengen, welches ich wieder nicht veranlassen mag«. Freilich hätte Nicolai mit dieser Erwiderung wenig Ehre aufgehoben, und möglicher Weise unterdrückte er sie mehr aus Klugheit, als aus selbstloseren Motiven. Man kann sich kaum eine mattere, nichtssagendere Abwehr der Goethe-Schiller'schen Angriffe denken.

»Auch Xenien.

Fragen.

1.

(Ein M . . . scher Dohmherr antwortet.)

Warum nennet Herr Schiller wohl seine Hefte die *Horen*?
Unser unnütz Geplärr, nennen ja *Hora* auch wir.

2.

Warum schimpft man so viel in Schillers Musen-Kalender?
Weil solch elendes Zeug nur als Basquill sich verkauft.

3.

Warum schimpfen auf *Nicolai* die Almanachs-Helden?
Weil er ihr tolles Gewäsch nimmer verlegen gewollt.

4.

Warum beklagt ihr euch, dass Aglaia von hinten sich zeigt?
Ach! weil wir niemals von vorn eine der Grazien sahn«.

[Dieses Xenion erinnert an einen ähnlichen Einfall in den
»Parodien auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachel-Rosen etc.«
1797. (Boas II. 172.)

»Auf dem Umschlag zeigt euch Aglaja den göttlichen
Hintern«.

Der Umschlag des Musen-Almanachs war dem Zeichner ganz missglückt.]

»Der übelgewählte Titel.

Nicht der *Musen*, nein, nenn' ihn den Almanach der *Harpien*;
Denn es bedeckt diess Volk reinliche Tafeln mit Koth«.

[Durch dies Epigramm ist der Ausfall auf Nicolai in den Xenien Nr. 201 »Das grobe Organ« sehr schlecht pariert:

»Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden
ein Unding,

Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt«.
vgl. Boas I. 124.]

»Eine juristische Antwort.

Freund, belange doch S*** der dich so schändlich beleidigt. —
Nein, ich bekäme kein Recht, denn er ist oftmahls verrückt.

B***.

*** ck.«

Da die Verse kurz vor dem 25. October entstanden, so zählen sie mit zu den ersten Entgegnungen; ihr Verfasser konnte von den andern vorbereiteten und geplanten Anti-Xenien noch keine Kenntniss haben; die erste Recension, welche Boas (II. 22.) nachweist, erschien am 28. October in Beckers Reichsanzeiger. Wohl hatte damals Nicolai selbst noch nicht die Absicht, in die Reihe der Streitenden einzutreten; im December aber musste sie bereits bestehen, im Februar 1797 war der »Anhang« schon erschienen, Bohn in Hamburg, Boie in Meldorf hatten ihn damals schon und danken für die Zusendung. Die übrigen Dankschreiben laufen im März und April ein. Die meisten billigen Nicolai's Versuch, »dem Unwesen der Herrn in Weimar zu steuern«, auf das nachdrücklichste. Boie z. B. schreibt am 26. Febr. 1797, indem er zugleich die Verspätung seines Dankes entschuldigt: »Ihr Buch ist Ihrer ganz würdig und hat mir wahre Freude gemacht, auch wegen der Blicke, die es jeden, der sehen *will*, in Ihr Herz thun lässt. Sie haben den heimlichen Schaden der alle die widrigen Ausbrüche erzeugt, auch ganz gekannt und offen dargelegt, die beiden Herren müssen sich schämen, wenn sie gleich schwerlich Ihr Vergehen öffentlich anerkennen werden. Mögen sie das halten, wie sie wollen, wenn sie nur nicht ferner so sündigen, andere excentrische Köpfe von ähnlichen Uebertretungen der Linie alles Anstandes abgehalten

werden, und sie selbst durch Werke, ihrer Werth [sic], diese ihrer so unwürdige Auswüchse vergessen machen, so ist Ihr Zweck erreicht. Ich sehe Ihr Büchelchen als eine unsrer ganzen Litteratur höchst erspriessliche Zeitschrift an, und recht beherztigt kan sie unsern jungen Brauseköpfen nicht anders als sehr frommen. Die Furcht, die ich, ich mag es nicht leugnen, als Ihr Freund, vor der Erscheinung der Schrift hatte, ist gänzlich besiegt. Ich war besorgt, Sie mögten sich durch den reichen Stof zu einer weitläufigen Induzirung und Widerlegung des Unfugs verführen lassen, wobei Sie nur verlieren konten. Sie werden gewiss gelesen werden, und dadurch ist alles gewonnen. Die Anzeige der Xenien im Merkur hat mich sehr amüsirt. Ich denke aber doch nicht, dass der gute Vulpus öffentlich der Sündenbock werden wird, wie einst Wagner, [Wieland hatte, um Goethe und Schiller zu retten, die Schuld einem »jungen, lebhaften, von Witz und Muthwillen strotzenden, für G. und S. enthusiastisch eingenommenen Kunstjünger« (vgl. Boas II. 65 f.) beimessen wollen, worauf hier Boie hindeutet. Der erwähnte Wagner ist natürlich Heinrich Leopold, dem sein »Prometheus« von seinen Zeitgenossen nicht zugetraut wurde.] Ich sah in den Xenien, als sie mir zu Gesichte kamen nicht allenthalben gleich die unreine Quelle, woraus so manche kamen, und konte sie in meiner Abgeschiedenheit von aller Litteratur und gänzlicher Unbekantheit mit den gelehrten Klatschereien nicht ausfindig machen. Auf manches durch Freunde, die mehr davon wissen, aufmerksam gemacht, bin ich, wie sie, indignirt. Der Musen-Almanach erlebt indess die dritte Auflage [vgl. Boas II, 19.]. Nichts freut mich mehr, als die volle Gerechtigkeit, die Sie den Talenten beider mit Recht bestraften vortrefflichen Köpfen widerfahren lassen. Ich glaube mit Ihnen, dass nichts Göthen in seiner Jugend heilsamer gewesen wäre, als eine Lessingische Rüge. [Nicolai hatte in seinem »Anhange« gesagt (vgl. Boas II. 152.): »Viel leicht wäre doch . . . Herrn Goethe eine kleine Züchtigung von Lessing heilsam gewesen«, wie eine solche im Plane Lessings gelegen haben soll.] Unser so wenig gebildetes, im Lobe nie Maasshaltendes Publikum ist im Grunde Schuld an dem ganzen Uebel. Es verzieht seine guten Köpfe selbst, und beklagt sich, wenn sie verzogen sind«.

Der »Anhang« zog Nicolai auch die Dedication des Mücken-Almanachs zu, eines der verrücktesten Producte aus der Xenienzeit (vgl. Boas II., 180—193). Er erschien angeblich in Pesth, aber eigentlich in Neustrelitz und von dort aus dürfte Nicolai den nachstehenden anonymen (bisher gleichfalls

ungedruckten) Brief erhalten haben. Nicolai befand sich damals zur Messe in Leipzig und dort erreichte ihn das undatirte Schreiben, wie er auf der Rückseite bemerkt, am 21. März 1797.

»Herrn Fr. Nicolai.

Dem würdigen Manne, in dem der Geist besserer Zeiten, eine schöne Freimüthigkeit zum muthigsten Kampfe gegen alles belebt, was der Litteratur nachtheilig werden kann — eine Freimüthigkeit die, sie erscheine in strengem Ernst oder ergiesse sich in heiterer Laune, immer dieselbe bleibt und sich auch *da* nicht verleugnet, wo ein schändlicher Muthwille sie selbst zum Gegenstande niedriger Behandlung wählt — überreicht dieses Büchlein, das auch Seiner erwähnt und in einem launigten Gewand Seine ernste Wahrheiten mit Seinen eigenen Worten wieder giebt, aus wahrer und aufrichtiger Hochachtung der Verleger«.

Nicolai notirt dazu: »Anbey der Mückenalmanach (wider Schillers Xenien). Ein sehr mittelmässiges Büchl«.

Die Recension für die Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek (vgl. Boas II., 41 ff.), dies sei zum Schlusse erwähnt, war dem Hofrath Langer, dem Nachfolger Lessings in Braunschweig, gegen den Willen des Verlegers Carl Ernst Bohn und zu dessen Leidwesen zugetheilt worden. Er hatte Eschenburg um die Anzeige des Almanachs, des Anhangs und der übrigen Antixenien gebeten, dieser aber wollte nicht. Trotzdem hatte er den Auftrag gegeben, den Almanach vom Zettel des Hofraths Langer zu löschen, was aber versäumt wurde, und so sendet er am 10. März 1797 die inzwischen eingelaufene Besprechung, die ihm »nicht recht gefällt«: »es ist indessen«, wie er schreibt, »nichts dabei zu machen, weil Langer ein äusserst empfindlicher Mann ist«. Und so liess sich auch Nicolai, der immer noch die geheime Oberleitung der Bibliothek hatte, die Recension gefallen. Verantwortlich darf er aber nicht dafür gemacht werden¹.

R. M. WERNER.

¹ Die Benutzung der Nicolai'schen Papiere wurde mir durch die Güte meiner verehrten Tante, Frau Veronica Parthey in Berlin, ermöglicht, der ich hiemit meinen Dank ausspreche. Ausserdem bin ich den Herren J. W. Appell in London und J. Pallaschke in Berlin für freundliche Auskunft verpflichtet.

3. *Zu einer Stelle im Faust.* Im Goethe-Jahrb. I, S. 435 ist nach Düntzer angeführt: Fiderer im Walpurgisnachtstraum des Faust bedeute nicht: Fiedeler, sondern: Lustig. Die nähere Ausführung findet sich in einem Artikel der Zeitschrift für deutsche Philologie (XI, S. 66—73). Genauer hätte die Angabe gelaute: Fiderer sei zu lesen: Fideler; es ist diess eine Ansicht, welche Herr Düntzer schon in der ersten Ausgabe seines grossen Faust-Commentar's 1850 aufgestellt und seitdem festgehalten hat. Sie mag auch von der Mehrzahl der Faust-Erklärer und Faustleser getheilt werden. M. Carrière, welcher sonst im Faust: Fiedler, an dieser Stelle: Fiderer schreibt, ganz entsprechend der Original-Ausgabe von 1828, versteht darunter anscheinend gleichfalls den Fidelen. Einer der neuesten Faust-Erklärer, O. Marbach, lässt den Punkt unberührt. B. Taylor hat in seiner nicht genug zu rühmenden Faust-Uebersetzung die Düntzer'sche Lesart angenommen und die Ueberschrift mit good fellow wiedergegeben. Mag die überwiegende Mehrheit Düntzer folgen, eine Minderheit wird die Fidelität an dieser Stelle ablehnen und dem Tanzmeister einen Geiger, einen Fiedler zugesellen. Dieser Minderheit gehöre ich an, und ich glaube, dass die Richtigstellung eines Wortes im Faust, sei es auch nur eine Ueberschrift, in Erklärung und Gegen-Erklärung, genau erörtert zu werden verdient.

Justus Möser sagt in den Patriotischen Phantasien¹: »In gewissen Ländern, und besonders am Rheine, lässt der Pfarrer Sonntags das Zeichen mit der Glocke geben, wenn der *Fiderer* in der Schenke auf die Tonne steigen darf, und nun fängt Alles an zu hüpfen«. So auf einer Erhöhung stehend und aufspielend könnte man auch den Fiedler im Faust sich denken; mit dem Blick auf die hüpfende Menge spricht er die Worte:

»Es eint sie hier der Dudelsack
Wie Orpheus Leier die Bestien«.

Nur dient auf dem Blocksberg herkömmlich als Fiedel nicht eine normale Violine, sondern ein verwitterter und gebleichter Pferdeköpf. »Wie die Geige des Musikanten die Bewegungen der Tänzer leitet« (Schiller an Goethe, den 15. October 1799), so stellte Goethe hier, als Leiter des Chors, neben den Tanzmeister noch einen Fiedler hin, und Beiden legte er verwandte

¹ Bd. 4, S. 34 (Ausg. v. 1842), in der Abhandlung: Etwas zur Polizei der Freuden der Landleute von 1780.

Betrachtungen über die Wirkung ihrer Funktionen in den Mund. Beide sind zusammengehörig wie Kaiser und Kanzler, Pfarrer und Küster. »Tänzer, Tanzmeister und Fiedler, sagt Krupp in seinem Faust-Kommentar für das nichtgelehrte Publikum (1878), sind hier ganz am Platz, da ja ein Hexentanz losgehn soll«. Auch Schröder in seiner eben erschienenen Faust-Ausgabe (Heilbronn 1881) bemerkt: »Zu Tanzmeister und Tänzer passt gewiss der *Fiedler* besser als ein *unmotivirter* Fideler«.

Es scheint also Alles in der Ordnung zu sein, der Worte Düntzers unerachtet: »Wie der Dichter dazu hätte kommen sollen, neben dem Tanzmeister einen Geiger einzuführen, ist mir unerfindlich«. Erblickt man nicht in jeder Tanzstunde den Tanzlehrer begleitet von einem Geiger, und wenn einer von Beiden fehlt, so ist es nicht der Letztere. So heisst es auch vorher im Faust selbst: »die *Fiedel* stockt, der *Tänzer* weilt«. Ebenso erscheint die Aeusserung paradox: »Aus der Erwähnung des Dudelsacks und der dadurch veranlassten Erinnerung an Orpheus folge für die musikalische Natur des Redenden nichts«. Auch auf dem Blocksberg spricht Jeder, denk' ich, am Liebsten von seinem Metier, und Goethe ist auch sonst die Verknüpfung der modernen Fiedel mit Orpheus geläufig, wie in der Zahmen Xenie: »Mancher auf der Geige *fiedelt* und glaubt auf seiner Violin ein anderer, dritter *Orpheus* zu syn«. Die Zusammengehörigkeit von Tanz und Fiedel wird uns also nicht auszureden sein.

Damit ist es aber nicht gethan, die Differenz reicht tiefer und beruht schliesslich auf einer verschiedenen Auffassung der Faustdichtung überhaupt. Denn, wenn wir in dem Düntzer'schen Artikel lesen: »Der Dichter *deutet hier darauf*, dass die Philosophen sonderliche Ansichten entwickeln, welche dem Fernstehenden gar wunderlich, ja unbegreiflich scheinen«, und die Worte des Tanzmeisters: »Der Krumme springt, der Plumpe hupft« auf die »Sprünge der Philosophen, um auf ihre Weise sich herauszuziehen« bezogen werden, wenn ebenda gesagt wird, ein Geiger setze voraus, dass »der Dichter die Philosophie nicht bloß als *Tänzer*, sondern auch als *Musiker* hätte bezeichnen wollen«: so begegnen wir hier derselben Neigung, die Dichtung willkürlich und in prosaischer Weise zu *deuten*, welche sich früher so vielfach beim Faust, besonders beim zweiten Theile, geltend machte, und vielleicht nie ganz aufhören wird. Diese Neigung zu überwinden, sind scenische Aufführungen des Stücks und grade des zweiten Theils gewiss das beste Mittel. Solche Auffassungen wie in Düntzers Com-

mentar jenes Theils — ich greife auf's Gerathewohl Beispiele heraus — von der Mummenschanz: »das folgende Paar der Holzhauer und Pulcinelle *deutet* auf die ungleiche Vertheilung der äussern Güter im Leben«, oder: »ein andres Paar, die Parasiten und die Trunkenen, *zeigt uns* die Abhängigkeit von den äussern Gütern, denen sich manche ganz sklavisch hingeben«, und so hier im Walpurgisnachtstraum die satirische Beziehung grotesker Bewegungen des tanzenden Chors auf die deutsche Philosophie, würden wie Nachtgesichte vor dem Tage bei einer lebendigen Darstellung verschwinden, um das wirklich Poetische und die tieferen Beziehungen der Dichtung auf das menschliche Innere, auf das Menschenschicksal, auf Leben und Geschichte um so stärker hervortreten zu lassen. Wenn uns die Tänzer hier *zeigen* sollen, dass die Philosophen arge Sprünge machen, so diene die so lebendige Bildlichkeit jener Verse nicht nur einem sehr trivialen Gedanken, sondern auch einem schiefen und einem dem Dichter ganz fern liegenden. Denn nicht die Sprünge, sondern umgekehrt die Systemmacherei und die einseitige Consequenz der Philosophen reizten ihn zur Satire. Diese besteht hier in eben der *Consequenz* des Systems entnommenen und diese persiflirenden Aeusserungen der fünf Philosophen. Wenn sie so reden, können sie nicht zugleich tanzen. Dieses wäre zudem für sie kein charakteristischer, jedenfalls ein schon ganz abgenutzter satirischer Zug, da ja der ganze grosse Hexenschwarm hüpf und springt. Auch der neugierige Reisende und wohl auch die Frommen sind nur Zuschauer. Erst mit der »Dogmatiker« überschriebnen Strophe treten die Philosophen auf den Plan, und wenn auch der Realist in dem Wirbel sich nicht fest auf seinen Füßen fühlt, so mangelt doch jede Andeutung, dass wir sie als am Tanze Theil nehmend uns vorstellen sollen. In der Strophe »Tänzer« sprechen dagegen zwei unbekannte Personen des grossen Schwarms; der Eine vernimmt den nahenden Lärm der ihre Systeme vervollständigenden Philosophen, und der Andere heisst ihn dadurch sich nicht im Tanzvergnügen stören lassen (»Nur *ungestört!*«). Dann folgen die drastischen Aeusserungen des Tanzmeisters und des Fiedlers *über* den tanzenden Haufen im Sinne Ariels: »Viele *Fratzen* lockt mein Sang«. — Habe ich das Intermezzo als Parodie des Wranitzkyschen Oberon bezeichnet, so ist dies freilich nicht so zu verstehen, als solle dies Stück persifirt werden, sondern so, dass dies Stück das Motiv zur parodistischen Behandlung eines andern Gegenstandes hergegeben habe. In der ersten Strophe des Intermezzo wird direct an das Weimarische Theater und an das genannte Stück

angeknüpft. Was der Dichter gibt, ist nicht eine Nach- oder Fortbildung, sondern ein satirisches und possenhaftes Gegenstück, wie O. Marbach es in seinem Kommentar (S. 259.) benennt: »ein *Surrogat* dramatischer Darstellung«.

Nur kurz berühre ich die formellen Gründe, welche zu der Düntzerschen Lesart »Fideler« geführt haben (ich glaube, mit vorstehendem Accent hätte auch Goethe, gleich Jakob Grimm, das Wort geschrieben). Der Gründe sind wesentlich zwei. Erstens: »ein neuhochdeutsches Fiedeler sei gar nicht nachzuweisen«; dass diese Annahme irrig, zeigt mein obiges Beispiel aus J. Möser mit der Form genau wie in der strittigen Stelle: *Fideler*, noch 1820 in der Ausgabe der Phantasien bei Nicolai, während Abeken (bei Reimer 1842) *Fiedler* hinein-corrigirt. Ist das organische e der zweiten Silbe auch heute eliminirt, so war der Prozess zu Goethe's Zeit noch nicht beendet und daher enthält das Auftreten der dreisilbigen Form bei ihm im Jahre 1828 nichts befremdendes. (Wahrscheinlich fällt aber die Abfassung schon in das Jahr 1797. Das genaue Datum der Entstehung von Oberons und Titania's goldner Hochzeit ist der 4. und 5. Juni dieses Jahres.) Sanders gibt in seinem Wörterbuch die Form als: *Fied(e)ler*, also dreisilbig an, die zweite Silbe als nur unterdrückt, sprachlich jedoch vorhanden. Man kann daher immer zu ihr greifen. Goethe selbst schrieb: *Fidel*, nicht Fiedel; dies ergibt seine Handschrift des Briefes an Reichardt vom 25. October 1790 mit den Worten: »Die *Fideley* zum Tanze«. Wie nah liegt da die Form: *Fideler*!

Der zweite äussere Grund wird in der Abweichung dieser Schreibung von der Form der Augsburger Druckerei: Fiedel, Fiedler gefunden. Freilich druckt die Ausgabe von 1828, wo wir zuerst die Ueberschrift »Fideler« finden, sonst nur: Fiedler, fiedeln, Fiedel. Es wurde vergessen, das Wort in seiner geschrieben an die Druckerei gelangten Form dem Uebrigen nachträglich zu akkomodiren. Dies oder mit Schröer einen Druckfehler im Zweifel anzunehmen, erscheint weniger gewagt, als hier, wo es sich darum handelt, zwischen zwei Bedeutungen zu wählen, statt des Bekannten das Unbekannte zu vermuthen und im Wege der Conjectur ein ἀπὸ εἰρημένον zu schaffen. Denn der Gebrauch des Hybriden-Worts »fidel« ist Goethe sonst weder in den Werken, noch in den Briefen, noch in mündlicher Rede nachzuweisen. Soll das Wort ihm hier zugeschrieben werden, so muss es in seiner Form mindestens zweifellos sein und dem Sprachgebrauch entsprechen, dagegen ist die Conjectur nach allen Regeln methodischer

Auslegung hinfällig, sobald Raum für eine andre Bedeutung bleibt.

Wenn mein Herr Gegner mir den Beweis darüber zuschiebt »dass die fragliche Strophe auf einen im fidèlen Zustand befindlichen Zuschauer *nicht* passe«, so ist ein solcher Beweis sehr leicht. Nicht, wie derselbe ferner behauptet, »giebt sich der Sprechende durch die burschikosen Ausdrücke, zu welchen er in seinem behaglichen Spotte greift, als Fidèler zu erkennen«. Vielmehr zeigt die nüchterne und verstandesmässige Reflexion über die Umgebung den Sprechenden eben als *nicht* fidèl im studentischen Sinne. Die Qualifikation jener Umgebung als »Lumpenpack« und »Bestien« drückt nicht behaglichen Spott, sondern bitterste Verachtung aus und wäre im Munde eines mit der Rolle eines *lustigen Bruders* Betrauten schlechthin unmöglich. Ein solcher würde sich hingebend äussern und die ganze Welt, selbst Lumpen und Bestien, umarmen wollen. In der Hingabe an Andre in besonders erregten Momenten besteht grade Fidelität. Ich weiss weder, wie Spott für eine solche Stimmung passen, noch wie der Ausdruck der Strophe burschikos sein soll. Wahre Fidelität, edle Heiterkeit bleiben jenen Zauberhöhen ewig fern, banale Lustigkeit und toller Galgenhumor sind dagegen Attribute aller dort Heimischen, eignen sich daher nicht zur Rolle eines Einzelnen.

Endlich liefe der Gebrauch des Worts an dieser Stelle nicht nur dem Goetheschen, sondern überhaupt dem Sprachgebrauch zuwider. Der Dichter benennt seine Personen nach ihren *Eigenschaften* wohl als: *die* Unbehülflichen, *die* Gewandten, *die* Massiven, aber nicht: Unbehülflicher u. s. w. So wäre auch hier: Lustiger ganz undeutsch. Soll dagegen ein *Zustand* ausgedrückt werden, so kann der Artikel wegleiben; die Ueberschriften: Kranker, Verwundeter, wären zulässig. So nennt auch Goethe im zweiten Theile des Faust eine Person schlechthin: Trunkener. Beide Fälle sind ganz verschieden. Man kann sagen: ich bin heute einem Trunkenen begegnet, auf der Strasse waren viele Betrunkene, nicht aber: ich bin heute einem Fidèlen begegnet, auf der Strasse waren viele Fidèle. Der Ausdruck verlangt durchaus eine Vermittlung, ein Substantiv, man kennt nur Leute, die fidèl sind. Streng genommen setzt die fidelitas, nach ihrer ursprünglichen Bedeutung, Gegenseitigkeit, daher eine Mehrheit voraus, Genossen, fratres fideles. So ein einzelner Fidèler spielte eine traurige Figur. Nicht Goethe's feinem Sprachsinn ist ein Missbrauch des Worts in seiner Blocksbergdichtung, viel eher Taylors Sprachgefühl im Deutschen ein Irrthum zuzu-

trauen. Auf Taylor kann ein Deutscher sich nicht verweisen lassen.

G. v. LOEPER.

4. *Zum Faust.* Scherer hat in der Schrift »Aus Goethe's Frühzeit« (S. 150) Shakespearesche Motive im Faust nachgewiesen: Hexen, Geister, Schauspiel im Schauspiel. Auch die Analogie von Ophelia und Gretchen hat er von Neuem betont. Ich glaube in Bezug auf Gretchen eine weitere Analogie constatiren zu können, die, so viel ich sehe, noch nicht anderweitig bemerkt worden ist: Gretchen verhält sich zur Marthe, genau wie Julia zur Amme. Und zwar denke ich dabei weniger an äussere Uebereinstimmungen, als an die Stellung, welche die Figuren in der Oekonomie des Dramas einnehmen: die Gestalt der Marthe leistet dem Dichter dieselben Dienste wie jene der Amme, durch ihre Einwirkung erst, durch die Einwirkung, welche Marthe auf Gretchen, welche die Amme auf Julia genommen, wird es begreiflich, dass Gretchen und Julia in so rückhaltsloser Schnelle den Geliebten sich hingeben. »Das ist ein Weib wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen!« — das Wort Mephisto's passt auf beide Gestalten; beide haben stärkern Einfluss auf ihre Schützlinge, als die eigene Mutter, welche mehr in den Hintergrund gedrängt und unter Beihilfe jener betrogen wird: »die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor«, auch dieser Vers würde auf die Amme passen. Aeussere Uebereinstimmungen, wie gesagt, möchte ich nicht aufweisen, obgleich sich wohl einiges ausfindig machen liesse: die Amme ist so durchaus und specifisch Shakespearisch, dass von einer Nachahmung der Gestalt als solcher nicht wohl die Rede sein kann.

Scherer (a. a. O. S. 86) meint Stücke des vermutheten Prosa-Faust in der Katechisations-Szene zu erkennen, in den Zeilen »Der Allumfasser, Der Allerhalter« u. s. w. Dazu stimmt, dass die Verse:

Schau ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniss
Unsichtbar sichtbar neben dir?

so wie sie jetzt vorliegen, durch das dreimal kurz hinter einander den Vers beschliessende »dir« etwas nicht nur auf-

fallendes, sondern unbedingt unschönes haben. Lässt sich bei Goethe auch in anderen Fällen, dort, wo er von vornherein in Versen dichtete, ein Gleiches oder Aehnliches nachweisen? Ich glaube nicht, und möchte also vermuthen, dass nur durch das nachträgliche Umschreiben der ursprünglich prosaischen Zeilen diese unleidlichen Versschlüsse entstanden sind. Scherer hat die Zeilen a. a. O. im andern Sinne deuten wollen, schliesst sich aber jetzt meiner Erklärung an.

OTTO BRAHM.

5. Zum »*Fährmarktsfest zu Plundersweilern*«. Scherer lässt (aus Goethe's Frühzeit, S. 28 f.) den Besenbinder ungedeutet; Wilmanns denkt an Herder; wir müssen einen Schwaben dahinter suchen, denn das Besenbinden gilt im vorigen Jahrhundert, wie das Schneckenklauben als charakteristisch für das »Schwabaland«:

»Im Sommer Schnecken klaube, im Winter Besen binden.
Nein Baur! Dass ist zu hart ich kan mich drein nicht finden«,

heisst es in »Der Wienerische Hannsswurst oder lustige Reysebeschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder. Herausgegeben von Prehauser. Pintzkerthal« (o. J.). S. 43 und folg. wird erzählt, wie Hannswurst nach Schwaben kommt, sich bei einem Bauern verdingt und da er einmal die Schnecken selber verzehrt, von seinem Herrn angeschrien wird: »Du solst mir vor das Schnecken-Klaube die Bese z'samm binden, da müst ich erst wieder recht sitzen und Schwitzen, 25000 Bese zu binden in einem Tag, dass war ein unerträgliche Plag, die dicke Widn haben mir die Händ alle zerschnitten, Nein! Nein! das gieng nicht an, ich brächt mit der Zeit aus Schwabaland kein Händ mehr davon, hab also das völlige Ober-Land verlassen, begab mich wieder auff ein andere Strassen . . .« Schubarts »Deutsche Chronik« erschien erst seit 1774.

R. M. WERNER.

6. Zur *Aufführung des zweiten Theils von Faust*. Die Versuche, den zweiten Theil des Faust für die Bühne zu gewinnen, haben sich in neuester Zeit wiederholt. Nachdem in Weimar die Bearbeitung von O. Devrient seit mehreren Jahren eine wohlverdiente Anerkennung errungen, die im Sommer des laufenden Jahres 1880 in Berlin die lebhafteste Zustimmung gefunden, hat man in Dresden im September sich

veranlasst gesehen, auf die alte, schon vor mehr als 30 Jahren in Hamburg versuchte Bearbeitung des Herrn Wollheim da Fonseca zurückzukommen, und dieselbe mit einigen Aenderungen des Regisseurs Marks auf die Bühne zu bringen.

Wir wissen aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe, dass der Dichter sich lebhaft mit dem Gedanken beschäftigte, den ganzen Faust auf die Bühne gebracht zu sehen. »Es ist alles sinnlich«, sagte er, »und wird, auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, dass die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte und andern Dingen der Fall ist«.

Wiederholt kommt die Unterhaltung auf den zweiten Theil des Faust zurück, und Eckermann fand sich zu verschiedenen Malen angeregt und selbst vom Dichter aufgefordert, über Einzelnes was ihm nicht sofort klar geworden war, selbständig nachzudenken und Erklärung zu versuchen. Eine derartige Betrachtung theilt er mit in Betreff der »Mütter«. Es ist nun nicht wohl erklärlich warum er einen andern Punkt, der ihn lebhaft zu jener Zeit beschäftigte, nicht auch in sein Tagebuch mit aufgenommen hat. Es betrifft den schroffen, gänzlich unvermittelten Sprung, der sich zwischen der ersten und der zweiten Scene des ersten Akts zweiten Theils befindet. In der ersten Scene, Fausts Schlaf, bewacht von den Elfen; dann sein Monolog mit Reflexionen über das Leben. Loeper bezeichnet diesen »Prolog« als entbehrlich. Das ist er jedoch für den Zweck einer theatralischen Aufführung durchaus nicht; er macht im Gegentheil die grösste Wirkung und bietet dem Komponisten den reichsten Stoff zur Entfaltung seiner Kunst. Unmittelbar darauf aber finden wir uns an den Hof des Kaisers versetzt, ohne zu wissen, weshalb und wie Faust dorthin gerathen ist.

Diese Lücke gab Eckermann viel zu bedenken, der sich 1830 und 31 mit einer Einrichtung des ersten Aktes für die Bühne beschäftigte, zu derselben Zeit da Goethe selbst noch an der Beendigung des 4. und 5. Aktes arbeitete. Er entschloss sich endlich kurzweg, eine Zwischen-Scene zu dichten, welche den Uebergang an den Hof motiviren sollte. Nach der Beendigung des Monologs:

»Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben«

entfernt Faust sich nicht, sondern Mephisto tritt zu ihm, umherspürend:

Was wäre nun des strengen Herrn Belieben?

Faust.

Du hast dich lang umhergetrieben.

Mephisto.

Die holde Nacht, die einzige Zeit zu Thaten.
Die schwache Sterbliche im Schlaf verlieren,
Sie ist auch diesmal mir gerathen,
Um dies und jenes zu vollführen.
Ich habe fern bis an des Meeres Wogen
Und hin und her das weite Land durchzogen;
Da gab es denn in mancherlei Bezirken
Hier dies, dort jenes zu bewirken;
Zu bessrem Aufschwung edler Seelen.
Soll ich dir etwa dies und das erzählen?

Faust.

Verschone mich, ich mag davon nichts hören!
Ich hasse dich und dein Begehren;
Ich kenne ganz die Richtung deiner Macht.
Gewiss! wie du seit vielen tausend Jahren
Mit dem Geschick der Sterblichen verfahren,
So triebst du es auch diese Nacht.
Ward irgendwo ein junges Weib verführt,
Ein Jüngling um sein bessres Selbst betrogen,
Des Aufruhrs Flamme tückisch angeschürt,
Und Stadt und Schloss ein Raub der Feuerwogen;
Floss irgendwo in mitternächt'ger Stunde
Ein edles Blut aus falschen Dolches Wunde,
So kann man, ohne mehr zu wissen,
Getrosst auf dich und deine Thaten schliessen.

Mephisto.

Du warst indess, wie ich vernommen,
Umgeben von der Schaar der Frommen.
Sie waren hübsch, man muss gestehn,
Besonders wie sie sich im Tanze drehn.

Sie schienen ganz nach deiner Laune ;
Es waren Blonde, waren Braune,
Und alle liebevoll um dich bemüht.
Auf blum'gem Rasen war dir weich gebettet,
Mit Blumen warst du angekettet,
Ach! und sie sangen welch' erbaulich Lied!
Du warst wohl ganz im süßen Traum verloren,
Du weisst wohl kaum wie dir gescheh'n?
Du hast wohl nichts von alle dem geseh'n?
Allein gesteh: du bist wie neu geboren!
Du fühltest neues Leben, neue Stärke!

Faust.

Ich fühle Kraft zu jedem guten Werke. —
Sei das Vergang'ne hinter mir gethan!
Was ich erduldet sei vergessen,
Verschmerzet jedes Glück das ich besessen,
Betret' ich nun die neue höh're Bahn.

Mephisto.

Ich denke gern vergangner Zeit;
Ich kenn ein Lied und werd' es treu erfüllen:
»Lass in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!«
Nicht wahr? es ging in diesem Ton.
Sei ohne Furcht, ich werd' es nie vergessen,
Dein ganzes Glück, so wie du es besessen,
Es blüht noch irgendwo, wir finden's schon.

Faust.

Scheinst du doch blos zur Qual mir beigegeben!
Mein bess'res Selbst, mein höh'res Streben
Wird nie von dir begriffen und gefasst,
Ich hab' erprobt, was du gewähret; —
Doch durch Vergangnes längst belehret,
Ist deine Leitung mir fortan verhasst.
Zu Hexenküchen, wüsten Brocken-Scenen,
Zu Trinkgelagen, junger Mädchen Brust
Und dunkler Sinne ähnlich wildem Wust
Werd' ich hinfort mich nicht bequemen.

Mephisto.

Da hältst du wohl dein Leben für verloren?
Wie schade, dass du nicht zum Thron geboren.

Faust.

Wenn auch nicht das, doch will ich dir gestehn,
Dass ich was Aehnliches im Sinne trage.
Die Thaten, die vom Throne aus geschehn,
Sie sind im Volk nur eine dunkle Sage,
Der Glocke ähnlich die man hört,
Vom inn'ren Trieb und Wirken unbelehrt.

Mephisto.

So geht dein Trachten nach der Kön'ge Tischen,
Ganz nah zu sehn, wie sich die Karten mischen.

Faust.

Ein müssig Zusehn wird mir nie genügen.
Mitwirkend mich den Ersten anzufügen
Das wäre so nach meinem Plan;
Es knüpften wohl sich grosse Folgen dran.
Doch, was ich denke wie dies kann geschehn,
Wohin zunächst beschlossen ist zu gehn,
Verberg' ich noch in meiner Seele;
Komm, und vollbringe was ich dir befehle.
(ab.)

Mephisto.

Als wüsst' ich nicht, was er im Schilde hat!
Er fühlt sich wundergross und wunderweise;
Auf gradem Weg geht's nach der Kaiserstadt!
Ich wünsch' ihm Glück zu dieser neuen Reise.
(ab.)

Verwandlung.

Kaiserliche Pfalz u. s. w.

Mit diesem Dialog, nach der weitem Einrichtung von
Eckermann, und mit Musik von Eberwein, ward der erste
GÖTTE-JAHREBUCH II.

Akt am 24. Juni 1856 in Weimar aufgeführt, im Laufe eines Jahres unter allseitiger lebendiger Theilnahme mehrfach wiederholt, bei der diesjährigen Aufführung aber leider nicht beachtet.

C. v. BEAULIEU-MARCONNAY.



ZUSÄTZE UND BERICHTIGUNGEN ZUM I. BAND.

S. 119. ff. Ein Alexandriner in Tasso II., 3: Rückhalten durft' ich nicht, || Antonio doch gewiss.

S. 258. Mit »B. J. Schütz« ist vielleicht der B(ade)-I(nspektor) Schütz in Berka an der Ilm gemeint. Heinrich Friedrich Schütz war ausserdem Organist und Mädchenlehrer und starb am 6. Nov. 1829, 50 Jahr alt. W. von Biedermann verweist in der Hempelschen Goethe-Ausgabe XXVII, 483. über ihn auf Riemer I. 266 ff., Genast I., Cap. 10, und das Weimarer Sonntags-Blatt II, 226. Man vergl. auch noch R. Springer, Die klassischen Stätten von Jena und Ilmenau, S. 52. R. K.

S. 283. Von Goethe's Neigung zu Minchen Münchhausen gibt das an sie gerichtete Gedicht: »Der zierlichsten Undine« (Hempel II. 434.) vom J. 1817 Zeugniß.

S. 287. Das Gedicht, dessen Verbreitung dem Kanzler Müller nachgesehen wird, »da es mir ja zu Ehre und Freude gereicht, wenn jene dort symbolisch angedeutete folgenrechten Zustände, von denkenden Männern gebilligt werden« ist das Logengedicht, 1830: »Fünfzig Jahre sind vorüber« (Hempel III. 361.), welches wohl durch Kanzler Müllers Veranstaltung 1831 schon in zwei Taschenbüchern weiter verbreitet wurde; dann sind die symbolisch-angedeuteten Zustände eben die Freimaurerei.

S. 321. Z. 12 ist 1798 st. 1797 zu lesen. [Der Brief also S. 322 nach den des Buchhändlers Unger zu setzen]; Goethe's Aufenthalt in Zürich fiel bekanntlich 1797.

S. 371. Z. 1 ff. Die Strophe ist dem Gedichte »Der Kölner Mummenschanz« (Hempel II. 275.) entnommen.

S. 371. Z. 25. Durch das Protokoll der physikalischen Gesellschaft in Zürich ist ein authentisches Datum (26. Juni 1775) über das Ende und dadurch überhaupt über die Dauer von Goethe's erster Alpenreise gegeben.

S. 382. Z. 12 v. u. ff. Die in dem Gedichte »Maskenzüge« (Hempel II. 435) Angesungene spielte in dem Festspiel von 1818 den Tag; die Pointe des Gedichts ist daher der Schluss: »Holder Tag im hohen Saale«.

S. 383. Z. 2 v. u. »Einer viel früheren Periode« ist nicht richtig; die Ortsangabe »Mannheim« verweist klar auf die letzten Tage Septembers 1815, welche Goethe mit seinem Grossherzoge, und der Frau von Heygendorf nebst Schwester dort von Heidelberg aus zubrachte.

S. 385. M. Koch (in der Besprechung des G. J. in der Allg. Z.) protestirt gegen die Veränderung »licht« für »leicht«. Absichtlich sei der leichte, d. h. das Herz erleichternde, leicht machende Tag vom Dichter der schweren, d. h. auf dem beklemmten Herzen schwer lastenden Dämmerung gegenübergestellt.

S. 408. Die Stelle »Mich dünkt« (20. März 1783) steht schon, mit geringen Abweichungen in: Aus Herders Nachlass I., 72 fg.

S. 417. Muss ein Brief Goethe's an Lili, 1801 März 30., aus dem Dürkheim'schen Buche, vgl. I., S. 444, nachgetragen werden.

S. 429. Der Brief an Götting 17. Sept. 1831 ist, freilich mit einzelnen Auslassungen, in der Berliner Sammlung der Goethebriefe III., S. 1567 abgedruckt.

S. 445. Das Urtheil über das Schwarz'sche Buch ist zu berichtigen: das biographische Material über Lila (Frl. v. Ziegler) ist ziemlich reichhaltig.

S. 360 ff. Ueber die Familien Stock und Moritz und ihre Beziehungen zur Familie Goethe vgl. Briefw. zw. Goethe u. Marianne von Willemer und die B. z. Allg. Z. 1878 Nr. 74.

S. 363. *Das Sonntagskind* — *Fritz Jacobi* bezieht sich vermuthlich auf das Singspiel »das neue Sonntagskind«. F. H. Jacobi hielt sich im Sommer 1805 auf der Reise von Eutin nach München eine Zeit lang in Frankfurt auf.

S. 366. Die »Rösserger«, scherzhafter Ausdruck für irgend eine Münzgattung. In Frankfurt cursirten, so viel ich weiss, keine Münzen, auf denen, wie z. B. auf den Braunschweigischen, ein Ross abgebildet gewesen wäre.

W. CREIZENACH.



2. CHRONIK.

Im Bonner Bildungsverein wurde der interessante Versuch gemacht, in einem zum Besten der Volksbibliothek veranstalteten Cyklus von Vorträgen Goethe zum Mittelpunkt derselben zu machen. Uebernommen wurden folgende Vorträge: Prof. Arnold Schäfer über Goethe's Stellung zur deutschen Nation; Privatdocent Dr. Lipps über Goethe's Eigenart im Dichten und Denken; Sr. Magnificenz Prof. von Hanstein über Goethe als Naturforscher; Stadtbaumeister von Noël über Goethe's Verhalten zur Baukunst, besonders zur deutschen Baukunst; Musikdirector von Wasielewski über Goethe's Verhalten zur Musik, besonders über das Musikalische in seinen Liedern (mit nachfolgendem Solo- und Quartett-Gesang zur Erläuterung); Prof. Meyer über Goethe's Ansicht vom Menschenleben und Lebensglück.

Der erste dieser Vorträge wurde am 29. Jan. 1880 gehalten, der letzte 5. März; an Stelle Hansteins sprach Prof. Jürgen Bona Meyer über Goethe's Naturliebe und Naturansicht im Verhältnisse zur Naturphilosophie seiner Zeit.

Am 2. März starb in Bremen *Joh. Wilh. Schäfer*. Er war am 17. Sept. 1809 in Seehausen bei Bremen geboren, besuchte die Schule in Bremen, wohin sein Vater 1823 berufen wurde und bezog 1827—31 die Universität Leipzig, auf der er, nachdem er die Theologie aufgegeben, philologische und historische Studien, besonders unter Gottfr. Hermanns, W. Wachsmuths und Hasse's Leitung betrieb. Erst auf der Universität wurde er mit Goethe's Schriften bekannt; durch die Lektüre von »Dichtung und Wahrheit« wurde ihm, wie er selbst berichtet,

»nicht Goethe allein, die ganze Literatur des Jahrhunderts ward mir auf einmal klar. Dies Werk hat mich zum Literaturhistoriker gemacht«. Bedeutenden Eindruck machten auf ihn Werther, Wilhelm Meisters Lehrjahre, die dramatischen Werke, namentlich Faust, dessen erster Aufführung er am 25. Aug. 1829 beiwohnte; er bildete mit wenigen seiner Genossen eine kleine Gemeinde, stets bereit den von ihm Verehrten gegen die grosse Menge seiner Angreifer und Ankläger in Schutz zu nehmen; er wünschte sehnlichst, eine Wallfahrt nach Weimar, wohin ihn sein Gönner Amad. Wendt, der Herausgeber des *Musen-Almanachs* für das Jahr 1831, in welchen Goethe einige Beiträge geschickt hatte (Hirzel, Verzeichniss S. 100), empfehlen wollte, zu unternehmen, musste aber aus Scheu vor den Reisekosten, diesen Lieblingsplan aufgeben. Im Jahr 1831 wurde Schäfer Lehrer in Bremen und hat seit 1835 an der Handelsschule in Bremen 41 Jahre gewirkt. Schäfer war literarisch eifrig thätig. Er schrieb eine grosse Anzahl von Gedichten, die meist ungedruckt geblieben sind, eine Reihe Schulschriften, besonders aber literar-historische Arbeiten. Unter diesen sind die bekanntesten der »Grundriss der Geschichte der deutschen Literatur«, dessen erste Auflage 1836, dessen zwölfte 1876 erschienen sind und »Leben Goethe's«, das in 3. Aufl. 1877, 2 Bände, vorliegt, letzteres ein sehr fleissig und umsichtig gearbeitetes Werk, das mit redlichem Bemühen seine Aufgabe zu bewältigen sucht und in den späteren Auflagen mit sorgfältiger Treue die reich angewachsene Literatur zu benutzen und zu verwerthen strebt. Daneben veröffentlichte er Schulausgaben von Classikern mit Einleitungen und Anmerkungen, u. a., auch einige Dramen Goethe's und eine Auswahl aus seiner Prosa. Im Jahr 1876 wurde er in den Ruhestand versetzt; 5. Dez. 1879 feierte er sein 50jähriges Doctorjubiläum und mit Recht konnte die Leipziger Fakultät in dem erneuerten Diplom, das sie ihm zuschickte, bemerken: *qui non solum in erudiendis scholae commercialis Bremensis discipulis per longem annorum seriem diligentissime et integerrime versatus est sed etiam libris de litterarum germanicarum historia deque Goethii summi poetae vita editis praeclare de litteris meruit.*¹

Ich hatte mich auch an den Verstorbenen gewendet, ihn zur Mitarbeiterschaft am Jahrbuch aufgefordert und erhielt

¹ Meist nach einem Artikel der *Weser-Zeitung*, April 1880; ein anderer Nekrolog von Brenning mit Bild Illustr. Ztg. 17. April, Bd. 74, Nr. 1920.

von ihm (11. Sept. 1879) folgende Zeilen: »Bei der Rückkehr von einer Sommerreise finde ich Ihre freundliche Zuschrift vor, welche mir Ihre Unternehmung eines Goethe-Jahrbuchs meldet, der ich nur meinen vollen Beifall schenken kann; ein solches Buch fehlte unserer Literatur. In jüngeren Jahren wäre ich ein fleissiger Mitarbeiter gewesen. Was jetzt die Kräfte der vorgerückten Jahre erlauben, wage ich nicht zu bestimmen. Zur Förderung des Buches trage ich gern, wo sich eine Gelegenheit bietet, bei«. Es ist ihm leider nicht mehr vergönnt gewesen an dem gemeinsamen Werke mitzuarbeiten; er hat das Erscheinen des ersten Bandes nicht mehr erlebt.

Edward Dowden, Professor der englischen Literatur an der Universität Dublin, der in der Academy vom 30. Oct. 1880 dem ersten Band des Goethe-Jahrbuchs eine sehr anerkennende Besprechung gewidmet, hat vom 10. April bis 15. Mai im Trinity-College in Dublin 6 Vorlesungen über Goethe gehalten, deren Titel folgendermassen lauten: Goethe and his time; the early works of Goethe; Goethe and Frau von Stein; Goethe in Italy; Goethe and Schiller; Wilhelm Meister, Faust. Der Autor, der auch in Deutschland durch sein Buch über Shakespeare (in der Uebersetzung von W. Wagner) verdienstermassen bekannt ist, beabsichtigt in der nächsten Zeit ein ähnliches Buch über Goethe zu veröffentlichen, dem man mit freudiger Erwartung entgegensehen darf.

Am 2. Juli 1880 fand unter Assistenz vieler durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft hervorragender Männer die Enthüllung des von dem Bildhauer Fritz Schaper vollendeten Goethedenkmals statt.

Einige Worte über die Geschichte des Denkmals mögen der Schilderung der Festlichkeit vorangehn. Im Jahre 1859, nachdem von dem Comité zur Säcularfeier von Schillers Geburtstage die Errichtung eines Schillerdenkmals vor dem königlichen Schauspielhause in Berlin angeregt worden war, erschien eine kleine Schrift: »Vorschlag zur Errichtung einer Reihe von Denkmälern berühmter deutscher Männer unter den Linden in Berlin«. Berlin, E. H. Schroeder 1859, 8 S. 8°, verfasst von H. Kaiser, welche den Vorschlag machte, unabhängig von dem projectirten Schillerdenkmal, Colossal-Büsten von Goethe, Schiller, Lessing, A. v. Humboldt in der Strasse »Unter den

Linden« aufzustellen, die für dieselben nöthigen Kosten durch eine alljährliche Sammlung aufzubringen und die Namen der späterhin noch durch ein Denkmal zu Ehrenden durch die Akademie der Wissenschaften festsetzen zu lassen.

Der so formulirte Gedanke fand von manchen Seiten Zustimmung wurde aber nicht ausgeführt. Wohl ward jedoch bei Vielen die Ansicht rege, dass eine Stadt, der ein Schiller-Standbild gesichert sei, eines Goethe-Denkmal's füglich nicht entbehren könne; F. A. Märcker war der Erste, der diesem Gedanken Leben zu geben wusste und, seiner Anregung ist es zu danken, dass 64 den verschiedensten Ständen und Berufsarten angehörige Männer: Kaufleute, Industrielle, Maler, Architekten, Musiker, Schulmänner, Universitätsprofessoren und höhere Beamte zusammentraten, sich (27. Januar 1860) an den damaligen Prinzregenten mit dem Gesuche wandten, die Errichtung eines gesonderten Denkmal's Goethe's neben dem Schillers auf dem Gensdarmen-Markte zu gestatten, den Unterzeichneten die Erlaubniss zu gewähren sich als Comité zu konstituiren und »im erspriesslichen Einvernehmen mit dem zur Ausführung des Schiller-Denkmal's niedergesetzten Comité«, für die Erfüllung ihres Planes zu arbeiten. Die erbetene Erlaubniss wurde ertheilt (Schreiben des Cultusministers v. Bethmann-Hollweg, 27. Febr. 1860); das Comité trat zusammen (10. Mai 1860), Vorsitzender wurde Jakob Grimm, und erliess, nachdem man die Nachricht von einem Beitrage des Prinzregenten in der Höhe von zehntausend Thalern erhalten hatte, folgenden »Aufruf zu Beiträgen für Goethe's Standbild« (10. Juli 1860), welcher Jakob Grimm zum Verfasser hatte:

»Die Feier des zehnten Novembers hat tiefen Eindruck hinterlassen. Unwillkürlich keimten Wünsche und stiegen Verlangen auf, die bald nachher sich als laute Wünsche und Verlangen kundgaben. Allen Freunden deutscher Poesie musste auf das Herz fallen, während Schillers Bildsäule mit lobenswerthem Eifer aufzurichten beschlossen wurde, Goethe, dessen Andenken in den ringenden Wirren des Jahres neun und vierzig nur matt und trüb leuchtete, vorbeigegangen zu sehn.

Es wäre ungeschickt und ungerecht, da, wo uns anliegt unsere beiden grössten Dichter zu ehren, sie sich gegenüber zu stellen und abzuwägen, ob und wo der eine den andern, um Armlänge oder Handbreite, überrage. Im Leben haben sie zusammen gestanden, sich einander erhöhend, ergänzend, erfüllend, beide die göttliche Gabe vor der Welt entfaltet, die ihnen innewohnte. Nur das ist nicht zu verkennen, dass

wie Goethe Schillern zehn Jahre vorausging, er ihn beinahe noch dreissig Jahre lang überlebte. Gegen Schillers auf kürzere Frist gedrängte, um so gewaltigere und unaufhaltsame Laufbahn, erscheint Goethe's Einwirkung ruhiger, dauernder.

Eines grossen, der Nachwelt geheiligten Mannes Standbild soll im Angesicht der täglich vorüberwandelnden Menge da, wo sich zahllose Schritte begegnen, auf Plätzen volkreicher Städte errichtet werden. In Berlin, der Königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen Raume Schillers Denkmal erhebt, darf das von Goethe nicht unerhoben bleiben und die Kraft, welche jenes hervorruft, wird auch diesem nicht fehlen. Das fühlen alle, nicht nur in Preussen, in ganz Deutschland. Denn vor diesen Dichtern, die beide unserer Sprache ein fernreichendes Gebiet erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche Unterschied zurück. Durch sie sind wir ein vorangehendes Volk geworden. Jahrhunderte rollen dahin, wenn alles was uns jetzt drückt und hebt längst vergessen ist, werden diese Bilder stehen, unerlöschenden Glanz spreiten und, hoffen wir, auf ein glückliches Reich in alles Friedens Segen niederschauen.

Sobald die Kosten sich decken, die ein würdiges Denkmal erheischt, können Künstler auserlesen werden und zu schaffen beginnen. Des Prinz Regenten Gnade hat bereits einen ansehnlichen Beitrag verwilligt, der als Grundlage aller weiteren muss angesehen werden. Zu diesen aber darf selbst in unserer Zeit, die mehr als ein Standbild im Auge hat und damit alte Schulden abträgt, vertrauensvoll aufgefordert werden, weil wir an die Hauptschuld mahnen. Möge die erwünschte Unterstützung, wie nach langer Dürre erquickender Regen trieft, mild und freigebig zufließen.

(Dieses und die im Vorstehenden benutzten Dokumente sind einer Schrift entnommen u. d. T.: Vier Aktenstücke betreffend die Errichtung eines Denkmals für Goethe in Berlin nebst der Uebersicht der Ordnung des Comité nach den Beschlüssen der begründenden Versammlung vom 10. März und der Versammlung vom 28. Juli 1860. Berlin 1860. Druckerei von G. Lange, 23 S. in 8°. Erwähnung verdient ferner die Schrift: Goethe's nationale Stellung und die Errichtung seiner Statue in Berlin von Ferdinand Piper, der Theologie Dr. und Professor. Berlin E. H. Schroeder 1860, 63 S. 8°; erweiterter Abdruck eines am 15. März im wissenschaftlichen Kunstverein zu Berlin gehaltenen Vortrags.)

Die Sammlungen, zu denen auch der Berliner Magistrat einen Beitrag von zehntausend Thalern leisten zu wollen erklärte,

nahmen ihren Fortgang. Neben der Sammlung freiwilliger Beiträge mittelst Listen wurden mehrere Bühnen angegangen. Vorstellungen zum Besten des Denkmals-Fonds zu veranstalten. Die Hoftheater in Berlin, München, Karlsruhe, Weimar, sowie die Berliner Privatbühnen: Friedrich-Wilhelmstadt, Wallner-Theater, Viktoria-Theater kamen dieser Bitte bereitwilligst nach. (Reinertrag in Summa 1660 Thlr.)

Im Frühjahr 1861 wurden ferner auf Veranstaltung des Comité's im Saale der Singakademie sechs stark besuchte Vorträge gehalten: ~

1. Prof. Virchow, Goethe als Naturforscher, besonders als Anatom.
2. Prof. Hettner aus Dresden: Goethe's Iphigenie in ihrem Verhältnisse zur Bildungsgeschichte des Dichters.
3. Dr. B. Auerbach, Goethe und die Erzählungskunst.
4. Hofrath Schöll aus Weimar, Goethe als Staatsmann.
5. Hermann Grimm, Goethe in Italien.
6. Prof. Hotho, Goethe und Schiller als Dichter.

Der Reinertrag dieses Cyclus betrug 512 Thlr.

Endlich wurde die Goethe-Ausstellung eröffnet, deren Catalog »Verzeichniss von Goethe's Handschriften, Zeichnungen und Radirungen, Drucken seiner Werke, Compositionen und Illustrationen seiner Dichtungen, Büsten, Medaillen und Gemälden, Porträts aus seinem Freundeskreise, Andenken und Erinnerungszeichen, welche im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses vom 19. Mai 1861 an ausgestellt sind. Mit zwei Schrifttafeln. Berlin 1861. E. H. Schröder, 73 S. 8°«¹, namentlich dessen zweite Abtheilung S. 14—40: »Handschriften von Goethe, von seiner Familie und seinen nächsten Freunden«, noch heute eine reiche Quelle der Belehrung bildet. Das Verzeichniss der 206 Handschriften nämlich — und zwar 10 Stücke aus grösseren Dichtwerken, 52 Gedichte, 22 Prosa-Aufsätze, 108 Briefsammlungen oder einzelne Briefe Goethe's von 1769 bis 10. März 1832; die übrigen 15 Nummern sind Briefe der Eltern, Schwester, Frau, des Sohnes Goethe's, ferner des Grossherzogs Karl August und der Herzogin Amalia von Weimar, der Friederike Brion, Lilli, Charlotte v. Stein, Wieland

¹ Die beiden Schrifttafeln enthalten die Gedichte: »Und wenn mich am Tag die Ferne« (Hempel III., 166) und »Wenn einst nach überstandnen Lebensmüh' und Schmerzen« (das. III., 313), also zwei Gedichte, die in Folge ihrer Entstehungszeit, 1830 und 1773, fast die literarische Wirksamkeit Goethe's begrenzen.

und Jerusalem — gibt nicht bloss Adressaten, Datum und Besitzer der einzelnen Stücke an, sondern vielfach auch den Inhalt derselben, einzelne Stellen oder die vollständigen Briefe im Wortlaut. Fragmente namentlich aus den Briefen an Sophie v. Laroche; ganze Briefe an Helene Elisabeth Jacobi 6. Febr. 1775, an Lavater 28. Nov. 1783, an Elisa v. d. Recke 8. Nov. 1811, an Gräfin Caroline v. Egloffstein 7. Dec. 1830. Auch einige Verse z. B.: »Ein Zauber wohl ziehet nach Norden« und »Ein Füllhorn von Blüten« (jetzt Hempel III. 340, 360) waren in dieser Abtheilung zum ersten Male abgedruckt worden. Der materielle Erfolg der Ausstellung war freilich sehr gering.

Jedoch, noch bevor die Sammlungen ihren Abschluss erlangt hatten, musste der ursprüngliche Plan aufgegeben werden. Der Absicht nämlich, das Goethe-Denkmal neben die Statue Schillers vor das Schauspielhaus zu setzen, widersetzte sich das Schiller-Comité, das nicht zu bewegen war, dem Grundstein von Schiller's Standbild eine andere Stelle anzuweisen. Durch diesen Widerspruch schien das ganze Unternehmen gefährdet. Da erschien eine Schrift (anonym; von Bloemer, Obertribunalsrath und Mitglied des Abgeordneten-Hauses): »Drei Dichter-Statuen in Berlin. Ein Wort zur Einigung. Als Manuscript gedruckt. Berlin 1861«, in welcher der Vorschlag gemacht und begründet wurde, dass der Grundstein für Schiller belassen, zur Seite des in der Mitte des Platzes aufzustellenden Denkmals zwei andere, Goethe und Lessing gewidmete Standbilder errichtet werden sollten. Diese Schrift hatte zwei Folgen, die eine, dass sich alsbald ein Lessing-Comité bildete, welche die für das neue Denkmal nothwendigen Kosten aufzubringen versuchen wollte, die andere, dass das Schiller-Comité die neue Wendung der Dinge begierig ergriff und die städtischen Behörden veranlasste, das Goethe-Comité zu einer Aeusserung über das neue Projekt, bez. zu einer Zustimmung zu demselben aufzufordern. Eine solche Zustimmung erfolgte denn auch in der That in einer sehr schwach besuchten (18 von 64 Mitgliedern) Generalversammlung am 16. Juli 1861 mit 10 gegen 8 Stimmen, trotzdem Jakob Grimm schon am 29. Mai, noch 11 Tage vor dem ersten Aufrufe des Lessing-Comité's in einem ausführlichen, an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Simson, gerichteten Schreiben, sich gegen Bloemer's Plan erklärt und seine geistvolle und poetische Darlegung in dem Satz zusammengefasst hatte: »Die vorgeschlagene Trilogie, ich gestehe es, scheint mir unfähig praktisch geltend gemacht zu werden«, trotzdem

auch die künstlerische Abtheilung des Goethe-Comité's beschlossen hatte, an dem alten Plane festzuhalten und auf den neuen nicht einzugehn. Unmittelbar nach diesem Beschlusse erfolgte die Zustimmung der städtischen Behörden zu dem Drei-Statuen-Projekte und die Guttheissung des Königs, welchem der neue Plan vorgelegt wurde. Unmittelbar nach dem Beschlusse erfolgte aber auch, zuerst in einem Schreiben an den interimistischen Vorsitzenden, sodann in einer Anzeige der Vossischen Zeitung, die Mittheilung Jakob Grimms, dass er aus »dem Comité für ein Goethe-Denkmal« getreten sei.

Diese Erklärung hatte einen Schriftenwechsel zur Folge, der wegen der Correspondenten erhalten zu werden verdient. Einer der Betheiligten F. A. Märcker hat erst neuerdings öffentlich davon gesprochen. In einem Artikel der Voss. Zeitg. 2. Juli 1880 (»Ein Brief von Jakob Grimm bei seinem Ausscheiden aus dem Goethe-Comité vom 26. Juli 1861«) erzählt er die im Vorstehenden erörterten Vorgänge und theilt zwei Sonnette mit, die er an Jakob Grimm richtete und des Letztern Antwort, die so lautet:

»Hochgeehrter Herr Professor, gestern konnte ich vor lauter correcturen und manuscriptenrüstung nicht dazu kommen Ihnen zu danken.

Die beiden übersandten gedichte sollen mich noch späterhin beschwichtigen und fühlen lassen, dass meine gesinnung und mein streben nicht von allen verkannt sind. es wird noch viel ungeduldiges wasser die Spree hinablaufen, ehe hier das land für deutsche arbeit reift, und ehe nichts anderes mehr geschieht als was ihr entspricht.

Erhalten Sie dem verein Ihre rege thätigkeit, es soll mich freuen aus Ihrem munde von zeit zu zeit zu vernehmen, wie die angelegenheit steht und sich fortbewegt.

Hochachtend und ergebenst

Jac. Grimm.

26 juli 1861.«

So schien das Schicksal des Denkmals besiegelt. Doch die durch eine zufällige Majorität Geschlagenen gaben sich nicht besiegt. Vielmehr veröffentlichte ein Ungenannter eine Schrift: »Das Drei-Statuen-Projekt. Als Manuscript gedruckt. Berlin E. H. Schroeder 1862. 15 SS. in 8°«, in der er an die Freunde des Lessing-Denkmals die Mahnung richtete, von ihrem Plane, der die Einheit gefährdet habe, abzustehn und durch diese Entsagung die Durchführung des ursprünglichen Planes möglich zu machen, und Herman Grimm liess eine

Schrift vertheilen: »Zur Begründung des in der Sitzung des Goethe-Comité's am 7. April 1862 von Hotho, v. d. Hude und H. Grimm eingebrachten Antrags. Als Manuscript gedruckt. Berlin. Gustav Schade. 1862. 16 SS. 8°«. Der Antrag lautete: »In Anbetracht, dass durch die am 18. Juli 1861 gefassten Beschlüsse die wahren Grundlagen des Goethe-Comité's als beseitigt anzusehn wären, beschliesst das Goethe-Comité, von seinem Plane die Goethe-Statue auf dem Gensdarmenmarkte aufzustellen, abzugehen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, einen anderen, des Dichters würdigen Platz zu gewinnen und mit allen Kräften die Ausführung der Statue zu betreiben«. Er wurde von der Generalversammlung an den Central-Ausschuss zu vorheriger Begutachtung überwiesen. Die von diesem befragte Kunstabtheilung des Comité's erklärte sich für den Antrag¹, dem sie nach dem Worte »Beschlüsse« den Zusatz beifügte: »das Gelingen der künstlerischen Wirkung des Goethe-Denkmal's unmöglich gemacht zu werden scheint und somit« und beantragte, als Platz für das Goethe-Denkmal die Mitte des Opernplatzes, zwischen dem Opernhause und der Bibliothek und als Platz für ein Lessing-Denkmal den Platz vor der Universität, innerhalb der beiden Flügel derselben vorzuschlagen. Diese Anträge wurden von der am 23. April 1862 stattgehabten Generalversammlung, die zunächst den Prof. Hotho an Stelle des ausgeschiedenen Jakob Grimm zum Vorsitzenden wählte, angenommen.

Nun aber trat in der Geschichte des Denkmals eine etwa achtjährige Pause ein. Erst nach der Enthüllung der Schiller-Statue genehmigte der Kaiser, mittels Kabinetts-Ordre vom 11. September 1870, den jetzigen Platz zur Aufstellung des Goethe-Denkmal's.

Im September 1871 erliess nunmehr das Comité den Aufruf zu Concurrenz-Entwürfen. Aus dieser Concurrenz wurden im Juli 1872 vier Entwürfe mit Prämien (à 228 Thlr.) bedacht, es waren dies die Arbeiten von Schaper, Calandrelli, Donndorf (in Dresden) und Siemering.

Aus einer engern Concurrenz ging Schaper als Sieger hervor, dem nunmehr mittels Vertrages vom 23. März 1874

¹ Die Berathungen und Beschlüsse sind nebst einem Vorwort, einer geschichtlichen Darstellung und 11 aktenmässigen Beilagen (Briefe, Gutachten von Bildhauern, Architekten, Kunstkennern) mitgetheilt in der Schrift (von F. A. Märcker): »Gutachten der Kunstabtheilung des Goethe-Comité über die Aufstellung der drei Standbilder von Schiller, Goethe und Lessing auf dem Gensdarmenmarkte in Berlin. Nebst Beilagen. Berlin 1862. E. H. Schroeder. 28 SS. 8°«.

die Ausführung des Denkmals für die runde Summe von 90,000 Mark übertragen werden konnte.

Obwol dem Comité inzwischen auch ein Zinsgenuss von ca. 4700 Thlr. zugeflossen war und somit die Gesamt-Einnahme die Summe von 90,000 Mark erreicht hatte, so ergab sich doch, dass die Gesamtkosten für das Denkmal durch die nöthigen Aufwendungen für Fundamentirung, Gitter, Aufstellung, Enthüllung und eine ganze Reihe kleiner Unkosten aller Art den Voranschlag weit überschritten und auf circa 120,000 Mark gestiegen waren. Es stellte sich nach der Enthüllung ein Defizit von ca. 28,000 Mark heraus, welche Summe indessen innerhalb weniger Wochen durch die erfreuliche, dankbar anzuerkennende Betheiligung der Berliner Bürger zusammengebracht wurde.

So konnte endlich am 2. Juni 1880 die Enthüllung stattfinden. Die bei derselben gehaltene Rede des Geh. Rathes v. Loeper lautete folgendermaßen:

»Verehrte Anwesende!

Unsere Schwesterstadt Wien hat bereits in diesem Frühling dem Rheinländer Beethoven und das Rheinland dem Sachsen Robert Schumann in Bonn ein Denkmal errichtet.

Sie sind eingeladen, der Enthüllung des Denkmals beizuwohnen, welches Berlin dem Frankfurter und wir können doch sagen *seinem* Goethe widmet.

Wie auf der Wiener Statue Beethovens werden Sie auf unserem Denkmal nur den Namen des Gefeierten lesen, indem nur dieser erschöpfend erschien und alle, selbst die schönsten, tiefsinnigsten, persönlich zutreffendsten Sprüche des Dichters selbst:

Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heisst ein Kämpfer sein,

oder:

Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz,

oder:

Es kann die Spur von meinen Erdentagen,
Nicht in Aeonen untergehn,

indem, sage ich, alle diese und ähnliche Sprüche alsbald das Gefühl hinterliessen, als enthielten sie nicht voll und ganz, was der Name ausdrückt.

Wenn wir nun heute, in dieser schönen Jahreszeit, hier, vor diesen Baumgruppen, in dieser gewählten Versammlung

und unter den Augen unseres allverehrten Kaisers und Königs zu der Enthüllung des Goethe-Denkmal's schreiten, so geschieht es mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Dankes an die hohen Staats- und Stadtbehörden, sowie an das Publikum, welches unser Unternehmen so reichlich unterstützt hat, zugleich mit dem Gefühl der höchsten Befriedigung, dass unsere mehr als zwanzigjährigen Bemühungen endlich ihr Ziel erreicht haben; dass der Dichter des Faust, in welchem, wie in Schiller, die Deutschen selbst im fernsten Welttheil sich als Eines empfanden und empfinden werden, hier in der neuen Hauptstadt des deutschen Reichs, wo alles Herrlichste und Höchste der Nation wenigstens im Bilde, im Symbol, vereinigt sein muss, gleich den Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, verdienten Bürgern, deren Denkmäler unsere öffentlichen Plätze so zahlreich schmücken, aufgestellt werden soll.

Mit solcher Aufstellung lösen wir eine Aufgabe, welche uns von den edelsten Männern der Nation, einem Jakob Grimm, einem Boeckh, an der Spitze fast des ganzen geistigen Berlins der fünfziger und sechziger Jahre, als theures Vermächtniss hinterlassen worden, und zwar in den Worten, welche Jacob Grimm im Januar 1860 an des Kaisers Majestät, damaligen Prinz-Regenten richtete und welche die Allerhöchste Zustimmung fanden:

„dass Berlin einen gerechten Vorwurf auf sich laden würde, wenn es nicht Goethe neben Schiller eine Statue errichtete“

und in den Worten desselben in einem öffentlichen Aufruf vom Juli 1860:

„Eines grossen, der Nachwelt geheiligten Mannes Standbild soll im Angesicht der täglich vorüberwandelnden Menge, da, wo sich zahllose Schritte begegnen, auf Plätzen volkreicher Städte errichtet werden.

In Berlin, der Königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen Raume Schillers Denkmal erhebt, darf das von Goethe nicht unerhoben bleiben. Das fühlen alle, nicht nur in Preussen, in ganz Deutschland. Denn vor diesen Dichtern, die beide unserer Sprache ein fernreichendes Gebiet erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche Unterschied zurück. Durch sie sind wir ein vorangehendes Volk geworden. Jahrhunderte rollen dahin; wenn Alles, was uns jetzt drückt und hebt, längst vergessen ist, werden diese Bilder stehen, unerlöschenden Glanz spreiten,

und, hoffen wir, auf ein glückliches Reich in alles Friedens Segen niederschauen'.

Das waren prophetische Worte! In ihrem Sinne sind wir bisher thätig gewesen, und in ihrem Sinne bitten wir die Vertreter unserer Stadt, welche wir hier zu begrüßen die Ehre haben, nach geschehener Enthüllung dieses mit so viel Liebe und Hingabe von dem Künstler geschaffene Werk in Empfang zu nehmen, sowie die hohen Staatsbehörden, insbesondere die königliche Thiergarten-Verwaltung und die gesamte Einwohnerschaft Berlins, dem Werke Schutz zu verleihen und seine edlen Formen vor Entweihung zu bewahren. Darum bitten wir.

Es ist errichtet nicht etwa zur Erinnerung an persönliches Schalten und Walten an dieser Stätte, in dieser Stadt, welche der Fuss des Dichters nur einmal flüchtig berührt hat: sondern als Huldigung dem nationalen Genius, dessen hoher Baum, mit Jean Paul zu reden, die Wurzel tief in Deutschland treibt, den Blüthentüberhang aber ins griechische Klima senkt, es ist errichtet zu unserer eigenen Ehre, aus eigener Selbstachtung; nicht aus Dankbarkeit für dem Lande oder der Stadt in Krieg und Friede geleistete Dienste äusserer, weltlicher Art, sondern als ein Leuchthurm des Geistes, den die Wogen der Zeit nicht zerstören werden und zu dessen stilleuchtender Flamme wir und die nach uns kommenden Geschlechter im Dunkel, im Sturm, selbst im zerbrechlichsten Nachen vertrauensvoll hinauf blicken mögen.

Und so im Namen und Auftrage des Comité's ertheile ich das Zeichen, dass die Hülle falle und übergebe dieses nun vor uns stehende Denkmal Ihnen, den Vertretern der Haupt- und Residenzstadt Berlin als dauerndes städtisches Eigenthum.«

Auf den Wink des Redners fiel die Hülle herab.

Die Antwort des Herrn Oberbürgermeisters v. Forckenbeck lautete:

»Angesichts des jetzt in seiner vollen Schönheit stehenden Denkmals spreche ich dem rastlos thätigen Comité, dem Künstler, der so Herrliches geschaffen, unsern tief empfundenen Dank aus. Unmittelbar nach wieder errungener Einigung unserer Nation, unter dem mächtigen Schutz von Kaiser und Reich, enthüllten wir mitten im Gewoge der Hauptstadt am 10. November 1871 Schillers Denkmal. Heute, an einem ruhigen, still beschaulichen Platze findet die Enthüllung des Goethe-Denkmal's statt. Dank den Bestrebungen, die dahin führten,

dass Berlin jetzt die Denkmäler der beiden grössten Dichter und Denker der Nation in so herrlicher Gestaltung besitzt! Und so übernehme ich Namens der Stadt für die Stadt und zum Eigenthum der Stadt auch dieses Denkmal. Beide Denkmäler wollen wir in nie erkaltender Dankbarkeit für die idealen Güter, welche die eng verbundene Kraft beider Dichterstürsten errungen hat, in alle Zukunft mit liebevoller Sorgfalt pflegen und erhalten, kommenden Geschlechtern zur stets lebendigen Mahnung, dass das geeinigte Volk im energischen Streben und Ringen für die höchsten Güter nie erlahme und ermatte.«

Das Denkmal, aus carrarischem Marmor, ist im Thiergarten zwischen dem Brandenburger Thor und der Lennéstrasse aufgestellt und steht mitten unter schönen Baumgruppen.

Die Festlichkeiten hatten mit der Enthüllung des Denkmals noch nicht ihr Ende erreicht. Um die 6. Nachmittagsstunde fand in den Räumen des »englischen Hauses« ein Festmahl statt, an welchem etwa 100 Personen, zumeist den Gelehrten- und Künstlerkreisen der Residenz angehörend, theilnahmen. Die festliche und frohe Stimmung der Versammlung fand in Reden und Gesängen, meist Zelter'schen Compositionen Goethe'scher Lieder ihren würdigen Ausdruck. Unter den eingelaufenen und beim Festmahl verlesenen Zusehriften sei diejenige der deutschen Kaiserin erwähnt, welche lautet:

»Dem Dichterstürsten an der in Berlin gewidmeten Stätte nicht huldigen zu können, wie dereinst in Weimar, wo sein Standbild die Blüthezeit deutscher Poesie vertritt, verhindert zu sein, dankbare Erinnerungen Meiner Kindheit mit der Anerkennung zu verbinden, welche der Entstehung und Vollendung eines nationalen Werkes entspricht; mithin Verzicht auf Meine Gegenwart bei der Enthüllung des Denkmals Goethe's leisten zu müssen, kann nur durch Gesundheits-Rücksichten geboten werden, die Ich um so mehr bedauere, als ich weiss, welches Lob dem Komitee gebührt, und welchen hohen Werth auf geistigem Gebiet diese Feier in sich trägt.

Baden-Baden, den 30. Mai 1880.

Augusta«.

Von den Reden, die des Hr. Geh. R. v. Loeper, welcher der vielen durch den Tod abberufenen Comité-Mitglieder, vor Allem Jakob Grimm's und Hotho's gedachte, und die des

Hrn. Prof. Herman Grimm, welcher anknüpfend an die hinter ihm postirte Rauch'sche Goethe-Büste folgendermassen sprach:

»Meine Herren, als vor nun fast fünfzig Jahren Goethe gestorben war, stand sein Bild in den Zügen Allen vor Augen, wie es Rauch, unser grosser Mitbürger, in seiner bewunderungswürdigen Büste geschaffen hatte. Goethe war der Greis, der Altvater, der in Weimar thronende »Kunstpapst«, und in dieser Gestalt hat man ihn lange erblickt. Bis dann eine Aenderung eintrat. Mehr und mehr wurde von seinen Jugendbriefen herausgegeben, die ächten Briefe Werthers erschienen. Trippels in Rom gemachte Büste des jungen Goethe wurde wieder bekannt und endlich drückte Hirzel — den wir, wenn er noch lebte, so gern hier unter uns gesehen hätten — durch seine Publikation der Werke des »Jungen Goethe« dem Bilde des »Jungen Goethe« den letzten Stempel auf. Nun hatten wir zwei Goethes nebeneinander, den jungen und den alten, gleichsam sich gegenüberstehend in unserer Phantasie: da kam Schaper und schuf in seiner Goethe-Statue das Bild Goethe's, das beide Anschauungen versöhnte, weil es beide enthielt. Schapers Goethe ist nicht der junge und nicht der alte Goethe, es ist der junge und alte zugleich, es ist nicht der Dichter des ersten Theiles des Faust, nicht der des zweiten Theiles: es ist der Dichter des ganzen Faust, es ist in einem einzigen Anblicke der, den wir meinen, wenn wir mit einem einzigen Worte »Goethe« sagen.

Meine Herren! wir haben Professor Schaper für diese Schöpfung zu danken. Er ist noch jung, sein Werk ist nicht die Blüthe langer Thätigkeit, sondern bezeichnet erst den Beginn seiner Laufbahn. Möge es ihm noch oft vergönnt sein, mit seinen künstlerischen Schöpfungen so die Dankbarkeit und den Enthusiasmus des Volkes herauszufordern wie er es mit seinem Goethe heute gethan hat. Schaper lebe hoch!»

Den Schluss der Festlichkeiten machte die Aufführung des Faust (1. Theil) im kgl. Schauspielhause, welcher ein von Hofr. Adami gedichteter Prolog voranging.

Auch von der Presse der Hauptstadt wurde der Tag begangen. Die »Nationalzeitung« widmete ihm ihr Feuilleton, dessen bei weitem grösserer Theil von einem Aufsätze Julian Schmidts angefüllt war: »Goethe in Berlin, 2. Juni 1880«, den kleinern bildete ein »Hymnus auf Goethe, zur Feier der Enthüllung seiner Statue zu Berlin, am 2. Juni 1880« von F. A. Märcker, die »Vossische Zeitung« brachte zu Ehren des Tages

H. Pröhle's Besprechung des Goethe-Jahrbuchs, Bd. I., das »Tageblatt« einen poetisch empfundenen, schön geschriebenen Leitartikel: »Vor dem Goethe-Denkmal«; die »Post« ein grosses Feuilleton Adolf Rosenberg's: »Das Goethe-Denkmal von Fritz Schaper«. Die Abendblätter der grösseren Zeitungen und die kleineren Blätter, welche am Morgen des 3. Juni erschienen, brachten fast ausnahmslos ausführliche Besprechung der Enthüllungsfeier, des Festmahls und der Fest-Vorstellung.

Drei kleine Festschriften wurden in der Nähe des Fest-Platzes von fliegenden Buchhändlern verkauft, alle drei mit sehr fragwürdigen Abbildungen des Denkmals geziert: 1. Zur Erinnerung an die Enthüllung des Goethe-Denkmal in Berlin am 2. Juni 1880, hgg. von R. Gnevkow. Druck und Verlag von Nauck und Hartmann (4 SS. fol.), (enth. Festgruss, Würdigung des Denkmals, Beschreibung des Denkmals, Biographie des Künstlers, Festprogramm); 2. Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Druck und Selbstverlag von Adolf Schulze. 16 SS. 8° (enth. auf dem Umschlag vorn: Bild Goethe's, hinten: Denkmal, dasselbe nochmals im Heft, sowie die drei Gruppen am Fusse desselben einzeln; ferner: Beschreibung des Denkmals und: Aus dem Leben Joh. Wölg. Goethe's, mit besonderer Berücksichtigung der Jugendzeit und der Liebschaften); 3. Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Enthüllt am 2. Juni 1880. Selbstverlag von A. G. Knopf. 15 SS. 8° (enth. Programm der Enthüllungs-Feierlichkeit, Biographie des Dichters, Beschreibung des Denkmals).

Eine würdigere Festschrift ist diejenige O. Brahm's vgl. unten Bibliographie.

Am 7., 17. und 19. Juli fanden in München Muster-Vorstellungen dreier Goethe'scher Dramen, *Clavigo*, *Tasso*, *Egmont*, in dem durch den Direktor E. Possart eingerichteten Gesamt-Gastspiel bedeutender deutscher Bühnenkünstler statt.

Frideriken-Feier. Der auch im Goethe-Jahrb. I., 392 fg. abgedruckte Aufruf, Geldmittel zum Ankauf des Hügels in Sesenheim zusammenzubringen, auf welchem Goethe mit Friderike Brion öfters geweiht, hatte derartigen Erfolg, dass alsbald der Hügel angekauft und eine Laube errichtet werden konnte. Die feierliche Einweihung derselben und ihre Uebergabe an die Stadtgemeinde fand am 18. Juli statt. In der Laube ist eine Tafel angebracht mit der Inschrift: »1770—71.

Frideriken-Ruh. 1880«. Die Feier, an welcher namentlich auch Strassburger Professoren und Studenten theilnahmen, war eine durchaus würdige. Nachdem der akademische Gesangs-Verein ein Goethe'sches Lied gesungen hatte, hielt Prof. Erich Schmidt die Festrede.

Nach der Rede erzählte Oberlehrer A. Grün die Geschichte der Laube und übergab im Namen des Comité's der Gemeinde Sesenheim das Eigenthumsrecht über die neue Schöpfung, unter der Bedingung, dass die sämtlichen Anlagen dauernd erhalten blieben. Der Bürgermeister erklärte sich mit dieser Bedingung einverstanden, nahm die Schenkung an und ein zweiter Gesang beschloss die Feier.

Zur Erinnerung an Goethe's Besuch des Adersbacher Felsen im Jahre 1790 (3. Aug. vgl. Wenzel, Goethe in Schlesien S. 67; ferner Annalen, Hempel 27, 11) wurde am 25. Juli eine von einer Gesellschaft aus Trautenau und Marschendorf gestiftete Gedenktafel in Adersbach enthüllt.

Am 28. August wurde in Goethe's Vaterstadt Frankfurt a. M. von dem »Freien Deutschen Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause« Goethe's Geburtstag feierlich begangen.

Die Feier betand ähnlich wie die des Jahres 1879 in einer Bekränzung des Grabes der Frau Rath auf dem alten Peterskirchhof, (27. August, Abends) in einer Ausschmückung des Goethehauses, Entgegennahme von Kränzen und feierlicher Sitzung des Hochstifts (28. Aug.) und einem Waldfest (29. Aug.), zu welchem sich mehr Neugierige als Theilnehmende einfanden. Das Hochstift hatte vorher in Frankfurter Blättern und ausser-frankfurtischen Zeitungen Aufrufe zur feierlichen Begehung des Goethetages veröffentlicht.

Aber nicht diese Feier von Goethe's Geburtstag allein gibt Veranlassung vom »Freien Deutschen Hochstift« zu reden; zu einer solchen Aussprache werde ich vielmehr gedrängt durch die allgemeine Erwägung, dass es als eine Verpflichtung für das Goethe-Jahrbuch erscheint, von einer Institution zu reden, die sich mit Goethe's Namen brüstet und in seinem Vaterhause ihren Sitz hat, und durch die besondere Thatsache, dass kürzlich die Berichte jenes Vereins erschienen sind, welche von seiner Thätigkeit ein anschauliches Bild geben. (Vgl. unten S. 495 fg.) Freilich dieses Bild ist kein erfreuliches. Denn

nun kann ein Jeder, welcher durch die Gunst eines Stiftgenossen oder nach Erlegung von 8 Mark sich das Buch verschafft hat, die Ueberzeugung erlangen, dass dieser Verein, bei allem gutem Willen, redlichen Streben, guter Gesinnung doch nur höchst winzige Leistungen aufzuweisen hat und an einem unheilbaren Dilettantismus krankt. Das Hochstift hatte sich eine dankenswerthe Aufgabe gestellt, nämlich die Erwerbung des Goethehauses, und durch die Erfüllung dieser Aufgabe, die freilich mit etwas geringerem Lärm und etwas grösserer Bescheidenheit hätte vor sich gehen können, den Dank der Nation verdient; es hätte sich diesen Dank dauernd zu erhalten vermocht, wenn es sich nach Erfüllung dieser Leistung bescheiden in den Hintergrund zurückgezogen und seine Thätigkeit einzig und allein auf die Pflege des von ihm erworbenen Guts beschränkt hätte. Einem derartigen vernünftigen Handeln hätte allgemeine Zustimmung nicht gefehlt; das prahlerische Gebahren einiger Männer dagegen, die sich gern zum Mittelpunkt deutscher Gesamtkultur gemacht hätten, musste den Widerspruch aller Vernünftigen hervorrufen und den Fluch der Lächerlichkeit auf sich laden. Die Gesellschaft bildet sich aus Stiftgenossen, die sich melden und durch einen jährlichen Beitrag von mindestens 6 Mark ihre Fähigkeit bekunden, die Interessen deutscher Cultur zu fördern; die Gesamtheit der Genossen wählt zu Meistern diejenigen, »welche sich als Vertreter und geistige Förderer irgend eines Zweiges der Wissenschaft, der Kunst und der allgemeinen Bildung bethätigt haben«. Man bedenke: eine Hand voll Leute — denn wenn auch die Mitglieder nach Hunderten zählen mögen, so sind doch die Sitzungen, in denen derartige Beschlüsse gefasst werden, erfahrungsmässig nur von Wenigen besucht — eine Schaar, die sich zusammensetzt aus Gelehrten, Künstlern, aber ebensowohl aus Fabrikanten, Kaufleuten, Handwerkern, Männern, von denen gewiss Jeder in seinem Berufe wacker und tüchtig, aber weder befähigt noch befugt ist, über die Leistungen auf anderen Gebieten zu urtheilen, vertheilt Grade und Würden, welche sie in prahlerischer Weise den akademischen Würden gleichzustellen oder gar über dieselben zu erheben meint. Man denke nicht, dass ich übertreibe; lautet ja doch die ausdrückliche Versicherung des Hochstifts, dass »es eine offene Vertretung des gesammten freien deutschen Geisteslebens bilde« und heisst es in einem Artikel, den man als eine Art offiziellen Programmes des Vereins auffassen kann: »Durch die allen Mitgliedern satzungsgemäss gewährleistete Lehr- und Lernfreiheit birgt die Genossenschaft in

sich das Kleinod einer freien gesamt-deutschen Hochschule«.

Unter der Zahl der Meister finden sich neben durchaus untergeordneten Männern Schriftsteller und Künstler ersten Rangs. Auch während des Zeitraums, über welchen der vorliegende Bericht handelt, sind viele Meister creirt worden u. A. ein Musiklehrer der Stadt Frankfurt und ein Capitain, der bei dem Untergang eines ihm anvertrauten Schiffes grossen Heldenmuth bewies.

Ganz besonders bemüht man sich das Interesse von Fürsten für die Vereinigung zu gewinnen, ein Streben, gegen das gewiss nichts einzuwenden wäre, wenn nicht der Verein bei anderen Gelegenheiten so laut auf seine Unabhängigkeit pochte. Da dieses Rühmen aber bekannt ist, so wird allerdings durch eine sechsseitige Schilderung eines Besuches des Königs Oscar von Schweden im Goethehause, der später eine 5 Seiten lange Aufzählung seiner Schriften folgt — selbstverständlich konnte auch dieser König dem verhängnissvollen Geschenk eines Meisterdiploms nicht entgehen — eine seltsame Empfindung hervorgerufen. Auch der König der Belgier wird zum Meister ernannt, durchreisende oder in der Nähe Frankfurts weilende Fürsten werden zum Besuche eingeladen, Jubiläen deutscher und fremder Könige gefeiert, und die staunenswerthe Unparteilichkeit des Vereins durch die Thatsache dargelegt, dass dem Bericht über einen Glückwunsch an den Kaiser Wilhelm unmittelbar die Notiz über eine Beileidsadresse an die Wittve des Königs Georg von Hannover folgt.

Auch sonst fehlt es diesmal nicht an hervorragenden Männern z. B. Palmieri und Kraszewski, die mit dem Meisterchaftsdiplom beehrt werden, und sich für diese Uebersendung in einer Weise bedanken, als hätte ihnen Alldeutschland die Ehre einer Krönung zu Theil werden lassen. Eine solche Handlungsweise kann man bei Ausländern, die deutsche Verhältnisse nicht kennen, begreiflich finden, seltsam bleibt es aber, dass sie auch bei Deutschen vorkommt. Zwar kann man verstehen, dass manche der durch die Gesellschaft ausgezeichneten Deutschen artig genug sind, die Diplome nicht geradezu zurückzuschicken oder sogar so höflich, mit einigen freundlichen Worten die Annahme derselben anzuzeigen; aber unbegreiflich erscheint, dass einige bedeutende Männer durch Büchersendungen oder ähnliche Gefälligkeiten sich als Angehörige der Gesellschaft bekunden, dass es in einer Stadt, Regensburg, eine Hochstifts-Genossenschaft gibt, die sich der Frankfurter anschliesst und unterordnet; dass es ferner Leute

gibt, freilich solche, bei denen man vergeblich fragt, welches literarische Verdienst ihnen Anrecht auf die Meisterwürde verschafft habe, welche dem Hochstifte Schriften widmen; ja dass endlich — ein freilich in unserm titelstüchtigen Deutschland nicht vereinzelt dastehender Fall — Nichtstiftsgenossen sich um die Aufnahme in die Meisterschaft bewerben.

Fragt man nun, was diese Gesellschaft, die sich z. B. bei der letzterwähnten Angelegenheit durch den Mund ihres Obmanns charakterisiren lässt als »eine nicht von staatlicher Fürsorge bestellte und keine staatlichen Versorgungen in Aussicht stellende, unabhängige und einzig aus freier Begeisterung und Erhebung ihre Berufung ableitende Vereinigung« leistet, so muss man antworten: nichts, als was jeder der zahllosen literarischen Vereine in kleinen Provinzstädten auch thut. Die Mitglieder kommen zusammen, um Verwaltungsgeschäfte zu erledigen, neu erschienene Bücher anzusehen und Vorträge anzuhören. Jedes dieser Bücher wird in dem Berichte genannt; es ist eine stattliche Reihe, nur schade, dass von Vollständigkeit in irgend einer Disciplin nicht die Rede sein kann, da die Gesellschaft in der Ergänzung ihrer Bücherei (»Completirung der Bibliothek« zu sagen, wäre in den Augen der Stiftsgenossen ein Verbrechen) auf die Gnade der Verleger, Mitglieder oder Gönner angewiesen ist. Manchmal begnügt sich der Berichterstatte nicht mit der bloßen Nennung der Bücher, sondern referirt auch über den Inhalt. Solche Referate mögen die Vereinssitzungen passend ausfüllen und für die Hörer nicht ohne Interesse sein; zu welchem Zwecke aber derartige Mittheilungen aus einer Schrift über Keltische Königshöfe in Schlesien und über eine Vorrichtung zur Ueberwachung der Leuchtfeuer und viele andere gedruckt werden, ist unerfindlich. Schon die obenerwähnte Notiz legt Zeugniß von dem vielseitigen Interesse der Gesellschaft ab, aber die Vielseitigkeit ist noch weit grösser als man aus dem Mitgetheilten schliessen möchte; die Herren kümmern sich z. B. um Buchdrucker- und Buchbinderarbeit, um Leseclaviere, veranstalten Lehrmittelausstellungen und bemühen sich den Ankauf der Ueberreste des Archäopteryx zu Stande zu bringen, sie geben ihre Ansicht kund über Glockenmusik und sind sehr ärgerlich, wenn »die nur zur Verbrämung auf Einrückungsgebühren berechneter Geschäftsunternehmungen dienende Tagespresse öffentliche Anregungen der Förderung des Schönen« nicht unterstützt; sie sind selbstverständlich gegen den Impfwang als gegen eine die Freiheit des Einzelnen gefährdende Einrichtung und haben kein Wohlgefallen an den Naturforscher-

versammlungen, über welche sie ihr Gesamturtheil mit den mehr kräftigen als wahren Worten abgeben: »Lorenz Oken würde an einer Versammlung weniger wirklicher Forscher und Gelehrten mit einer überwiegenden Schaar jubilirender Pläsimichel (der germanische Zorn hat hier wohl das Fremdwort hervorgerufen), wie solche jetzt alljährlich in seinem Namen als ‚Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte‘ tagt, wenig Gefallen finden«. Auch die moralischen Zustände »können der Aufmerksamkeit des F. D. H. nicht entgehn«: man beschäftigt sich mit Schülerverbindungen, Doktorfabriken u. ä.

Bei einem solchen vielseitigen Interesse ist es erklärlich, dass Gespräche der Mitglieder und Vereinssitzungen nicht ausreichen, sondern dass auch Correspondenzen nothwendig sind. Von dem in dieser Beziehung entfalteten Eifer wird ein Beweis durch die Thatsache geliefert, dass in einem Monat 183, in einem Jahre 2096 Zuschriften abgesendet werden. Aber das Hochstift in seiner weltbewegenden Thätigkeit darf sich nicht auf Privatkundgebungen beschränken, es muss Organe haben, durch deren Vermittlung es wirkt und spricht. Drei der grössten deutschen Buchhandlungen: F. A. Brockhaus, J. G. Cotta, Wilh. Braumüller erhalten daher die »Berechtigung«, sich als »Buchhandlungen des Freien Deutschen Hochstiftes« zu bezeichnen, und zwar — man muss die hochtönenden Worte selbst lesen — »in voller Würdigung der hohen Bedeutung, welche für das Gedeihen deutscher Geistesarbeit der nach höheren Grundsätzen geführte deutsche Buchhandel stets gehabt hatte, noch gegenwärtig besitze und in noch vermehrtem Masstabe wieder gewinnen müsse, zur Kundgebung der vollsten Anerkennung des gesammten Geschäftszweiges, wie insbesondere der hervorragenden Verdienste der demselben die ehrenvollsten Vorbilder gewährenden weltberühmten Hauptgeschäfte«. Die Naivetät, die in dieser Ernennung und der Motivirung derselben liegt, ist bewunderungswürdig; seltsam genug bleibt aber auch, dass die genannten Buchhandlungen jene Ernennung annahmen und, um wiederum in der Hochstift-Sprache zu reden, »für die denselben gewährte Bevorzugung und ehrenvolle Würdigung ihren wärmsten Dank aussprachen und in wahrhaft genuthuender Weise zu erkennen gaben, dass denselben eine solche Anerkennung bisheriger Bestrebungen ein neuer Sporn sein werde, ihrer grossen Ueberlieferungen eingedenk, auch ferner das Gute, Wahre und Schöne werththätig zu fördern«.

Nicht ohne Grund habe ich im Vorstehenden manche Proben der Hochstift-Sprache mitgetheilt; gehört es ja mit zu

den Aufgaben des Vereins, die deutsche Sprache zu reinigen und namentlich von allen Fremdwörtern zu befreien. Dieses Streben führt natürlich zu grossen Seltsamkeiten: ihre Bücher erscheinen nicht in Commission, sondern in »Besorgung bei F. A. Brockhaus«; sie legen ihre Briefe nicht in Couverts, sondern in »Briefhülsen«, sie lassen sich von ihren Schriften keine Correkturen, sondern »Verbesserungsabzüge« schicken und lassen dieselben statt in Oktav, in »Achtelbogen« abdrucken; sie sagen statt der undeutschen Redaktion: »Herausgeberschaft«, und sprechen von »wissenschaftlichen Bewerbungs-Abhandlungen« (Dissertationen) und »Theilkünstlern« (Spezialisten).

Alle diese und ähnliche Bestrebungen finden bei Meistern und Genossen selbstverständlich die höchste Würdigung; unglücklicherweise gehört aber nur ein kleiner Theil der Deutschen in einer der genannten Eigenschaften dem Bunde an. Wagt nun ein Aussenstehender Tendenz oder Thätigkeit des Bundes zu bekritteln, so wird er verfehmt; Beweis dafür z. B. die Auslassungen gegen die Tagespresse (S. 435 bis 439, 515 bis 517,) die sich überhaupt keiner liebenswürdigen Beachtung erfreut.

Der Urheber solcher Bemerkungen, wie überhaupt der geistige Vater der ganzen Gesellschaft ist der Obmann, Hr. Dr. Otto Volger. Er ist nicht blos auf die Verbreitung des Ruhms des Vereins, sondern auch seines eignen bedacht. Er hatte den Versuch gemacht, Frankfurt mit Quellwasser zu versorgen und benutzt, da Quellwasser wohl auch zur allgemeinen Bildung gehört, die Berichte des Hochstifts dazu, um die zustimmenden Aeusserungen in- und ausländischer Gelehrten mitzutheilen und die Gegner gebührend abzustrafen (vgl. z. B. S. 99—103, 126 fg., 327), er verbreitet sich gern über sich und seine Verdienste, und gebraucht diese Berichte gleichsam als Familien-Archiv, in das er Nachrichten über seinen verstorbenen Vater niederlegt (S. 254 ff., 342¹).

Man wird aus der vorstehenden Erörterung die Ueberzeugung gewinnen, dass das Hochstift, trotz seiner pomphaften Reden weder befähigt noch befugt ist, die Aufgaben zu lösen, zu deren Erfüllung es sich unberufenerweise herandrängt. Die Goetheforscher und — Verehrer, welche dem Hochstift für die Erwerbung des Goethehauses dankbar sind,

¹ Beiläufig sei bemerkt, dass Hr. Dr. Otto Volger in der Einleitung S. XIV sich sehr mit Unrecht eines »fehlerfreien« Drucks rühmt. So heisst es z. B. einmal: Bernay's st. Bernays, S. 174 A. steht: 1839 st. 1859, S. 483 Z. 6: 1799 st. 1779, 484 A. Z. 8 v. u.: 1844 st. 1874 u. s. w.

können unmöglich das Gebahren jenes Vereins billigen. Und eben darum hielt ich es für meine Pflicht, grade im Goethe-Jahrbuch meine Meinung über den Verein zu sagen, jeden Zusammenhang mit demselben abzulehnen, um nicht durch Stillschweigen die irrige Meinung zu erwecken, als billigte ich sein Streben und sein Verfahren.

Während der Versammlung des deutschen Schriftsteller-tages in Weimar (25.—27. Sept.), waren Goethe's Wohnzimmer und Sammlungen im Goethehause zu Weimar, sowie das Gartenhaus den Theilnehmern an jener Versammlung geöffnet. Auch dem Herausgeber dieses Jahrbuchs, der sich seitens der Enkel des Dichters einer sehr zuvorkommenden Aufnahme zu erfreuen hatte, war es vergönnt, die Räume zu betreten und mit den Uebrigen die Pietät zu bewundern, mit welcher die Nachkommen jene Stätten in ihrem ursprünglichen Zustande zu erhalten bestrebt sind.

Zu derselben Zeit wurde im Grossherz. Museum von dem Direktor desselben, Hofrath Ruland, eine Ausstellung von Bildern, Zeichnungen und Münzen veranstaltet, welche grösstentheils auf Goethe Bezug hatten. Von Goethe-Bildern waren ausgestellt: 1. Das Gemälde von G. M. Kraus: Goethe, sitzend, die Silhouette der Frau von Stein in der Hand (im Besitze des Hrn. Dr. Vulpius in Weimar); 2. von demselben Porträt auch die Bleistiftskizze; 3. Goethe in sinniger Betrachtung unter römischen Antiquitäten, Stahlstich; 4. von demselben eine farbige Skizze, von Buri gezeichnet, von H. Meyer colorirt, die Landschaft von C. G. Schütz hinzugezeichnet; 5. Zeichnung von Schmeller; 6. Studien zu H. Meyers lebensgrossem Aquarellporträt; 7. Photographie nach dem grossen Oelgemälde von May; 8—11. 4 Kupferstiche aus älterer Zeit, einer nach G. M. Kraus 1776, mit der Unterschrift: D. J. W. Göthe; 12. Kupferstich 7. Nov. 1825, mit der Unterschrift: Liegt Dir gestern klar und offen; 13. Kupferstich von Sichling, nach dem Gemälde von Sebbers 1826; 14. Stahlstich: Goethe Karl August Vortrag haltend (1860), beide sitzend; 15. Kupferstich von C. A. Schwerdtgebürth 1832; 16—19. 4 Stiche von Schwerdtgebürth, 3 davon nach der Medaille 1825, einer derselben mit der Unterschrift: Am siebenten November. Meinen feierlich Bewegten u. s. w.; der 4. mit der Unterschrift: Goethe in seinem 27. Jahre nach dem Gemälde von Kraus 1776; 20. eine Art Carricatur: Goethe spazierende, in etwas gebeugter Haltung, den

Hut auf dem Rücken haltend, 1839 gezeichnet von einem Major, der Goethe in dieser Stellung oft gesehen hatte.

Von Münzen, Medaillen etc. zeigte die Ausstellung: Hautrelief von J. P. Melchior 1775, nach dem Leben gearbeitet; Medaille von H. Boltschauser c. 1780; von J. G. Hilpert c. 1780; Büste in Biscuit aus der Braunschweiger Porzellanmanufaktur 1786; Hautrelief in Wachs nach dem Leben modellirt von Schadow 1816; Medaille von A. Bovy 1824; die zwei Jubiläumsmedaillen von Brandt 1825, von denen die erste verworfen, die zweite genehmigt wurde; von A. Facius 1825; F. König 1826 und 1832; A. Bovy 1831; von Sebald 1858 (Abbildung des Goethe-Schillerdenkmals in Weimar), grosse Medaille mit der Umschrift: Erinnerung an Goethe's Geburtshaus; Goethe und Schiller geschnitten von F. Hirsch in Stuttgart (Siegelabdruck).

Von Goethe's eignen Zeichnungen und Radirungen: Porträt Wielands; Das Heidelberger Schloss, 23. Sept. 1779; Im Park zu Weimar; Gebirg am See nach F. Kobell, Febr. 1780; Die Kegelbrücke von der Spitze des Stern; Die Wallersdorfer Mühle; zwei der veröffentlichten Radirungen, die eine, nach dem Gemälde von Thiele, mit der Unterschrift: dédié à Mr. Goethe conseiller actuel . . . par son fils très-obéissant. Sodann Goethe's Frau und Sohn, Zeichnung zu einem Aquarellgemälde von H. Meyer, im Besitze der Goethe'schen Familie; Goethe's Enkelin Alma von Louise Seidler 1834 gezeichnet. Endlich gehören hierher die Goethehäuser, 1. das Weimarer Haus, Stahlstich mit der Unterschrift: Was stehn sie davor? u. s. w. 2. Das Stammhaus der Goethe'schen Familie in Artern (Photographie 1879); 3. Goethe's Gartenhaus. Stahlstich mit der Unterschrift: Übermüthig siehts nicht aus u. s. w. 4. Der Brunnen in Goethe's Vaterhaus in Frankfurt. Stahlstich mit der Unterschrift: Im grossen Hirschgraben zu Frankfurt a. Main Lit. F. Nro 74, der goldenen Federgasse gegenüber.

Eine Reihe anderer Bilder diente zur Illustrirung der Goethe'schen Zeit, genannt seien 3 Bilder von G. M. Kraus: Der Jahrmarkt zu Plundersweilern 1780; Aufführung der Fischerin im Park zu Tiefurt; das belagerte Mainz 1792; ein Bild von G. Schütz: Anna Amalia mit Herder u. A. Rom 1789; ferner: Selbstporträt der Corona Schröter; dieselbe (zeichnend) Aquarelle von G. M. Kraus 1785; sodann: H. Meyers Costümzeichnungen zu Paläophron und Neoterpe, Illustrationsentwürfe zu den Gedichten, Entwürfe zu den Fresken im Römischen Haus, Selbstporträt, Carricatur auf Bertuch; Zeichnungen von Oeser und Lips; 18 Stiche Schwerdtgeburths

zu Goethe's Leben und Werken; endlich Zeichnungen Verschiedener, Carl August, Herder, Schiller darstellend.

Bei der Versammlung des Historischen Vereins für das württembergische Franken, welche am 4. October 1880 in Oehringen tagte, wurde eine Sammlung Hohenlohischer Beamtenbildnisse vorgezeigt, darunter das Bildniss von Goethe's Urgrossvater Textor † 1701. Die Sammlung gehört Sr. D. dem Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg. A. v. K.

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1880. Berlin: Scherer, über Goethe's Leben und Schriften, 1775—1832 (3 Std., priv.); Breslau: Bobertag, über Ursprung und Entwicklung der Faustsage (2 St. öff.); Kiel: Klaus Groth, über Goethe und seine Zeit (öff.); Leipzig: Creizenach, über Goethe's Faust (öff.); Marburg: Koch, ausgewählte Jugendgedichte Goethe's (1 St. öff.); München: Bernays, Schillers und Goethe's Zusammenwirken 1794—1805 (4 St. priv.); Tübingen: Köstlin, Goethe's Faust 1. und 2. Theil nebst Einleitung in die Faustsage und Faustliteratur (3 St. priv.); Würzburg: Seuffert, deutsche Literatur von Goethe's Jugend bis Schillers Tod (4 St. priv.); Basel: St. Born, Goethe und Schiller, ihr Leben und ihre Werke (2 St. öff.); Zürich: Honegger, deutsche Literatur in der classischen Periode, Goethe-Schiller-Zeit (3 St. priv.); Prag: Lambel, Erklärung ausgewählter Dichtungen Goethe's (2 St.).

Winter 1880/81. Berlin: Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung von Schillers Tod bis zu Goethe's Tod (3 St. priv.); Bonn: Birlinger, Goethe's Faust (2 St. öff.); Göttingen: Goecke, über Goethe's Leben und Schriften (1 St. öff.); Jena: Boehlingk, über Goethe's Leben und Schriften (2 St. priv.); Leipzig: Hildebrand, Goethe's Lieder und Gedichte erklärt, zugleich als Einführung in das tiefere Verständniss des Dichters überhaupt (3 Std. priv.); Arndt, Goethe's Leben und Werke 1. Abschn., die Jugendzeit (1 St. öff.); Creizenach, Uebungen der lit.-hist. Gesellschaft: Interpretation des 2. Theils des Faust (öff.); München: Carrière, Goethe's Faust (1 St. öff.); Bernays, Gesch. der deutsch. Lit. von Schillers Tod bis Goethe's Tod (4 St. priv.); Basel: St. Born, Gesch. der neuern deutschen Lit., Goethe und Schiller, die Periode des klassischen Idealismus (2 St. öff.); Dorpat: Masing, über Goethe's Gedichte.





3. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. UNGEDRUCKTES.

1. GEDICHTE.

Zum Acht und Zwanzigsten August 1880. Erster Druck einer gereimten Epistel Goethe's. Berlin 1880. Druck von G. Bernstein. 4 unpagg. SS. (G. v. Loeper. Vgl. oben S. 225 fg.)

G. Weisstein. Goethe-Findlinge. Berliner Tageblatt, 29. Aug. 1880. Erstes Beiblatt.

Theilt folgende Inschrift mit, die Goethe an ein Fenster in dem Werther-Hause in Wetzlar geschrieben haben soll:

L'amour et la mort sont deux canailles;
L'un gâte les coeurs et l'autre les entrailles

ferner aus dem Notizbuch der schlesischen Reise (1790, Hirzels Bibliothek) die älteren Fassungen der Venediger Epigramme 55 und 57, die sich deutlicher als die späteren Abdrücke auf Lavater beziehen; endlich die gleichfalls auf Lavater bezüglichen oben S. 231 von Loeper wiederholten 4 Verse: »Guten . . . ein Thor«.

2. BRIEFE.

1. Schriften, in denen die Briefe enthalten sind.¹

* Hartung = Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musik-Beilage von Corona Schröter. Manuscript für Hr. Professor Lobe zum 30. Mai 1879. 15 pagg. und 3 unpagg. SS. Leipzig. Druck von Hundertstund und Pries.

Die Vorrede (unterzeichnet H. Hartung) gibt Biographisches über Lobe, den Musiker, der in Goethe's Hause und im Theater musikalisch thätig war. Enthält 7 Goethe-Briefe, von denen 2, nämlich an Kirms 4. März 1799, an J. E. Müller 7. Mai 1810, bereits gedruckt waren und Corona's Composition vom ersten Verse des Erlkönigs, sowie den dazu gehörigen Theaterzettel (1782).

* Weissstein = Zu Goethe's hundertunddreissigstem Geburtstag (28. Aug. 1879) in: Neues Tagblatt, Stuttgart 29. Aug. 1879, S. 3, 4.

Notizen über Goethe's Verhältniss zu Stuttgart und Stuttgartern, besonders zum Hofbaumeister Nik. Fr. Thouret. Ein Briefchen an ihn, 30. Jan. 1800 wiederholt, ein anderes, auf den Umbau des Weimar'schen Residenz-Schlusses bezüglich, vgl. unten, 16. Juni 1800, zum ersten Male gedruckt.

Deutsche Revue = Zwei ungedruckte Briefe Goethe's, mitgetheilt von Prof. Fritz Schultze in Dresden. Deutsche Revue IV., H. 11, S. 207—209.

Arndt = Zu Goethe's Geburtstag 1880. Sonderabdruck aus den Grenzboten 16 SS. 8^o.

Enthält 12 Goethe-Briefe von 1780—1829, theils aus der Hirzel'schen Goethe-Bibliothek, theils aus Privatsammlungen.

W. v. Biedermann = Wissensch. Beil. der Leipziger Zeitung Nr. 76.

Biedermann II. = Wissensch. Beil. zur Leipziger Zeitung Nr. 104, 105, 25. und 30. Dez.

¹ Das * vor einem in der Bibliographie angeführten Werke bedeutet, dass es schon im Jahr 1879 erschienen ist.

Eggers = Briefe von Goethe an Rauch, mitgetheilt von Dr. Karl Eggers. Mit einem Lichtdruck. In: Zeitschrift für bildende Kunst. Leipzig, E. A. Seemann 1880. Bd. 15, S. 360—364, 392—400.

Enthält 18 Briefe Goethe's, mit erläuternden Bemerkungen des Herausgebers. Der Lichtdruck gibt die Medaille auf K. August zum 50jähr. Regierungs-Jubiläum und die Medaille auf Goethe zum 7. Nov. 1825. Am Schluss (S. 400) Gruppe vom Goethe-Denkmal in Berlin. — Erschien auch in einem Separat-Abdruck bei demselben Verleger: 15 SS. in 4°; ohne die Abbildungen.

II. Regesten.

(An Lavater.

Weimar 28. August 1780.)

»Der Rath Bertuch« werde an L. wegen der von ihm gewünschten tausend Thaler schreiben. Die überschöne Brancioni sei in W. gewesen.

Arndt S. 2.

(An Prinz August von Gotha.

Weimar 2. April 1781.)

»E. D. danke auf das lebhafteste«, sendet eine zu übersetzende Schrift, ferner seine Büste, endlich die Vögel. »Es ist freylich nur der erste Act, und die übrigen sind noch in Petto, vielleicht lockt die nächste Jahreszeit des Gefieders, auch diese merkwürdigen Geschichten hervor«.

Arndt S. 3.

(An Prinz August von Gotha.

Weimar 17. Sept. 1781.)

»E. D. nochmals meine Freude über die glückliche Begegnung in Erfurt zu versichern«. Sendet »Wilhelm Meisters theatralische Sendung I. Th. 1. Buchs« und Bruchstücke aus den Briefen von der Schweizerreise 1779. Hat dem Grafen Schuwalow in Weimar zum Geleitsmann gedient

Arndt S. 3. 4.

(An Michael Salom.

Weimar 20. Februar 1782.)

»Auf Ihr gefälliges Schreiben, dem Sie eine Probe der Übersetzung meines Werthers beyfügten«. Lobt dieselbe, wünscht sie durchzugehn und seine Bemerkungen darüber zu

machen. Will sich dazu der Hilfe eines Weimar'schen Gelehrten bedienen, der lange in Italien gewesen. Ermuntert zur Fortsetzung der Uebersetzung.

Arndt S. 5. 6.

(*An Göschen.*

Rom 20. Februar 1787.)

»Die vier ersten Bände sind nun bey Ihnen und ich wünsche zu dem Unternehmen Glück«. Ist mit den folgenden Bänden beschäftigt, arbeitet an Tasso, später Egmont, hofft Michaelis 2 Bände zu liefern, sendet durch Herder eine Nachricht fürs Publikum. »Meine Reise giebt mir neuen u wenn ich mein Leben u meine Lebensart betrachte unendlichen Stoff, mit dessen Verarbeitung ich auch nicht säumen werde. So scheint es mir gleich jetzt dass wir statt 8 Bänden 10 haben werden«. Bestimmung über die ihm zukommenden Exemplare und über 60 Thlr., die ihm Plessing in Wernigerode zurückzahlen habe.

Arndt S. 6. 7.

(*An Kirms.*

Weimar 1. oder 2. Dezember 1797.)

»Herr Hofrath Schiller wird das Stück nächstens schicken. Herrn v. Einsiedel könnte man antworten, dass man nicht abgeneigt sey, das Stück für den nächsten Winter zu acquiriren, nur wünsche man vorher das Personal mit Bemerkung der Stimmen zu erhalten, um die Besetzung für das hiesige Theater beurtheilen zu können«.

Hartung S. 7.

(*An Kirms.*

Jena 26. November 1799.)

»Haben Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit«. Abweisung einer Schauspielerin. »Herr Hofrath Schiller wird seine am Körper zwar leidlich gesunde, doch am Gemüth noch kranke Gattin bald nach Weimar schicken; ich denke ihm bey seinem Demenagement noch beyzustehn und ihn alsdann nach Weimar zu begleiten«.

Hartung S. 8.

(*An Kirms.*

Weimar 20. April 1800.)

»Ich sende vorläufig das Concept eines Briefes« an den Sänger Hassloch, das vielleicht noch geändert werden kann. Komiker Beck sei abzuweisen.

Hartung S. 9.

*(An Kirms.)**Weimar 12. Dezember 1799.)*

»Der Verfasser der ‚Octavia« verzeihe' (nämlich Kotzebue) die verzögerte Rücksendung. Sie habe ihren Grund darin, dass man die Frage entscheiden musste, ob die poetischen und rednerischen Verdienste des Trauerspiels den Mangel dramatischer Eigenschaften überragen [so muss es wohl statt »übertragen« heissen] könnten«.

Biedermann II., S. 622.

*(An Thouret.)**Weimar 16. Juni 1800.)*

»Da mit jedem Tage das Bedürfniss neuer Zeichnungen dringender wird, indem die Arbeiten der Quadratoren und Stukatoren nach und nach zu Ende geht; so habe ich durch gegenwärtiges anfragen sollen: ob Sie, werthester Herr Hofbaumeister, uns nicht bald einige ausgearbeitete Zeichnungen überschicken könnten? | Auf alle Fälle ersuche ich Sie um die Gefälligkeit mir baldmöglichst zu schreiben, was wir erwarten dürfen, damit ich Durchl. dem Herzog, der mich selbst, durch wiederholte Nachfragen, zu dem gegenwärtigen Briefe veranlasst, davon aufs baldigste Relation thun könne. Ich hoffe, dass Sie sich recht wohl befinden und empfehle mich zu geneigtem Andenken«.

Weissstein S. 4.

(An Henriette v. Egloffstein. Weimar 10. November 1801.)

»Meine Ankunft zu notifiziren«, die liebe Gesellschaft finde morgen Abend alles bereit.

Biedermann II., S. 630.

*(An Kirms.)**Weimar 28. Februar 1802.)*

»Es thut mir leid, dass ich in der Angelegenheit der »Kleinstädter« nicht von der Meinung des Verfassers sein kann«. Die Regieen hätten sich das Recht des »Streichens« angemasst, den Autoren das Ausfüllen der Lücken überlassend, er könne von jener ersten Redaction »um so weniger abgehen, als ich mir fest vorgenommen habe, auf dem Weimarischen Theater künftighin nichts mehr aussprechen zu lassen, was im Guten oder Bösen einen persönlichen Bezug hat, noch auf neuere Literatur hinweist, umsomehr da hier auch nur meistens persönliche Verhältnisse berührt werden«. Die von

K. gerügte Stelle in den »Theatralischen Abenteuern«, (komische Oper von Vulpius) werde er gleichfalls streichen.

Biedermann II., S. 625.

(*An Kirms.*

Jena 9. May 1802.)

»Inliegendes war schon gestern zugesiegelt«. Geschäftliches über Tanzstunden, Zimmermann, Backer. »Lassen Sie Mme. Vohs weiss gehen wie sie will. Diese Gespensternarrheit ist einmal den Weibern unserer Zeit nicht aus dem Sinn zu bringen. Suchen Sie nur das übrige, nach der Angabe des Professor Meyer, einzurichten, besonders dass keine Seide in dem Stück erscheine«. Möge das zu Besprechende punktweise aufzeichnen.

Hartung S. 10.

(*An Eichstädt.*

Weimar 8. September 1803.)

»E. W. kann heute nur mit wenigen Worten versichern, dass ich mich des Geschäfts die allgemeine Litteraturzeitung betr. mit Eifer annehme und den besten Erfolg hoffe«. Die übrigen Akademika sollen Geh. Rath Voigt direct mitgetheilt werden.

Arndt S. 8.

(*An Friedrich Vogt.*

Weimar 20. Dezember 1806.)

»Es wird Fürstl. Commission«; möge Hn. Meunier privatim antworten. »Wenn Sie bey Entfaltung des Typus alle Bücher bey Seite legen und sich blos an die Natur halten, so werden Sie gewiss Alles durchdringen. Zu dem Gedanken das os temporum mit der scapula zu vergleichen gratulir ich. Die basis cranii werden Sie gewiss auch bald entwickelt haben, wie ich denn auch besonders das os ethmoideum, das Siebchen selbst, die conchas und den vomer empfehle, an welchem die Grundgestalt sich am wunderbarsten aufschliesst, dem Auge ganz verschwindet und nur vom Geiste verfolgt werden kann«. Grüsset Knebel und Frau.

Deutsche Revue. S. 209.

(*An Luden.*

Weimar 18. Oktober 1807.)

»E. W. sagen vielen Dank für die übersendeten Bände«. (»Kleine Aufsätze geschichtlichen Inhalts«.) Theilnahme an

seinem unglücklichen Schicksal. (vgl. oben S. 261.) Bitte, unangemeldet mit der Frau zu Tisch zu kommen. Ueber die Biographie des Herzogs Bernhard.

Arndt S. 8, 9.

(An Zelter.

Weimar 14. März 1811.)

»Der Stier ist ausgepackt und steht vor unsern Augen da«. Dankt Hn. Friedländer für denselben, will etwas Anders zum Tausch schicken, macht einige Bemerkungen über das Kunstwerk und will die Weimarischen Kunstfreunde zu einer umständlichen Recension veranlassen. »Nächstens mehr, mein Kunst- und Leidensbruder. Das Rechte will die ganze Welt, aber mit Pfüschen soll' es erreicht werden«.

Arndt S. 9, 10.

(An Schlichtegroll.

Weimar 31. Januar 1812.)

»E. W. freundliches Schreiben vom 15. Nov.« ist noch unbeantwortet, sendet einige erbetene Inschriften für ein Gartenhaus, es gehöre angeborenes Talent dazu, neue zu finden »in welchem Fall Hr. von Birkenstock war, der gleichsam im Lapidarstyl dachte«. Grüsst den Freund F. H. Jacobi, über dessen Werk: »Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung« er seinen Widerspruch nicht zurückhält. Erbittet Schwefelabgüsse von Münzen aus der Münchener Sammlung, besonders aus der Zeit zwischen Phidias und Lysippus. Rühmt die Musiker K. M. v. Weber und Bärmann. Bittet um Bereicherung seiner Autographensammlung durch Handschriften von Baiern. »Sollte nicht von dem wackern Aventin eine Zeile vorhanden seyn?«

Arndt S. 10—12.

(An?

Weimar 25. April 1814.)

»E. W. geben mir durch Ihren freundlichen Brief«. Dank für seine Zeitschrift. Ihm fehle das 12. Stück des vorigen Jahres. Lobt die Register. Bespricht einzelne Arbeiten, freut sich seiner Uebereinstimmung mit »unserm vortrefflichen Kant«, stellt seine Mitarbeiterschaft nicht in sichere Aussicht, hofft aber durch Seebeck und Döbereiner in nähere Verbindung mit dem Adressaten zu kommen.

R. Boxberger im Archiv f. Literaturgesch. IX., 334, 335.

*(An Schlichtegroll.**Weimar 24. July 1814.)*

»E. W. freundliche Zuschrift sowohl als der beygeschlossene Brief einer verdienstvollen Künstlerin hat bey mir manche bedauerliche Betrachtung rege gemacht.« Bedauert sie nicht am Theater anstellen zu können. Ist im Begriff nach Frankfurt und Wiesbaden zu reisen. Freund Meyer ist entzückt von seinem Münchener Aufenthalt.

Arndt S. 13, 14.

*(An Kirms.**Weimar 8. März 1815.)*

»Möchten E. W. Beikommendes . . an H. Duncker abgehen lassen«. (Epimenides Erwachen) . . »Ich habe, was er wünscht, zum Manuscript hinzugefügt, und schick es ihm zurück mit der Zusage seines Verlag-Rechts bis Michael dieses Jahrs«. Wünscht von D. baldigst eine Abschrift der Partitur für Weimar.

Hartung S. 11.

*(An Noehden.**Weimar 9. März 1822.)*

»E. W. empfangen geneigtest die Erwiderung«. Dankt für die Mittheilungen über den Triumphzug des Mantegna, die in K. u. Alt. verwerthet werden sollen, fragt an 1. wie die Bilder nach England gekommen sind, 2. ob sich auf dem Bilde das Aufstreben eines Knaben, der sich verletzt hat, zur Mutter erkennen lässt, 3. ob das Wickelkind dieser Frau oder der dahinterstehenden Frau angehört.

Im neuen Reich Nr. 40, S. 508, 509.

*(An Rauch.**Weimar 26. Juni 1824.)*

»Man wünscht das Bevorstehende«. Bestimmungen über die Medaille für den Grossherzog; Verabredungen werden verlangt mit dem Bildhauer Tieck und dem Medailleur Brand.

Eggers S. 361, 362.

*(An Rauch.**Weimar 25. August 1824.)*

»In Erinnerung so mancher angenehmen Stunde«. Dankt für das 5. Heft der Schinkel'schen Sammlungen und das Blücher'sche Modell, sendet die Festgedichte von 1819 und einen Abdruck der Taufschale. Grösst die Tochter.

Eggers S. 362.

*(An Weller.**Weimar 21. März 1825.)*

»Mögen Sie, mein Werthester«. Bitte, Prof. Göttling zu ermahnen, da Osann verreist sei, seine Meinung über eine für ein architektonisches Bild bestimmte lateinische Inschrift zu sagen. Gruss an Knebel.

Biedermann S. 450.

*(An Rauch.**Weimar 20. Juni 1825.)*

»Geneigtest zu gedenken«. Genehmigt den Vorschlag der Berliner, »das aus den Wellen hervorstehende Viergespann auf die Rückseite der Medaille zu bringen«, wünscht die Figuren des Thierkreises beizubehalten, bewilligt das Honorar von 100 Dukaten. Bemerkung über Farbe und Preis der einzelnen (Silber-Bronze) Medaillen.

Eggers S. 362, 363.

*(An Rauch.**Weimar 27. August 1825.)*

»E. W. darf die glückliche Ankunft der Medaillen nicht unangezeigt lassen, so wenig als den Ausdruck der Freude verschweigen, welche das so wohl gerathene Kunstwerk vorerst im Innern des Vereins erregt hat«, dankt ihm, Brandt und Tieck. Wünscht Glück zu dem entstehenden Verein der Kunstfreunde im preussischen Staate. Bittet ihn, bei einer Reise, sollte, wie es scheint, die Statue für Frankfurt ernstlich verlangt werden, mit der Tochter 8 Tage in Weimar zu verweilen und von der für ihn vorhandenen Liebe und Anerkennung sich zu überzeugen.

Eggers S. 363.

*(An Frau von Levetzow.**Weimar Oktober 1825.)*

»Mit vieler Freude erhalte ich« ihren Brief, der ihre Genesung mittheilt, wünscht Glück dazu, freut sich über das »holde Geschick Amaliens«. »In Gedanken spazierte gar oft mit unserer lieben Aeltesten auf der Terrasse hin und wieder«. Musste wegen des Jubelfestes in Weimar bleiben und wird das erste Exemplar der gesammelten Gedichte der Freundin senden, erinnert sich mit Freude der früher gemeinsam verbrachten Tage.

Arndt S. 14, 15.

(*An Rektor der Universität Jena. Weimar 6. Dez. 1825.*)

»E. W. danke zuvörderst für den mir neuerlich erzeugten persönlichen Antheil an dem ehrenvollen Feste« (vom 7. Nov.), dankt für das Gedicht und bittet die »beyliegenden Schreiben« den einzelnen Fakultäten zu überreichen.

Deutsche Revue S. 209.

(*An Rauch. Weimar 16. Dezember 1825.*)

»E. W. liebwerthe Schriftzüge (Brief Rauchs vom 30. Nov.; nach dem Concept abgedruckt: Eggers S. 363, 364) nach so geraumer Zeit wieder zu erblicken, war mir höchst angenehm«. Hat Rauchs Bemerkungen zur Goethe-Medaille der damit beauftragten Commission mitgetheilt, freut sich des Rauch von Hrn. v. Bethmann ertheilten Auftrags, eine Goethe-Statue für Frankfurt herzustellen, wünscht ihn aber wegen derselben nochmals zu sprechen. Freut sich Rauchs grosser Thätigkeit; »der Waisenvater Franke und der Völkervater Maximilian erscheinen durch Sie auf gleiche Weise der Nachwelt empfohlen«. Grüsst Tieck. »Sollte der neu angekommene Apollo Kopf geformt werden so gedenken Sie mein. Es ist mir allzuwohlthätig, wenn ich mich von Zeit zu Zeit wieder aufgefrischt fühle und ich veranlasst bin, ein höheres Bedürfniss in dem Augenblick, da es befriedigt wird, in mir hervorzurufen«.

Eggers S. 364.

(*An Rauch. Weimar 3. November 1826.*)

»E. W. bin in dem Lauf der letzten Monate«. Dank für die Medaille; es »sey mir erlaubt, eine allgemeine Reflexion hier beyzufügen: dass man in einem langen Leben durch manche Schicksale geprüft sein muss, um von einer solchen Gabe sich nicht erdrückt zu fühlen«. Dankt Hrn. Brand, grüsst Tieck und Schinkel und bittet um des Letztern architektonische Entwürfe, Heft 1.

Eggers S. 392.

(*An Rauch. Weimar 27. März 1827.*)

»E. W. nehmen Überbringerin« Frl. Facius, die mit Medailleur Posch nach Berlin gehe, freundlich auf. Versicherung der Theilnahme an »Ihren herrlichen Werken«.

Eggers S. 392.

*(An Rauch.**Weimar 18. September 1827.)*

»E. W. Geneigtheit gegen die hübsche kunstreiche Facius thut sich sehr klar aus der eingesendeten Büste hervor«. Dankt für die Unterstützung, empfiehlt den Sohn des Dr. N. Meyer in Minden, der eigens zu Rauch nach Berlin geschickt werde, dankt für Begas' höchst gelungenes Porträt Zelters, rühmt Zahn und Cassel, der ihn eben verlasse, um nach Berlin zu gehn.

Eggers S. 393.

*(An Rauch.**Weimar 21. Oktober 1827.)*

»Dass Sie, theurer verehrter Mann, im Augenblick eines herben Schmerzes Ihre Gedanken mir zuwenden und mit mir sich unterhaltend, einige Erleichterung fühlen, dies gibt die schönste Ueberzeugung eines innig geneigten Wohlwollens, eines zarten traulichen Verhältnisses, wie ich von je auch gegen Sie empfinde«. Trostreiche Ermahnungen, nur in der Thätigkeit sei ein Mittel zu finden, um im Gleichgewicht zu bleiben; Hinweis auf eigne ähnliche Erfahrungen. »Viele Leidende sind vor mir hingegangen, mir aber war die Pflicht auferlegt auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das Einzelne wohl schon hätte tödtlich sein können«.

Eggers S. 393, 394.

*(An Rauch.**Weimar 3. November 1827.)*

»Lassen Sie mich nun, theuerster Mann, von Künstlern und Kunstangelegenheiten das Weitere verhandeln«. Wiederholte Empfehlung des Frl. Facius und des jungen Meyer; wünscht von den Werken der HH. Brand und Tiek Kenntniss zu nehmen; würde sich freuen, wenn das Denkmal in Frankfurt, trotz des Todes des Hrn. v. Bethmann, zu Stande komme; kennt die Bestrebungen des Hrn. Beuth; würde gern von Rauch den von Hn. Kohlrausch gezeigten Kopf des Antinous von Mondragone besitzen; fragt an, ob nicht ein Abguss eines Theils der Rauch'schen Basreliefs am Blücher'schen Monument zu erlangen sei. Schickt den Brief durch Alfr. Nicolovius. Gruss an die Tochter.

Eggers S. 394, 395.

*(An Rauch.)**Weimar 11. März 1828.)*

»E. W. nach Ihrer Rückkehr nach Berlin freundlichst begrüßend« hat das Trauerspiel von Beer bekommen und Holtei, der hier allgemein erwünschten Beifall finde, übergeben. Dankt Rauch für die (Blücher'schen) Reliefs und Tiek für eine Statue, möchte Nachrichten über das von Rauch in München und Nürnberg Veranstaltete haben, wünscht Glück zur Vollendung des 2. Bildes der Königin Luise; theilt mit, dass er seine vom jungen Meyer, an den er einen Brief beilegt, gefertigte Büste bekommen, wünscht die Skizze zur Humboldtischen Medaille zu erhalten und grüsst die Tochter.

Eggers S. 395, 396.

*(An Rauch.)**Weimar 27. März 1828.)*

»In meinem letzten Schreiben vom 11. März«. Empfiehlt Fr. Facius zur Aufnahme ins Rauch'sche Atelier.

Eggers S. 396.

*(An Rauch.)**Weimar 21. April 1828.)*

»Bei der vor einiger Zeit mir gefällig zugegangenen höchst ehrenvollen Einladung empfand ich ein innigstes Bedauern, dass meine hohen Jahre mich verhinderten, derselben Folge zu leisten und an einem so schönen Feste mich theilnehmend einzustellen«. Hätte gern die alte ehrwürdige Stadt (Nürnberg?) wieder besucht und in das Hoch auf den König, »welchem ich so vielfach dankbar verpflichtet bin« eingestimmt.

Eggers S. 396.

*(An Rauch.)**Weimar 4. November 1828.)*

»E. W. wieder einmal auf das freundlichste zu begrüßen«, wünscht von seiner Jubiläumsmedaille 10 silberne und 50 bronzene Exemplare, bittet Hrn. Brand, das Verlangte zu schicken, hatte von den »zurückkehrenden naturforschenden Freunden« Erfreuliches über Rauch gehört.

Eggers S. 397.

*(An Rauch.)**Weimar 1. Dezember 1828.)*

»E. W. habe unter dem 4. Nov.«, erneuert die Bestellung, meldet, »dass die Durchzeichnung des Peter Fischers in Arbeit sei«, grüsst ihn und die Tochter.

Eggers S. 398.

*(An Rauch.**Weimar 8. Dezember 1828.)*

»E. W. übersende die gewünschte Durchzeichnung«, erwartet die bestellten Medaillen, wünscht eine Nachbildung des Telephus mit der Ziege und erbittet Rauchs und der Tochter Besuch bei ihrer Durchreise nach München.

Eggers S. 398.

*(An Rauch.**Weimar 24. Mai 1829.)*

»Ungeduldig über mancherlei Hindernisse« wünscht Glück zur Vermählung von Rauchs Tochter, dankt Schinkel, bittet um vorherige Anmeldung seines Besuches.

Eggers S. 398.

*(An Weller.**Weimar 12. August 1829.)*

»Mögen Sie wohl, mein Verehrtester« Prof. Göttling zur Rücksendung des Manuscripts ermahnen.

Biedermann S. 450.

*(An Frau v. Levetzow.**Weimar 2. September 1829.)*

»Es ist nun jährig, dass Sie als theure geprüfte Freundin, mir Ihren Antheil zu erkennen gaben bei dem schweren Geschick das mich betroffen, denjenigen vor mir hingehen zu sehen, dem ich dem Laufe der Natur und meinen Wünschen gemäss in jene Gegenden hätte vorantreten sollen«. Wünscht Glück zu der Vermehrung der Familie, sendet Frl. Ulrike den »treulichsten Gruss«.

Arndt S. 15, 16.

*(An Rauch.**Weimar 20. Februar 1832.)*

»Heute ist unsere gute Doris Zelter mit der kleinen Facius abgereist«, dankt für den Brief, freut sich Rauch wieder in Berlin zu wissen. »Ich lebe dort mehr als ich sagen kann und vergegenwärtige mir möglichst das mannigfaltige Grosse, was für die Königsstadt, für Preussen und für den ganzen Umfang der Kunst und Technik, der Wissenschaft und der Geschäftsordnung geleistet und gegründet wird«. Empfiehlt nochmals Frl. Facius und spricht ausführlich über ein von ihr in Stein zu schneidendes Bild. Wünscht, dass Rauch mit Tieck und Beuth sich für Errichtung eines Instituts

für plastische Anatomie interessirte, das er »als eine Weltangelegenheit« ansehe. »Verschweigen kann ich jedoch nicht, dass ich mir manchmal selbst hiebey wunderlich vorkomme, denn ich finde mich fast zum ersten Male auf propagandistischem Wege. Sonst stellte ich meine Überzeugungen hin und liess sie gewähren; diessmal möcht ich sie lebendig durchgeführt sehen. Es scheint das Alter wird ungeduldig, wo die Jugend langmüthig war«. Grüsset Schinkel und sendet Coudrays Grösse an denselben.

Eggers S. 399, 400.

B. NEUE AUSGABEN DER WERKE.

Jugendbriefe Goethe's. Ausgewählt und erklärt von Dr. Wilhelm Fielitz, Oberlehrer am Gymnasium zu Wittenberg. Berlin, Weidmann. XII. und 307 SS.

Wiederabdruck von 204 Briefen, vom 23. Mai 1764 an bis 3. September 1783. In drei Abtheilungen. 1. Frankfurt, Leipzig, Frankfurt, Strassburg. 2. Frankfurt, Wetzlar, Frankfurt. 3. Weimar. Der Anhang enthält: Aus Goethe's Weimarer Tagebuch; Personenverzeichniss. Die beiden ersten Abtheilungen wiederholen zumeist das im »Jungen Goethe« mitgetheilte Material, vermehrt mit einigen Briefen an Sophie La Roche; die dritte bringt Briefe an Frau v. Stein, an Kraft, Johanna Fahlmer u. A. Die Briefe sind durch einen biographischen Text mit einander verbunden; die Anmerkungen enthalten sachliche (literar-historische u. s. w.) Erklärungen. — Die Briefe sind mit wenigen Ausnahmen unverkürzt mitgetheilt: Orthographie und Interpunktion sind vollkommen modernisirt; nur an drei Stellen ist der Text durch Conjekturen geändert. Unter den neuen Beiträgen zur Erklärung sei die Notiz (S. 125) hervorgehoben, dass Unterhaltungen über den Selbstmord (mit Johanna Fahlmer) vielleicht anknüpften an gemeinsame Lektüre des Vikars of Wakefield.

Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwittwete Gräfin von Bernstorff. Zweite Auflage, mit Einleitung und Anmerkungen. Leipzig. F. A. Brockhaus 1881. XI. und 166 SS. kl. 8°.

Herausgeber ist W. Arndt in Leipzig. Von ihm rühren Vorwort, Einleitung und die Anmerkungen S. 81—166 her.

Die Briefe Goethe's, zum ersten Male 1839 von A. v. Binzer herausgegeben, sind mit den Originalen collationirt; die im Besitz der Wittve des ersten Herausgebers durch M. Carrière, 2 in der Sammlung des Freien Deutschen Hochstifts durch W. Creizenach, 6 in Leipzig (Sammlung von R. Brockhaus und Hirzel'sche Bibliothek). Die 20 ersten Briefe vom 26. Januar 1775 bis 4. März 1782; Brief 22 vom 17. April 1823 als Antwort auf Augustens Brief vom 15. Oktober 1822. Die Einleitung gibt eine Biographie der Adressatin und eine kurze Charakteristik der Briefe. Die sehr ausführlichen Anmerkungen geben Erklärungen im Einzelnen, chronologische Untersuchungen, mancherlei Vermuthungen, z. B. dass das Lied Gretchens »Meine Ruh ist hin« vor dem 25. März 1775 gedichtet und an Auguste geschickt sei; der Anhang enthält einen Brief der Auguste an Klopstock und Johanna Elisabeth von Winthem 25. April 1776. — Die Ausstattung ist sehr zierlich.

Die Leiden des jungen Werthers von J. W. Goethe. Gedruckt in der Werkstatt der Heinzelmannchen, getreu nach der ersten Ausgabe von 1774. München. Adolf Ackermann. 224 SS. des kleinsten Formats (64^o).

Allerliebste Spielerei, nach Art des vor einigen Jahren in Italien erschienenen kleinen Dante. Dieselbe Verlags-Handlung hatte das Jahr vorher eine ähnliche Ausgabe von Schillers Räubern herstellen lassen. Die Herstellung ist eine photographische, keine typographische, die Buchstaben sind sehr klein, trotzdem ziemlich scharf. Auf dem Titelblatt, am Anfang der Einleitung und der Briefe, sowie am Schlusse sind die kleinen Vignetten der Original-Ausgabe nachgebildet, oben an der Seite die verzierten Striche, unten die Paginirung A1—8 u. s. w. und die Hinweisungen auf das Anfangswort der folgenden Seite. Schnitt des Buches, die roth und weiss gepressten Decken und der goldverzierte Deckel des Einbandes sind überaus anmuthig und zierlich.

Goethe's Hermann und Dorothea, mit 8 Bildern von Arthur Freiherr von Ramberg, nach den Original-Oelgemälden in Lichtdruck hergestellt von Friedrich Bruckmann. Mit Ornamentstücken von Adolf Schill. Neue Ausgabe. Dritte Auflage. Berlin. G. Grote'sche Verlagshandlung 1881. kl. fol. 67 SS.

Die neue Ausgabe wird auch als Volksausgabe bezeichnet und empfiehlt sich durch ihre herrliche Ausstattung und ihren

mässigen Preis. Die acht genialen Bilder Rambergs, deren photographische Wiedergabe gradezu meisterhaft ist, erregen ausser durch ihren unvergleichlichen Kunstwerth noch durch den Umstand besonderes Interesse, dass sie in den Gestalten Hermanns und der Mutter Goethe und Frau Rath repräsentiren. Die Bilder stellen dar: 1. Die beiden Alten unterm Thorweg; 2. Der Zug der Auswanderer; 3. Hermann und die Töchter des Nachbars; 4. Hermann und die Mutter unterm Birnbaum; 5. Dorothea und die Wöchnerin; 6. Hermann und Dorothea am Brunnen; 7. Heimkehr beim Anzuge des Gewitters; 8. Die Heimführung. Die Ausgabe enthält blos den Text, ohne Einleitung und Anmerkungen.

Hermann und Dorothea. Von Goethe. Leipzig. Goldhausen's Verlag. 78 SS. 12°.

Titel-Auflage des bereits 1878 in der »Genossenschafts-Buchdruckerei« erschienenen Bändchens. Text-Abdruck mit kurzer Vorbemerkung über Entstehung des Gedichts. Bildet das 3. Bändchen der »Hausbibliothek. Auslese von Werken der bedeutendsten Schriftsteller des In- und Auslandes«.

Deutsche Dichtung im Liede. Gedichte literaturgeschichtlichen Inhalts, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. Imelmann, Prof. Berlin. Weidmann. XXV. und 619 SS. Lex.-8°.

Goethe'sche Gedichte sind mitgetheilt über: König Rother, Nibelungenlied, Otnit (Stellen aus dem Maskenzug 1810), Reineke Fuchs, Hans Sachs (2), Gellert, Klopstock, Wieland (3), Herder (2), Voss, Bürger, Schiller (5), Kotzebue; über Goethe zunächst 14 Gedichte zur Selbstcharakteristik, sodann Gedichte von Beer, Dingelstedt, Geibel, Gleim, Grillparzer (2), Grün, Hebbel (2), Immermann (2), Mörike, Platen, Rückert (8), Schenkendorf, Schiller, Schlegel (3), Simrock, D. F. Strauss, v. Strauss, Tieck, Uhland (3), Wackernagel, Zedlitz. — Die Gedichte über Goethe S. 277—338; Anmerkungen dazu S. 604—606, z. B. über das Gedicht »Deutscher Parnass«.

*Altclassisches Lesebuch. Musterstücke aus den griechischen und lateinischen Classikern in deutscher Uebersetzung von Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Schiller u. A., herausg. von Albert Wittstock. Halle a. d. S. Buchhandlung des Waisenhauses (1879). VIII. u. 696 SS.

Enthält von Goethe S. 32: Anakreon an die Cicade (Werke, Hempel 2, 462); S. 132—141: Euripides, Phaëton, Versuch einer Wiederherstellung aus den Bruchstücken; S. 161 bis 164: Euripides Bachantinnen (die beiden letzteren Hempel 29, S. 500—519).

Faust und Iphigenie s. unten Dramen (Schröer, Vockeradt).

Museum. Sammlung literarischer Meisterwerke. Nr. 3, 8, 9, 14. Faust. Eine Tragödie von Wolfgang von Goethe. Erster Theil; Hermann und Dorothea; Iphigenie auf Tauris; Torquato Tasso. In neuer Rechtschreibung. Billigste Ausgabe in eleganter Ausstattung. Elberfeld. Eduard Lolls Nachfolger. Verlagshandlung. 123, 56, 60, 90 S. gr. 8°.

Zu unglaublich billigen Preisen (Heft 20 bis 30 Pf.): mit schönem Druck und Papier. Nr. 8, 9, 14 auch cartonnirt u. d. T.: Schulausgabe, sonst ganz in derselben Ausstattung zu etwas erhöhtem Preise. Die Schulausgaben etwas verändert; H. u. D.: Euterpe fehlen z. B. nach Cholevius' Vorgang die 2 Verse: Dass Dir werde die Nacht bis: freier und eigener werde.

Faust. Eine Tragödie von Johann Wolfgang von Goethe. Erster Theil. Illustriert in 50 Compositionen von Alexander Liezen Mayer, Direktor der kgl. Kunstschule in Stuttgart. Mit Ornamenten von Rudolf Seitz. Ausgeführt in 9 Radirungen von W. Hecht und W. Krauskopf und in Holzschnitten von W. Hechts xylogr. Anstalt. Gedruckt bei Gebrüder Kröner in Stuttgart auf Papier der G. Schaufelen'schen Fabrik zu Heilbronn. München. Theodor Stroefer's Kunstverlag. 254 SS. in 4°.

Ausser den im Titel genannten Radirungen enthält das wundervolle Prachtwerk 8 ganzseitige und 33 mittelgrosse Holzschnitte nebst vielen ornamentalen Illustrationen. Auch der Text ist reich verziert. Einstweilen liegt nur der erste Theil vor; der zweite Theil, von Max Klinger illustriert, soll bis Mai 1881 vollendet sein. Der Text ist ohne jede Einleitung und Bemerkung. Die Scenen sind nummerirt (1—25); zur Unterscheidung der einzelnen sind erklärende Worte in Klammern beigelegt z. B. Studirzimmer (Beschwörung), Studirzimmer (Bündniss) u. a.

Goethe Gedenk-Buch. Hie bin ich! Dass Freunde seiner
 schonend sich erfreu'n, | So kann ich auch nur sagen:
 Nimm' es hin. Tasso. | Wilhelm Friedrich. Leipzig.
 Universalbuchhandlung. 277 SS. in 12°.

In Monate und Tage getheilt. Jedem Monat ist auf einer
 besondern Seite ein Goethe'scher Vers vorangestellt, dem
 Februar z. B.: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche (Faust);
 Oktober: Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein, Der
 schäumend wallt und brausend überschwillt. (Tasso.) Jedes
 Blatt ist sodann drei Monattagen bestimmt auf der linken
 Seite drei Stellen Goethe's (bei Epen und Dramen ausser
 dem Werke auch die Person genannt, welche jene Worte zu
 sprechen hat), mit Angabe des Stücks, aus welchem die Stelle
 entlehnt ist. Selten fehlt das Citat z. B. S. 184; nicht selten ist
 es ungenügend z. B. S. 244: »Distichen«; häufiger: »Eigenes
 und Angeeignetes« statt Sprüche in Prosa; auf der rechten
 Seite drei leere Abschnitte, mit den Monattagen bezeichnet,
 zum Einschreiben von Bemerkungen bestimmt. Nach welchem
 Grundsatz der Herausgeber bei der Anordnung der Blumen-
 lese verfahren, ist nicht zu enträthseln. Sehr komisch ist der
 Druckfehler (S. 24.) in der Unterschrift des Gedichtchens
 »Immer niedlich«; Chenup statt Genug. (Hempel II. 270.)

Goethe-Buch. Goethe'sche Lebens- und Weisheitssprüche zur
 Einführung in des Dichters Denk- und Sinnesweise nach
 den Tagen des Jahres zusammengestellt und mit Commen-
 tar, Gedenkbuch, sowie Personen- und Sachregister
 versehen von Paul Knauth, Gymnasialoberlehrer. Zweite
 Ausgabe. Leipzig. Commissionsverlag von Wilhelm
 Friedrich 1881. 184 SS. in 8°.

S. 1—136: Goethe'sche Sentenzen für jeden Tag, (an
 manchen Tagen mehrere); rechts der Name berühmter Männer,
 welche an den betreffenden Tagen geboren oder gestorben
 sind, z. B. 1.—4. Januar: Zwingli und Murillo, Byron, Cicero,
 J. Grimm, mit Angabe der Jahreszahlen, links Daten aus
 Goethe's Leben und literarischer Thätigkeit, z. B. 7. April:
 (1808 Faust I. Theil erscheint). Der Fundort der Sprüche und
 Gedichtstellen ist nicht regelmässig angegeben, S. 137—161:
 Erläuterungen (im Ganzen 170) mit Hinweisung auf andere
 ähnlich lautende Worte Goethe's und Parallelstellen anderer
 Dichter mit Auseinandersetzungen über Pessimismus, die wohl
 an einen passendern Ort hätten verwiesen werden können.
 S. 162—171: »Anmerkungen zum Gedenkbuche« (XXV.)

Aussprüche Goethe's und Anderer über die in den Tages- und Jahresdaten erwähnten Personen z. B. über Lessing, Herder, u. A. S. 172—179: Sachregister; S. 179: Erklärung der Abkürzungen; S. 180—184: Personenregister.

C. UEBERSETZUNGEN.

*Le Faust de Goethe, traduit en vers français par M. Marc-Monnier. Paris. Sandoz et Fischbacher. 12°. 1879.

Als meisterhaft characterisirt, mit einzelnen Proben. Mag. f. Lit. d. Ausl. 1879, Nr. 49, S. 749 ff.

Goethe. Faust. Première partie. Préface et traduction de H. Blaze de Bury, onze eaux-fortes de Lalauze. Gravures de Méaulle d'après Vogel et Scott. Paris. A. Quantin, imprimeur-éditeur 7, rue Saint-Benoit 1880. XLIX. und 274 SS. kl. fol.

Glänzend ausgestattetes Werk. Die 11 Kupferstiche sind: Portrait de Goethe (darunter: Jean Wolfgang (!) G.); Cabinet de Faust; La sensation: Chez la sorcière; La rencontre; Dans le jardin; Mort de Valentin; Le sabbat; Dans la prison. Zu diesen ausgezeichnet ausgeführten Blättern kommen am Anfang und Ende jeder einzelnen Scene Textillustrationen oder Vignetten: Darstellung der Häuser, Strassen, Schmuckgegenstände, Kopf des Mephistopheles u. a. m. Die Einleitung, die auch auf H. Grimms Vorlesungen und v. Loeper's Ausgabe Bezug nimmt, handelt über die Entstehungsgeschichte des Faust, Characteristik von Gretchen und Mephisto, Goethe's Stellung zur Religion, Philosophie, Politik u. s. w. Die Uebersetzung (seit 1840 zum 14. Male gedruckt) enthält Prosa und Poesie in seltsamer Mischung; dem Texte sind nur in der Walpurgisnacht einige Anmerkungen beigegeben. Auf die Uebersetzung folgt Notice bibliographique und zwar: über Behandlung der Faustsage vor Goethe: Ausgaben des Goethe'schen Faust: französische Uebersetzungen in Prosa (11 von 1827—1878), in Versen (7 von 1840—1875); Nachahmungen (besonders Opern); Abhandlungen (letzteres Verzeichniss ungemain dürftig). Den Schluss (p. 263—271) macht eine Notice artistique von A. J. Pons, in welcher die bildlichen Darstellungen von Faust und Gretchen durch Cornelius, E. Delacroix, Ary Scheffer u. a. besonders behandelt werden.

*Faust. A Tragedy. By Goethe. Translated into English verse by William Dalton Skoones, B. A. London. Trübner & Co., Ludgate Hill, 1879 230 SS. kl. 8°.

Nur Uebersetzung des ersten Theils mit Widmung, dem Vorspiele auf dem Theater und im Himmel. — Dem Original entsprechend sind nur die beiden Scenen: »Trüber Tag, Feld; Nacht, offen Feld« in Prosa; alles Uebrige ist in gereimten Versen.

Francesco Muscogiuri: L'elezione et l'incoronazione di un re dei Romani, Ricordo giovanile di W. Goethe. (Nuova Antologia, anno 15. vol. XXII. fasc. 16 S. 619—648).

S. 633—647 italienische Uebersetzung der bekannten Krönungsschilderung aus D. u. W. mit mancherlei historischen Anmerkungen.

Iphigenie in Tauris. Uebersetzung ins Polnische von Marie Kurtzmann. Tarnów. Verlag der Bibliotheka Uniwersalna. 1880.

Im »Mag. f. Lit. d. Ausl.« S. 504 als treu gerühmt, aber »zu viel Zartheit und Weichheit auch in pathetischen Scenen.«

D. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause. Vom Lenzmonate 1878 bis zum Wintermonate 1879. Frankfurt am Main. Freies Deutsches Hochstift. In Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig. XVI. und 575 SS.

Vgl. oben S. 467 ff. In den Mittheilungen über die eingegangenen Neuigkeiten sind viele der 1878 und 1879 erschienenen Abhandlungen und Schriften über Goethe genannt; unter den aufgezählten Geschenken finden sich viele Goethe-Schriften und Ausgaben. Sodann zahlreiche Mittheilungen über die Schicksale des Vaterhauses Goethe's und des Grabes der Frau Rath. Von literarischem Werthe sind die Notizen S. 16 über ein von Th. Vollmer überreichtes

handschriftliches Werk: »Chronologisches Verzeichniss der Aufführungen Goethe'scher Stücke auf dem Stadt-Theater in Frankfurt am Main, beginnend mit dem Jahre 1793 und fortgeführt bis zum Jahre 1878«, S. 27 fg. über den Plan, »ein würdiges Sammelwerk aller, oder wenigstens der vorzüglicheren Bildnisse Goethe's in möglichst gleichmässigen lichtkünstlerischen Vervielfältigungen der unmittelbar nach dem Leben entnommenen Kunstwerke (mit strengem Ausschlusse aller mittelbaren Nachbildungen) zu veranstalten und herauszugeben«. Ueber dies Werk und Goethe-Bildnisse überhaupt S. 299 fg., 411—433. S. 38: Mittheilung über eine in Upsala 1811—1820 in 19 Bänden erschienene Goethe-Ausgabe. — S. 238: Goethe-Urkunde 17. Juli 1831: Kauf eines am Frauenthor in Weimar belegenen Wohnhauses. — S. 239: Notizen über 3 Briefe der Lilli: 16, 26., 28. September 1810. — S. 300 fg.: Gedenkblatt Goethe's an Frau v. Berg, Weimar 20. Juli 1809: Wie es dampft und braust und sprühet (Hempel III, 330). S. 320: Andeutung von Dr. Volgers Forschungen über Willemer und sein Haus, welche der Veröffentlichung harren, vereinigt mit einer reichen Sammlung von Ergänzungen und Berichtigungen zu dem Briefwechsel mit Marianne. S. 444: Das Gedicht: Im Athemholen sind zweyerlei Gnaden (Hempel IV, 10) als Stammbuchspruch an G. R. v. Poletika (Weimar April 1825) übergeben, der seit langer Zeit an Asthma litt. S. 375—407: Feier von Goethe's Geburtstag 1879. S. 456—492: »Jahrhundertfeier des Besuches des Herzoges Carl August zu Sachsen-Weimar in Goethe's Vaterhause vom 18. bis 22. Herbstmonates 1779« (vgl. Goethe-Jahrb. I., 389 und unten.

Wold. Frhr. v. Biedermann: Vierte Fortsetzung der Nachträge zu Hirzels: Neuestem Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. (Archiv für Literaturgesch. IX. 552—559.)

Gibt Nachträge aus den Frankfurter gel. Anzeigen (nach Biedermann. Goethe-Forschungen S. 344 ff.) ferner aus den Jahren 1825, 1839, 1845, 1852, 1854, 1855, 1870, 1874, 1876, 1877, 1878 und ein Verzeichniss der Goetheinedita enthaltenden Publikationen des Jahres 1879, die zumeist in der vorjährigen Bibliographie gleichfalls erwähnt sind; einzelne damals übergangene sind in der diesmaligen nachgetragen.

R. M. Werner: Goethe-Literatur (seit dem Aufhören des Privilegs). [Jahres-Supplement zu Meyers Conv.-Lex. II. 438—444.]

Zusammenstellung und kurze Besprechung der Literatur nach folgenden Rubriken: Bibliographisches, Textrevision, Einzelwerke, Ungedrucktes, zu Goethe's Leben und Zeitgenossen. Auch dem Goethe-Jahrb. sind einige freundliche Worte gewidmet. Die Zusammenstellung ist übersichtlich, das Urtheil ruhig und gerecht.

G. v. Loeper: Miscellen. Die Gegenwart, Bd. XVII. Nr. 25. S. 399. Vgl. oben S. 450. Berichtigungen zum 1. Band und zwar zu S. 287, 321, 371, 383.

Studien zur Goethe-Philologie von J. Minor und A. Sauer. Wien. Karl Konegen (Franz Leo u. Comp.) IX. u. 292 S.

Enthält 4 grössere Abhandlungen über den jungen Goethe bis zum Jahre 1773: 1. Goethe's älteste Lyrik, 2. Herder und der junge Goethe, 3. Die zwei ältesten Bearbeitungen des Götz von Berlichingen, 4. Götz und Shakespeare. 1. gibt eine Untersuchung über die frühesten Lieder Goethe's, eine Vergleichung ihres Sprachschatzes mit dem der damaligen Anakreontiker und einen historisch-kritischen Commentar; 2. soll zeigen, wie Goethe in der nach-strassburger Zeit die von Herder durch Schriften und Gespräche in ihn gepflanzten Ideen weiter in sich ausgebildet, wie er sie in Leben und Dichtung praktisch verwerthet hat (Faust, Kunstansichten, Sprache, Verskunst, Volkspoesie, Homer, griechische und biblische Studien); 3. vergleicht die ersten Ausgaben 1771 und 1773, beide im »Jungen Goethe« Bd. II. abgedruckt (Einheit, Concentration der Handlung, gestrichene Scenen, Adelheidscenen in B, Motivirung, Aenderungen veranlasst durch persönliche Erlebnisse, Charakteristik, politische Tendenz, Stiländerung und Sprache), 4. zeigt die Verehrung und Würdigung Goethe's durch die einzelnen Mitglieder des Strassburger Kreises; Beeinflussung des Götz in Bezug auf Charaktere und sprachliche Eigenthümlichkeiten.

Miscellanea Goethiana von Herman Wentzel. XVI SS. in 8°. Separatdruck aus: Viro illustrissimo atque doctissimo Augusto Stinner . . summos in philosophia honores ante 50 annos collatos . . congratulatur Philomathia Oppoliensis. Oppeln. J. Raabe 1880. XXXIII SS.

Lateinisch. Der Name »Werther« sei gewählt wegen seiner Bedeutung = mehr werth (carior); zur Begründung werden

Stellen, Hempel 81, 87, 111 angeführt. 2. Der Name Ogon, mit welchem Charlotte v. Stein in ihrem Trauerspiel »Dido« Goethe bezeichnet, sei aus den englischen Worten ogre (Werwolf) und gone (gegangen) entstanden, sei also eine freie Wiedergabe des Namens Wolfgang. 3. Das Lied »Ueber allen Gipfeln« sei keineswegs, wie Kuhn (Germania 1843) bemerkt habe, Nachahmung eines schlesischen Volksliedes, biete aber Anklänge an Verse des griechischen Lyrikers Alkman, welche Goethe durch den berühmten französischen Philologen Villoisin, der sich 1782 fg. am Weimarer Hofe aufhielt, kennen gelernt haben mag.

J. Imelmann: Anmerkungen zu deutschen Dichtern. (Separatdruck aus »Symbolae Joachimicae«. Festschrift des königl. Joachimsthal'schen Gymnasiums. Aus Anlass der Verlegung der Anstalt veröffentlicht von dem Lehrer-Collegium des k. J. G. 1. Theil. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung.) 38 SS. Lex.-8°.

S. 22—36: Goethe. 1. Die Worte Marianne's (»Die Geschwister«), »dass ichs eben so mehr auch gestehe« sind Frankfurter Provinzialismus. 2. Erwin und Elmire (Hempel IX., 28) statt: »Wendet sie Schmerzen tief in der Brust« zu lesen: »wecket«. 3. Uebereinstimmung mit Menander in der Abneigung gegen die Heautognosie. 4. Die in den Sprüchen mehrfach gelehrte »Einfachheit der Wahrheit« knüpft an eine Betrachtung des Euripides an. 5. Spruch 826 erinnert an Laroche Foucauld. 6. Der Keim der Elegie »Amyntas« ist in dem Epigramm des Antipater von Sidon (griechische Anthologie). 7. Uebereinstimmung des Hauptmotivs der Iphigenie mit dem des sophokleischen Philoktet. 8. »Deutscher Parnass« richtet sich gegen Gleims Antixenie (s. Jahrb. I., S. 438 fg.). 9. Zusammenstellung Goethe'scher Dichtworte mit denen Früherer: Logau, Milton, Klopstock und Späterer: Uz, Chronegk, Schiller, Kerner, gleichsam um Vorbildung und Nachwirkung zu erweisen.

Jahrbuch für das deutsche Theater. Von Joseph Kürschner. Leipzig. L. E. Foltz. VIII und 384 SS.

Enthält auch viele Mittheilungen zur Goethe-Literatur. Zur Ergänzung der Bibliographie im Goethe-Jahrb. ist Kürschners Zusammenstellung S. 288 wichtig. Sonst verdient Hervorhebung S. 88—90: Bericht über die erste Faust-Aufführung in Braunschweig, 19. Januar 1829, und die Jubelfeier, 18. Januar 1879; 90 fg.: Der (nicht gefeierte) Säkulartag der

Iphigenie (5. April; worüber zu vgl. Aufsätze von Rob. Keil: Gartenlaube Nr. 15 und M. Martersteig: Deutsche Bühnengenossenschaft Nr. 15), S. 98 fg. Notizen über Goethe-Denkmale, 277 fg. über Goethe-Bilder.

Julian Schmidt: Goetheana.

(»Im neuen Reich« Nr. 24, S. 939—943.)

1. Der Schuhu in den »Vögeln« nicht, wie F. H. Jacobi meinte, Klopstock, sondern professioneller Recensent über literarische und politische Dinge, unter dem ersteren vielleicht Nicolai verstanden, unter dem letzteren Schlözer. 2. Das Gedicht vom »ewigen Juden«, vollendet Frühling 1774, steht in merkwürdigem Widerspruch mit der in »Dichtung und Wahrheit« gegebenen Erzählung von Ahasver.

H. Pröhle: Zur Goethe-Literatur.

(Voss. Zeitg. Sonntagsbeil. Nr. 17, 18, 19.)

1. Besprechung von Biedermanns Goethe-Forschungen, mit einigen Einzelheiten über Goethe's Verhältniss zur Freimaurerei (Bode) und zu Helmine v. Chézy. 2. Ueber Goethe's Besuch in Helmstedt, nach der von Pröhle (Feldgarten) und Varnhagen mehrfach benutzten und theilweise abgedruckten Selbstbiographie Weitze's (1783—1840). Zweimaliger Verkehr Goethe's mit Lafontaine, 1802 und 1803 (Goethe irrthümlich als Kaufmann angesehen). 3. Nochmaliger Versuch, ohne Beibringung neuen Materials »Satyros« auf Basedow zu beziehen. (Darauf, wie auf andere Einzelheiten bezieht sich auch Pröhle's Besprechung des Goethe-Jahrbuchs, s. oben S. 466.)

F. Meyer von Waldeck: Goethe-Literatur I. Zu den Werken und Briefen. Aus Goethe's Freundes- und Bekanntenkreise.

(Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1880. Nr. 5, 7. S. 172—175, 243—246.)

Ausführliche Besprechung von Sabells Festschrift, Scherers Frühzeit, Biedermanns Forschungen, Goethe-Göttling-Briefwechsel (Goethe-Jahrb. I. 394, 419 ff., 431 ff.), ferner des französischen Schriftchens: La Marguerite de Faust. Méditation sur le poème de Goethe. Avec une préface en vers de M. Emile La bedédollière. Paris. A. Ghio 1879.

W. v. Biedermann: Die Goethe-Literatur von 1880 bis Jahresmitte.

(Wissensch. Beil. der Leipziger Zeitung Nr. 76, S. 449—454.)

Besprechung von Düntzers Biographie, Goethe-Göttling-Briefwechsel; Jahrbuch; Schrift von Pietsch (s. u.), mit werthvollen Berichtigungen und Mittheilungen von Notizen aus dem Tagebuch (28. Oktober 1826, 18. März 1829) und 2 Briefen: 21. März 1825; 12. August 1829 (vgl. oben Regesten).

Gustav Karpeles: Goethe-Frühling.

(Westermanns Monatshefte Bd. XLVIII., Nr. 288 S. 784—792.)

Besprechung von O. Brahms Schrift, der Hempel'schen Ausgabe der Werke, des Schaper'schen Denkmals, der Devrient'schen Faustbearbeitung und der Berliner Aufführung derselben.

W. Buchner: Zur Goethe- und Schiller-Literatur.

(Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 38, 39 S. 593 bis 598, 611—617.)

Bespricht 11 Goethe betreffende Schriften und zwar Scherer: Frühzeit; Bernays, Düntzer: Biographie; Sabell; Bielschowski; Gnad; Semler vgl. Goethe-Jahrb. I., 431, 441, 442, 394, 443, 439, 435; ferner: Düntzer Faust 3. Aufl. 2. Theil, Leipzig 1879; ausserdem (vgl. unten) Grimm, Vorlesungen, 2. Aufl.; Lobstein.

2. DRAMEN.

Goethe's Faust. Neue Beiträge zu Kritik des Gedichts von Friedrich Vischer. O, dass dem Menschen nichts Vollkommenes wird, Empfind ich nun! Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz u. Comp. XVI u. 368 SS.

Neue (Titel) Auflage des bereits 1876 veröffentlichten Buches. Eben der Umstand, dass das Buch nicht neu ist, rechtfertigt die blosse Nennung des Titels und den Hinweis darauf, dass es in zwei grosse Abschnitte zerfällt: 1. Die lange Säumniss und ihre Ursachen. 2. Die inhaltschweren Stellen des Gedichts.

Fr. Vischer: Zur Vertheidigung meiner Schrift: Goethe's Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts 1875.

(Deutsche Revue über das ges. nat. Leben, herausg. von R. Fleischer: Berlin, Janke. IV. Jahrg. II. Bd. S. 178 ff.; 319—334.)

Wendet sich besonders gegen Kuno Fischer, verwirft dessen Einwände und Erklärungen über die Stelle im Prolog: So lang' er auf der Erde lebt, | So lange sei dir's nicht verboten, Es irrt der Mensch, so lang' er strebt; ferner über mehrere Worte des Mephistopheles.

K. J. Schröder: Literarische Unterhaltungen.

(Blätter f. lit. Unterhaltung Nr. 15, S. 225—229.)

Anknüpfend an den frühern Aufsatz (Jahrb. I. S. 434) versucht er den Nachweis, dass auch der zweite Monolog, der nicht im Faustfragment von 1790 steht, in die Jugendzeit zu setzen sei; auch die Domszene nur die Zeile: »Auf Deiner Schwelle wessen Blut?« 1800; die Kerkerszene sei nicht 1798 entstanden, sondern damals sei nur der Versuch gemacht worden, die Prosaszene in Verse zu bringen.

Goethe's Faust erster und zweiter Theil, erklärt von Oswald Marbach. Stuttgart. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung 1881. XIII und 481 SS. gr. 8°.

Aus Vorlesungen entstanden, welche der Verf. vor etwa 40 Jahren an der Universität Leipzig begonnen und seit 1875 wieder aufgenommen hat. Das Buch enthält nur einen Commentar nicht einen Textabdruck, gibt aber bei den 52 Scenen der Dichtung (der Verf. zählt 25 solcher Scenen im ersten, 27 im zweiten Theile und etwas abweichend von Loeper 12089 Verse) kurz den Inhalt an. Das Buch beginnt mit einem Gedichte: »Den Manen Goethe's zum Johannisfest 1880«, enthält in einer Einleitung die Skizzirung der Aufgabe; erzählt »eine Episode aus meinem Leben«, einen Besuch des Verfs. in Weimar (1829), bei welchem er Goethe nicht sah, eine kurze Abhandlung »das Böse und der Böse«, sodann die Erklärung im Einzelnen: Erster Theil S. 17—141; zweiter Theil bis S. 411; den Schluss (S. 411—481) macht ein sehr ausführlicher Index. — Der Verf. polemisiert gegen die gelehrte Art der Erklärung, ferner gegen die Sucht der Commentatoren, Ereignisse aus dem Leben des Dichters zur

Erklärung des Dichtwerks herbeizuziehen, und endlich gegen das Bestreben derselben, Irrthümer Anderer aufzuzählen und zu widerlegen; er will vielmehr das Dichtwerk »so commentiren, dass ich lediglich den Inhalt aufsuche und alles Störende, ohne mich auf persönliche Polemik einzulassen, fernhalte und ablehne, um mich mit meinen Lesern der lauterer Geistesfreude an dem Schönen und Herrlichen hinzugeben, was der grösste Dichter unseres Volkes uns dargeboten hat, um uns und mit uns, in uns und durch uns die Menschheit zu fördern in der Entwicklung ihres Culturlebens«. Freilich hat sich der Verf. trotz seines Versprechens nicht ganz der polemischen Bemerkungen enthalten (vgl. S. 306 fg.). Auch manche andere Bemerkungen reizen zum Widerspruch; an sehr vielen Stellen hat man Fleiss, Gründlichkeit und Scharfsinn des Commentators zu loben; die Bibliographie indessen ist nicht der Ort, Anerkennung oder Tadel näher zu begründen.

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung, herausgegeben von K. J. Schröer. Erster Theil. Verlag von Gebr. Henninger 1881. LXXXVI und 303 SS. kl. 8°.

Für den Abdruck des Textes ist keine Vergleichung der Handschriften angestellt (nur S. IX Anm. wird ein Stückchen aus dem 2. Theil, 3. Akt nach dem Autograph des Dichters, in Loeper's Handschriftenverzeichniss Nr. 12, 13 mitgetheilt), sondern der Versuch gemacht »nach den mir erreichbaren Mitteln einen Text zu geben, der so conservativ als möglich bestrebt ist, des Dichters Wortlaut wiederzugeben. Loeper und Düntzer gegenüber bin ich mehrmals auf die ursprüngliche Textgestalt zurückgegangen«. Die Einleitung enthält folgende Abhandlungen: Die Entstehung von Goethe's Faust (im Wesentlichen ein Abdruck der Goethe-Jahrb. I. S. 434 und oben S. 501 angeführten Aufsätze); die Verszählung; der Alexandriner (mit Hinweis auf Bartsch's Aufsatz, Goethe-Jahrb. I. S. 119); Faust in Prosa; (polemisirt gegen Scherers Vermuthung von dem Prosaentwurf des Faust 1771/72); die ersten Aufführungen von Goethe's Faust; (Nachträge zu Enslins Schrift aus Holtei's und Laroche's des noch lebenden Schauspielers Mittheilungen); S. 1—287 Text und Erklärung, letztere unter dem Text; S. 288 bis Schluss: Register. Die Erklärung sprachlich und sachlich, mit vielen literarischen Hinweisen und polemischen Bemerkungen. S. 255, 256 eine längere Bemerkung »über die von Loeper beigebrachten handschriftlichen Les-

arten zu Scene 18—20«. Die Erklärung geht manchmal gar zu sehr ins Einzelne und gibt Selbstverständliches oder Ueberflüssiges; Interpunktionsänderungen (z. B. S. 30) hätten begründet, nicht nur registrirt werden müssen. — Vielleicht findet sich Gelegenheit, in einem der nächsten Bände des Jahrbuchs den Schröer'schen Commentar und die übrigen neuesten Fausterklärungen eingehender zu würdigen.

Heinrich Düntzer: Die vorgebliche erste prosaische Fassung von Goethe's Faust.

(Archiv für Literatur-Geschichte IX., 529—554.)

Behauptet, mit Bezug auf Riemers Angabe (Mittheilungen I., S. 348 fg.), er habe eines Morgens die Scene »Trüber Tag, Feld« unmittelbar nach der Conception auf Goethe's Diktat niedergeschrieben, dass ein früheres (Prosa)concept nicht existire und versucht die einzelnen von Scherer (Aus Goethe's Frühzeit) geäußerten sprachlichen Vermuthungen (Parallelen mit Götz) zu widerlegen. Er zieht den Schluss: »Von einem Versuche der Ausführung des »Faust« im Jahre 1773 findet sich durchaus keine Spur; wir müssen diese in den Herbst 1774 setzen«. (Ist es aber billig und würdig, dass Polemiken, welche wissenschaftliche Dinge betreffen, in so heftigem, persönlichem Tone geführt werden?)

Adolph Enslin: Die ersten Aufführungen des Goethe'schen Faust. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters. Berlin. Gebrüder Paetel. 70 SS. und 2 unpagg. Bll.

(Auch vorher schon in: Deutsche Rundschau. 6. Jahrg., 10. Heft, S. 95—114.)

Bespricht Goethe's geringe Neigung, den Faust auf die Bühne zu bringen oder aufgeführt zu sehn; die Compositionen des Fürsten Radziwill (Abdruck der betr. Briefstücke Zelters und der von Goethe gedichteten Zusätze: Geisterchöre, Gartenscene; Besprechung der »Scenen aus Goethe's Faust«, Lithographien); Karl v. Holtei und dessen Faust; Holtei's Versuch im Königstädtischen Theater in Berlin den Faust in selbstständiger Bearbeitung u. d. T.: »Des weltberühmten Erz- und Schwarzkünstlers Doctor Faust Pactum mit der Hölle. Melodrama in 3 Acten und einem Vorspiel nach Goethe mit des Dichters Bewilligung für die Bühne eingerichtet von Holtei« aufzuführen, scheiterte an dem Widerspruch des Dichters und

des Intendanten der k. Schauspiele und Holtei verfasste daher selbst ein Drama: »Doctor Johannes Faust, der wunderthätige Magus des Nordens« das am 10. Januar 1829 aufgeführt wurde; Angabe von dessen Inhalt; Klingemann und die erste Faust-Aufführung in Braunschweig (Inhalts-Angabe von August Klingemanns Bühnenstück: »Faust, eine dramatische Legende in 5 Akten«; das Goethe'sche Stück in seiner Bearbeitung, am 19. Januar 1829 zuerst aufgeführt; Notizen über einige Darsteller); Goethe's achtzigster Geburtstag. Dresden, Leipzig, Weimar (Faust-Aufführungen als Huldigung für den greisen Dichter, in Dresden durch Tieck, 27. und 29. August 1829, Leipzig 28. August, Weimar 29. August; Notizen über die Schauspieler, über die am Faust geübte Censur (S. 51); Spätere Aufführungen (München 12. April 1830, Wien 29. Mai 1839, Berlin 15. Mai 1838). Der zweite Theil des Faust (Mittheilungen aus Schöne's Fortsetzung und F. Vischers Parodie; Notizen über die ersten Aufführungen). Den Anhang bilden photolithographische Abbildungen in verkleinertem Masstabe der Theaterzettel der ersten Aufführung in Braunschweig und Weimar 1829. Dieser Anhang, sowie einzelne Anmerkungen sind im Separatdruck neu.

Der Biblische und der Goethe'sche Faust. Vortrag gehalten von Oberrabbiner Dr. J. Hollander. Der Reinertrag ist für die innere Ausschmückung der hiesigen Synagoge bestimmt. Trier. Commissionsverlag von Heinrich Stephanus 1881. 24 SS. 8°.

Inhaltsangabe des Buchs Koheleth »des biblischen Faust«; Parallelisirung einzelner Stellen mit Goethe'schen. Der Verf. findet u. A. einen Vorzug des erstern darin, dass der Verzweifelte ein mächtiger reicher König und nicht ein armer Gelehrter ist. Er meint ferner, dass »in der Verwandtschaft des deutschen und israelitischen Faust die enge Geistesverwandtschaft der deutschen mit der israelitischen Nation als nachgewiesen betrachtet sei«.

Sul tipo del Mefistofele e sull' ideale della Margherita nella tragedia Faust di W. Goethe. Cenni filosofico-critici del Dr. Niccolo' Franzutti. Lodi. Tipografia editrice Costantino dell' Avo. 31 SS. in 8°.

Mit Berücksichtigung des Gounod'schen Faust. Einzelne Stellen des Goethe'schen Textes sind getreu nach dem Original in italienische Prosa übersetzt. Mephistopheles sei die Personi-

fikation des Hiob der Bibel, des Falstaff bei Shakespeare und des Thersites in den homerischen Gedichten! Margarethe sei das Ideal des Weibes schlechtweg. Ein Appendice (S. 27—31) handelt, sui traduttori di Poeti inglesi e tedeschi in italiano e viceversa, wo z. B. Maffei getadelt wird, dass er zur Uebersetzung des Verses: »Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren« (Faust, Vorsp.) einen Dante'schen Vers (Par. XVII., S. 149) zu Hilfe genommen und dadurch, wie an vielen anderen Stellen die Einfachheit seiner Uebersetzung geschädigt habe.

Faust, skärskådad i Spiritismens Ljus. Några anteckningar af J. F. Frölén. Stockholm. Ebeling und Comp.

Will zunächst zeigen, »wie die spiritistischen Phänomene der Gegenwart in vielen Theilen mit den Wunderthaten, welche Faust vollbracht hat, übereinstimmen, wenn auch die letzteren die ersteren bei weitem übertreffen«, ist aber auch literarisch nicht uninteressant durch eine Zusammenstellung der Faustliteratur von 1587 bis Gounods Faust und durch Inhaltsangabe der Schrift »Doctoris Johannis Fausti Manual-Höllenzwang« (sic!). (Vgl. Poestion im Mag. f. Lit. d. Ausl. 1880 Nr. 46, S. 652.)

Essai sur le Faust de Goethe par J. Ehni, Dr. ph. anc. past. Genève. Imprimerie Charles Schuchardt (libr. J. Sandoz). 165 SS.

Die Einleitung handelt über die Faustsage, das Leben Goethe's, die Composition des Faust (drei Fassungen: 1771—75 veröffentlicht 1790, 1797—1806 veröffentlicht 1808, 1824—1831 veröffentlicht 1832 als 2. Theil). Die Erklärung bespricht ausführlich die beiden Prologe und unterscheidet drei Theile: Faust allein; Faust in Verbindung mit Mephistopheles (Wissenschaft und Genüsse der Welt); Fausts Thätigkeit gefördert durch Mephistopheles (2. Theil). Sehr viele einzelne meist ganz kleine Stellen sind in französische Verse übertragen.

Katalog Nr. 70 von Theodor Ackermann in München. Faust-Literatur 1494—1880. IV und 42 SS.

Enthält 1059 Nummern in 20 Abschnitte getheilt: Einleitendes über die Faustsage; Volksbuch vom Dr. Faust (darunter eine bisher so gut wie unbekannte Ausgabe aus dem Jahre 1596); Das grosse Faustwerk von J. Scheible;

Christoph Wagner, Fausts Famulus; Magische Werke, welche Dr. Faust verfasst und hinterlassen haben soll; Dramatische Bearbeitung der Faustsage: Volksschauspiel, Marlowe; Weitere Bearbeitungen vor Goethe; Goethe's Faust; Fortsetzung desselben von anderen Dichtern; Uebersetzungen; Erläuterungen (und zwar: in selbstständigen Schriften, in anderen Werken, in Zeitschriften); Musikalische Bearbeitungen, Parodien, Illustrationen; Dramatische Bearbeitungen nach 1790; Faust als Ballet; Die Faustsage als Gedicht, Roman, Novelle; Vermischtes; Nachtrag. Werthvolle Zusammenstellung, freilich sehr vieles Kleinliche (unbedeutende Besprechungen einzelner Aufführungen; Schriften in denen einzelne Verse citirt sind) und mancherlei Ungehöriges enthaltend. Gleich die erste Nummer: P. Fausti Andrelini elegiae Paris 1494 gehört durchaus nicht hierher: F. Andrelinus aus Forlì war ein sehr bekannter italienischer in Frankreich lebender vieldichtender Humanist, der mit der Faustsage in gar keiner Beziehung steht.

Adalbert Rudolf: Der Name Mephistopheles.

(Herrigs Arch. f. d. Stud. neuerer Sprachen LXII., S. 289 bis 318.)

Weitere Ausführung der Goethe-Jahrb. I., S. 385 ange-deuteten Vermuthung. Die Abhandlung zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Hölle, Lucifer; 2. Faust und Mephistopheles.

Heinrich Düntzer: Zu Goethe's Faust.

(Arch. f. Lit.-Gesch. IX., S. 439, 440.)

In der Stelle (2. Theil, 4. Akt): »Das heiss ich endlich vorgeschritten«, sei endlich = doch, vorgeschritten = tüchtig vorwärtsgekommen zu nehmen.

Faust. Eine Satire von H. E. Jahn. Rostock. C. Meyers Buchhandlung. 15 SS. 16°.

Soll eine Satire auf die »tintenblut'gen, wilden Bücher-würger« sein, die mit Faust »einem halbverhungerten Dichter« und Mephistopheles »einem wohlgenährten Kritiker« auf dem Bloxberg zusammenkommen, ist aber eine ganze tolle Zusammenstellung witzloser Bemerkungen, unter denen selbst-verständlich solche gegen die Juden nicht fehlen.

* Arnold Wellmer: Goethe und seine Festspiele.

(Magdeburgische Zeitung 1879 Nr. 375, 377, 379, 381, 383.)

Fünf grosse Artikel, oft von ermüdender Weitschweifigkeit und lästigem Breittreten häufig gesagter Dinge (Gedichte Wielands, Einsiedels, Briefexcerpte), beginnend mit der Aufführung von Paläophron und Neoterpe (Berlin Sylvester 1878). Dann: Corona Schröter, Darstellungen von Lila, Erwin und Elmire, geflickte Braut, Jahrmarktsfest von Plundersweilern, Iphigenie, Verhöhnung von Woldemar (Wellmer schreibt beständig: Waldemar) und Alceste; Seckendorfs Kallisto; die Vögel; das Neueste von Plundersweilern; Maskenzug 1781 und Berliner Prolog 1817. Im Einzelnen vielfache Unrichtigkeiten und Auslassungen, die nicht alle erwähnt werden können.

Anton Bettelheim: Beaumarchais über Goethe's Clavigo.

(Die Gegenwart. Band XVII., Nr. 25, S. 396—398.)

Theilt eine Ansicht Loménie's (Beaumarchais et son temps II., 343), Beaumarchais habe sich um ausländische Stimmen über sein Wirken wenig bekümmert, berichtend, einen Brief Beaumarchais an Marsollier (29 germinal, an VII.) mit, der noch vor Goethe das Fragment eines spanischen Reisetagebuchs dramatisirt hatte, in welchem er u. A. von der Aufführung des Goethe'schen Clavigos in Augsburg, der er selbst beigewohnt habe, erzählt und fortfährt: »Mais l'Allemand avait gâté l'anecdote de mon mémoire en la surchargeant d'un combat et d'un enterrement, additions qui montraient plus de vide de tête que de talent.

Goethe's Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Für die Zwecke der Schule erläutert und methodisch bearbeitet von Dr. H. Vockeradt. Paderborn. Ferd. Schöningh. VI und 185 SS.

S. 1—132 Abruck des Textes mit sprachlichen, sachlichen, historischen Anmerkungen. Von S. 132 Methodischer Anhang. I. Fragen zur Vermittlung des Verständnisses der Auftritte und Aufzüge. Durchnahme jedes einzelnen Auftritts in Fragen nach 1. Inhalt, 2. Gliederung, 3. Charakteristik, 4. Kunst der Composition, 5. Sprachlicher Darstellung. Am Schlusse eines jeden Aufzugs allgemeine Fragen über denselben und Zusammenstellung der aus ihm zu entnehmenden Themata für Aufsätze und Vorträge; zuletzt allgemeine Fragen über

das ganze Thema und nochmals Themata und zwar 41. Darauf (34) Sentenzen des Dramas als Aufsatzthemata und zum Auswendiglernen. II. Die Quelle des in der Iphigenie bearbeiteten Stoffes und die Benutzung derselben. III. Die Geschichte der Goethe'schen Iphigenie. — Das Werkchen bildet einen Theil (den 4.) von Schöninghs Ausgaben deutscher Classiker mit Commentar; in dieser war schon früher ein Werk Goethe's erschienen, nämlich Hermann und Dorothea von Funke.

Paul Stapfer. *L'Iphigenie en Tauride de Goethe.*

(Revue politique et littéraire de la France et de l'étranger.
10 année. 2 série. Nr. 7. 14 aout. S. 145—151.)

Betont das griechische Moment in Goethe's Iphigenie, im Gegensatz zu den ähnlichen Stücken französischer Dichter; selbständig sei bei Goethe der Ausgang des Stücks und der Character der Heldin. Die moralische Grösse der Iphigenie bestehe in »abnégation«. Prosaische Uebersetzung einzelner Stellen aus den letzten Reden der Iphigenie und des Orestes.

Zur fünfzigjährigen Wiederkehr des Tages welcher einst Karl August Hase der Universität Jena zuführte zum 15. Juli 1880 widmet innige Glück- und Segenswünsche der freundschaftlich Zugethane. (Friedr. Zarncke.) Leipzig, Druck von W. Drugulin. 14 SS. kl. fol. Abgezogen in 50 bezifferten Exemplaren.

Ueber Elpenor. Das Stück, zu dem ersten Ausgang der Herzogin Luise, nach der Geburt des Erbprinzen (1783) bestimmt, sei mit Anlehnung an eine von Hyginus erzählte, von Euripides in einem fragmentarisch erhaltenen Drama bearbeitete Geschichte gedichtet. Elpenor sei der Sohn Antiopens; Plan der Fortsetzung sei etwa der gewesen, dass Lykos den bei den Hirten verborgenen Knaben für den Sohn der Antiope haltend, denselben getödtet, zu spät bemerkt habe, dass er sein eigenes Kind umgebracht und aus Schmerz und Reue sich selbst den Tod gegeben habe.

W. v. Biedermann: *Goethe's Caesar.*

(Wissensch. Beil. der Leipz. Zeitg., Nr. 30, 11. April 1880,
S. 176—178.)

Nachrichten über eine Bearbeitung dieses Stoffes 1770—1778, Anregung dazu durch Shakespeare, hohe Meinung von Caesar;

Zusammenstellung der wenigen bei Schöll mitgetheilten Stellen des Fragments; der Plan wird fallen gelassen, weil der Gedanke an »Egmont« u. a. auftaucht.

Götz v. Berlichingen in: Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts. Studien über Joseph August von Törring, seine Vorgänger und Nachfolger von Otto Brahm. Strassburg. Karl J. Trübner. X u. 235 SS. 8°.

(Quellen u. Forschungen, Heft 40.)

Bespricht im vierten Abschnitt (S. 69—103): Die ersten Wirkungen des Götz und geht dabei besonders auf Klingers Otto, Maiers Sturm von Boxberg, Hahns Robert von Hohen-ecken ein. Auch sonst: S. 142 Götz v. Berlichingen als Vorbild für L. Tiecks Karl v. Berneck, S. 143 fg.: Anklänge an Götz v. Berlichingen in Schiller'schen Dramen. In der 2. Beilage: Stilistische Beobachtungen (S. 204 ff.) finden sich zahlreiche Bemerkungen über den Stil in Götz v. Berlichingen und anderen Goethe'schen Werken.

Jacob Minor: Goethe's Apotheose des Künstlers.

(Neue freie Presse, 12. Okt. 1880.)

Vergleich zwischen »Des Künstlers Apotheose« veröffentlicht 1789 und der ältern Fassung desselben Dramas »Des Künstlers Vergötterung« vgl. Goethe-Jahrb. I., S. 393. In der Vergötterung »ein von der Empfindung volles Herz macht den Künstler«; in der Apotheose »der angehende Künstler, dem gerathen und geholfen werden soll, bleibt über all dem Rathen und Helfen dumm«; in der Vergötterung sollte wohl »der verstorbene Künstler an der Hand der Muse erscheinen und durch die vergötternde Hingebung des Jüngers und Meisters, überhaupt der Nachwelt gefeiert werden«; in der Apotheose ist an Stelle der Verklärung die Ironie getreten.

3. GEDICHTE.

R. M. Werner: Zum Leipziger Liederbuche Goethe's.

(Archiv für Literaturgeschichte X., S. 75—82).

Weist nach, dass das Lied: »Einst ging ich meinem Mäden nach« nicht nach dem Vorbild von Weisse's Gedicht: Die »Vorsicht«, sondern nach dem zweier anderen desselben

Verf. »Der Kuss« und »der Wald« entstanden, und dass dasselbe Motiv von früheren und späteren deutschen Dichtern mehrfach behandelt worden sei.

Robert Hein: Nachträge zu Hoffmann v. Fallersleben: Unsere volksthümlichen Lieder. 3. Aufl. 1859.

(Archiv für Literaturgesch IX., 225—250.)

S. 232 fg. Das Gedicht »Das Veilchen« 1773 gedichtet, nicht 1775; S. 235 fg. Bemerkungen über die Gedichte: Ergo bibamus, Rattenfänger, Vanitas vanitatum vanitas, Gewohnt, gethan; Marmottenlied aus dem »Jahrmarktsfest«; Bundeslied; Offene Tafel; nur Zusammenstellung der bekannten Literatur.

C. E. Putsche: Eine Inschrift Goethe's aus dem Forstrevier Waldeck bei Bürgel.

(Weimarische Zeitung 20. Juli.)

Vermuthet, dass die Inschrift, welche Goethe am angegebenen Ort, während seines dortigen Aufenthalts mit Kalb, Einsiedel und Bertuch auf eine Forsttafel geschrieben haben soll, nicht wie bisher citirt: »Nur Luft und Licht und Freundesliebe! Ermüde nicht, wenn dies noch bliebe! | oder: Ermüde nicht, wenn dies dir bliebe«, sondern: »Nur Luft und Licht und Freundeslieb' | Ermüde nicht, wem dies noch blieb« gelautet habe.

Ludolf Parisius: Zur Vorgeschichte von Goethe's Hermann und Dorothea.

(Didaskalia, Frankfurt a. M. 15., 17., 18. Februar.)

Anknüpfend an eine Aeusserung des Abgeordneten Freytag in der bayrischen Kammer (13. Januar), die Stellung der These: »Vorgeschichte des Gedichtes Hermann und Dorothea von Goethe« als Seminaristen-Arbeit, sei ein Zeichen der überspannten Lehrer-Bildung, eine Aeusserung, welche eine kleine Debatte hervorrief, gibt Parisius Auszüge aus der bekannten Quelle Goethe's: »Ausführliche Historie derer Emigranten« Leipzig 1732 mit einigen literarhistorischen Bemerkungen und Verweisen.

»Glück und Frieden!« Goethe's Hermann und Dorothea ethisch ausgelegt von Karl Weiss, Direktor der Frauen-Industrie- und Bildungs-Schulen von Erfurt, Strassburg im Elsass,

Magdeburg, Halle a. d. S., Chemnitz i. S. und Halberstadt. Berlin. F. Oehmigke's Verlag (R. Appellius).

Sehr wortreiche, oratorisch gehaltene Auslegung der Gedanken und Charakterisirung der einzelnen Personen des Gedichts nach folgenden Abschnitten: Welt und Zeit; Alltag und Masse; Ideal und Leben; Die Religion und ihr Diener; Zeit und Ewigkeit. Ob wirklich derartige phrasenhafte oft vulgäre Ausführungen den vom Verfasser angestrebten Zweck erreichen, dass »Lehrer der Literatur ein Vorbild darin finden mögen, wie man unsere Classiker in das Herz des Volkes pflanzen soll«? Ich zweifle daran.

Zu Goethe's römischen Elegieen. Von F. (Aus der Schweiz). (Augsburger Allg. Zeitung Nr. 58, Beil., 27. Februar.)

Elegie 15: »Wie es Dein Priester Horaz«, spielt an auf Horaz, Carmen saeculare V. 9, nicht auf Properz, wie Göttling wollte. Elegie 5: »Amor schüret die Lamp' indess und denket der Zeiten, | Da er nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan«, müsse auf die politischen Triumvirn, nicht etwa auf die drei grossen römischen Lyriker gedeutet werden.

Die olympische Gesellschaft zu Köln. Ein Beitrag zur Kölner Literatur-Geschichte der Neuzeit. Von Hubert Ennen. Würzburg. Stuber. 30 SS. 8°.

S. 26—28: Zwei Briefe des Stadt-Sekretärs Fuchs aus Cleve (23. Juni und 22. Dezember 1811) über das Denkmal der opferfreudigen und unglücklichen Johanna Sebus. In einem kommt die Stelle vor: »Auf Betrieb des Hrn. von Keverberg hatte Goethe ein Gedicht über die ganze Begebenheit verfertigt, welches von Zelter in Musik gesetzt, hier in Cleve mehrmals aufgeführt worden«. (Die Composition schickt Zelter 17. Februar 1810, Zelter I., 386 ff., nachdem schon vorher von dem Gedicht mannigfach die Rede gewesen; von der ersten Aufführung berichtet Goethe am 18. November 1810 daselbst S. 418. Vgl. auch Annalen. Hempel, Abschn. 757).

Das Tagebuch. Noch nicht gedrucktes Gedicht von Goethe. Berlin. Th. Lemke, Ritterstr. 27. 8 SS. in 8°. Erste bis vierte Auflage.

Längst gedruckt vgl. Jahrb. I., S. 437 fg. Die Lorbeeren der Carlsbader und Wiener Collegen haben den Berliner Buchhändler nicht ruhen lassen.

4. PROSASCHRIFTEN.

Werther: (Grenzboten 1880, II., S. 350 fg.: Besprechung des Goethe-Jahrb. I.).

Im Briefe vom 4. Mai: »Ich habe meine Tante gesprochen und bei Weitem das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht« ist Goethe's Tante, die Frau Geheimrätin Lange gemeint.

Werther: Briefe von Herzog Karl August und Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar an Prof. J. C. Majer.

(Aus dem Würtemb. Vierteljahrsheft für Landesgesch. in: Weimarische Zeitung, Sonntagsbeilage 4. Juli.)

J. C. Majer 1741–1811, hielt 1772–1774 dem Prinzen Carl August Vorlesungen über deutsche Reichsgeschichte und Staatsrecht und blieb auch weiter in gutem Einvernehmen mit ihm. Carl August schreibt 6. Nov. 1774: »Sehr erfreut es mich, dass Malchen, ihre Parcen und ihr Staatsrecht, ihnen noch so viel Lebens-Geister übrig gelassen dass Sie noch mit mir die Schönheiten der Leiden und die edle Tugend der Geliebten des Unglücklichen Werthers fühlen können. || Oh! welch ein Glück eine Lotte zu lieben, welche die Ermunterung, die Begeisterung zu allen Geschäften giebt«. Ein anderer Brief vom 7. März 1782 und ein Brief der Herzogin Amalia vom 4. Nov. 1798 enthält wenige rein persönliche Mittheilungen.

H. M. Richter: Der junge Werther in Wien und Wien in der Werther-Epoche. Antiquarische Studien.

Deutsche Revue, 4. Jahrg. Heft 8, 9. S. 164–181, 290–308.)

Literarische Bewegung Wiens vor Werther; Begeisterung für Lessing; geistige Annäherung Oesterreichs an Deutschland; Buchhandel und Leselust; Betheiligung an Sturm und Drang; Lavater; Beurtheilung von Jacobi's Woldemar: »Man sieht, dass er den Herrn Göthe nachpoetisiren will«; Theilnahme am Rührenden, so dass z. B. eine Zeitschrift (1776) opponirt: »Es ist leichter die Menschen zu verzärteln, als ihnen überlegende Vernunft, Stärke des Geistes, Standhaftigkeit und Grösse einzuflössen. Darum ist es nicht gut, wenn der Geschmack am Rührenden so die Oberhand gewinnt, dass er beinahe ein ausschliessendes Recht bekommt«. Nachahmungen des Werther: Sigwart; Werther-Fieber, Drama 1785;

Bretschneiders Parodie; Ratschky's Verse. Bekanntsein Goethe's in Wien: Beurtheilungen und Aufführungen seiner Dramen. Der Werther nicht erst durch ein Feuerwerk den Wienern bekannt geworden; dieses 22. Juni 1781 abgebrannt u. d. T.: Werthers Zusammenkunft mit Lottchen im Elysium hat mit der Goethe'schen Erzählung nichts zu thun. Die Sage durch Andeutungen Nicolai's entstanden.

Wilhelm Herbst: Wetzlar und die Wertherperiode.

(»Daheim« XVI., Nr. 28, 29, S. 448—451, 458—461).

Darstellung von Goethe's Stimmung und Erlebnissen in jener Zeit: Lotte, Maxe Brentano (von der letztern entlehnt die schwarzen Augen der Lotte Werthers); den Motiven der Dichtung: Liebe und Ehre; Schilderung von Goethe's damaliger Dichterarbeit: Scherers Annahme eines Prosa-Faust im Jahre 1772 etc. sei unbeweisbar »um so fester aber steht die Annahme, dass die Faustidee überhaupt bereits vor und in die stillbewegte Zeit jenes Wetzlarer Sommers fällt«. Andeutung der Wirkung Werthers. Feier für Jerusalem 1776.

R. M. Werner: Goethe als Märchenerzähler.

(Neue fr. Presse. Wien 9. Juni.)

Besprechung und Verurtheilung des Meyer v. Waldeck'schen Buches (vgl. Jahrb. I., S. 439). Einzelne Scenen des »Neuen Paris« erinnerten an das 3. Gesicht des Philander v. Sittewald.

H. Düntzer: Goethe's Märchen; Der neue Paris und die neue Melusine.

(Westermann's Monatshefte N. F. XLVII., Nr. 281, S. 634 bis 641.)

Der neue Paris, dictirt 3. Juli 1811 (»nach einer noch nicht benutzten Angabe in Goethe's Tagebuch«.) Besprechung beider Märchen, mit Berücksichtigung und theilweiser Widerlegung der Schriften von Meyer v. Waldeck (Goethe-Jahrb. I., S. 439) und Bielschowki (daselbst S. 443 fg.).

H. Düntzer: Goethe und Tristram Schandy.

(Archiv für Literaturgesch. IX., S. 438—439.)

Die Stelle, Briefe an die Fahlmer (S. 92 fg.): »Verworrenheiten des Diego und Juliens« u. s. w. aus T. S. c. 87; Tagebuch 4. April 1777 *θεοδιδαντος* zu lesen aus das. c. 19.

H. Brunn: Laokoon. Zum Andenken an Karl Bernhard Stark.
(Archäologische Zeitung XXXVII., 1879, S. 167—170.)

Geht von Goethe's Bemerkungen (Dichtung und Wahrheit, 11. Buch, Ende) aus; »auch in dem vorliegenden Falle erweisen sich die Erörterungen Goethe's erst recht fruchtbar, indem sie dem äusseren Zeugnisse die tiefere, innerliche Begründung hinzufügen«.

H. Pröhle: Geflügelte Worte. II Weltliche Citate, mit besonderer Rücksicht auf Goethe's Büchertitel »Dichtung und Wahrheit«.

(Vossische Zeitung, 5. September, Sonntagsbeilage Nr. 36.)

Der Titel stamme aus einem Aufsatz J. G. Jacobi's in der »Iris« 1774 »Dichtkunst. Von der poetischen Wahrheit«.

II. BIOGRAPHISCHES.

A. ALLGEMEINES.

Goethe. Vorlesungen gehalten an der Kgl. Universität zu Berlin von Herman Grimm. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin, Wilhelm Hertz, 1880. VIII und 524 SS.

Neu sind die Beilagen S. 489: Wichtigste Ausgaben; S. 490—492: Goethe's Briefe, Sprüche, Verhältnisse zu Personen und Orten; S. 492—495: Erläuterungsschriften (alphabetisch nach dem Namen der Autoren); S. 496—503: Zeit-
tafel, beginnend: 1474—1533 Ariost, schliessend: 1880 Enthüllung des Goethe-Denkmal's in Berlin, ausführlich ist die Zeit von 1759—1832 behandelt; S. 504—524: Register, über Goethe speciell: S. 509—513: Leben; Italien; Familie; Briefe; Aeusserungen; Eigenschaften; Styl, Sprache, Metrik; Allgemeines; Werke. — Der Text des Buches ist im Ganzen unverändert der der ersten Auflage (2 Bände, Berlin 1877).

*Studies in German Literature by Bayard Taylor. With an introduction by George H. Boker. New-York. G. P. Putnam's Sons 1879. IX u. 418 SS.

S. 304—337: Goethe; S. 337—388: Goethe's Faust. Der erste Artikel eine biographische Skizze mit Würdigung

der Hauptwerke, Vergleichung mit Shakespeare; der zweite eine Geschichte der Faust-Legende und des Goethe'schen Faust, Darlegung des Inhalts mit Uebersetzung vieler einzelner Stellen beider Theile. (Gegenüberstellung von Original und Uebersetzung.) Von den anderen Aufsätzen des Taylor'schen Bandes sind 6 der deutschen Literatur bis zum 17. Jahrh. einschl., die 4 übrigen: Lessing; Klopstock, Wieland, Herder; Schiller; Jean Paul gewidmet.

J. Barbey d'Aureville: Goethe et Diderot. Iconoclaste. Paris. E. Dentu. XXIII u. 290 SS.

Jämmerliches Machwerk! Ein kindischer, ohne jede Spur von Urtheil und Kenntniss unternommener Versuch, Goethe zu vernichten. In 8 Capiteln S. 1—119 wird: Theater, Poesie, Philosophie, Roman, Kunst und Reisen, Wissenschaft behandelt. In dem Schlusswort meint der Verf.: man sehe in Goethe nur: mesquinerie égoïsme, bourgeoisisme, und bemerkt: On ne le lit guère déjà, bientôt, on ne lira plus! In der Biographie Diderots S. 119—265 ist von Urtheilen Goethe's über Diderot, von seiner Uebersetzung des Neffen Rameau's nicht die Rede, der Schluss (S. 263—265) ist nur eine Wiederholung unfätiger Schimpfereien. Einen ähnlichen Charakter trägt die Schlussabhandlung (S. 267—288), eine Besprechung der französischen Uebersetzung der Gespräche zwischen Goethe und Eckermann, in welcher einige Urtheile Goethe's über französische Literatur hervorgehoben und in der Manier des Verf. behandelt werden.

Literaturbilder. Klopstock. Lessing. Wieland. Herder. Die Göttinger. Goethe. Schiller. Von Joseph Lericque. Mit 10 Porträts. Düsseldorf. L. Schwann'sche Verlags-handlung. 1881. VIII und 382 SS.

Die Bilder sind gezeichnet auf »Grundlage christlicher Weltanschauung«. Goethe S. 213—309. Porträts: Goethe nach dem Porträt von May aus dem Jahre 1779, Goethe nach der Rauch'schen Büste. Behandelt 1. Goethe's Leben und Schriften 2. Goethe's Literarische Bedeutung. Die Darstellung ganz sorgsam, wenn auch mit mancherlei Fabeln gemischt (sehr heftig gegen Christiane); die Beurtheilung der lyrischen, epischen, dramatischen Arbeiten meist würdig. An die Besprechung schliesst sich die Mittheilung längerer Stellen aus Götz, Iphigenie, Tasso, Faust.

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

Zur Geschichte der Familie Goethe.

(Frankfurter Nachrichten. Beilage zum Intelligenzblatt
14. 18. 19. Juni, S. 1618 fg., 1653 fg., 1663 fg.)

Der ungenannte Verfasser weist aus den Beedebüchern Frankfurts nach, dass Goethe's Grossvater, der Schneidermeister Friedr. Georg Goethe 1687 mit einem Vermögen von 300 fl. verzeichnet ist, Ende 1704 dagegen von einem Vermögen von 15000 fl. besteuert wurde, dass also das Vermögen nicht erst durch die Verheirathung mit der Wittve Schelhorn entstanden ist. Notizen über die Kinder, das Testament vom 17. Okt. 1729, aus dem hervorgeht, dass Joh. Caspar eine Summe von etwa 15000 fl. aus dem väterlichen Vermögen erhalten haben muss; zuletzt ein »Stammbaum der Familie Goethe in Frankfurt; neu revidirt nach den Kirchenbüchern«.

W. Stricker: Zu Goethe's Leben und Werken.

(Im neuen Reich, Nr. 14, S. 549—553.)

1. Goethe als Schlittschuhläufer auf den Rödelheimer Wiesen (22. od. 23. Jan. 1774). 2. Goethe's zweimaliger Besuch in seiner Vaterstadt vor und nach der zweiten Schweizerreise 1779 und 1780: 1.: 19—23. Sept.; 2.: Ende Dezember und Anfang Januar. 3. Goethe's Frankfurter und Thüringer Idiotismen. Aufzählung einer Reihe von Formen und Zetteln. 4. Ein Billet Goethe's.

W. Scherer: Gretchen.

(Z. f. d. A. N. F. Bd. XII. S. 231—235.)

Goethe's Liebesverhältniss zu Gretchen beruhe nicht auf eigner Erfindung, vielmehr sei Gretchen mit der W. zu identificiren, von der Goethe 1. Okt. 1766 an Moors schreibt, dies W. = Wagner (Kriegk, Senckenberg 326), das Lustspiel »Die Mitschuldigen« sei ein Niederschlag dieser Verbindung.

W. Lang: Herder und Goethe in Strassburg.

(Im neuen Reich. Nr. 25, S. 975—986.)

Besprechung in Anknüpfung an Hayms Herderbiographie (S. 979 A. Rücksichtnahme auf Goethe-Jahrb. I., 144 ff.; S. 984 Hinweis auf Satyros-Herder, ohne bestimmte Parteinahme).

- A. Schneegans: Friderike Brion von Sesenheim 1770—1880.
(Die Gegenwart Nr. 35, S. 135—138.)

Erzählt die Geschichte des Autographs der »Mitschuldigen« (Hirzel'sche Sammlung), das ursprünglich im Besitz der Brion'schen Familie war, und versucht den Nachweis, dass das angebliche Bild Friderikens ein Porträt einer Bürgerfrau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts sei.

- * W. v. Biedermann: Goethe zu Frau von La Roche, deren Tochter und Enkelin, sowie zu Schlossers.
(Wissensch. Beil. der Leipziger Zeitung, 6. März 1879, Nr. 19, S. 113—115.)

Enthält eine Besprechung der im Goethe-Jahrb. I. excerpierten v. Loeper'schen Briefpublikation; theilt eine (bisher ungedruckte) Stelle aus Goethe's Tagebuch, 3. bis 10. Sept. 1826 mit, aus welcher hervorgeht, dass damals eine Wiederannäherung mit Bettina v. Arnim stattgefunden hat.

- Wilhelm Fielitz: Goethe und Sophie La Roche.
(Archiv für Literaturgesch. X., S. 83—96.)

Andere Datirung einiger der von Loeper edirten Briefe. Goethe-Jahrb. I., 399, Nr. 1, nicht August 1773, sondern Februar/März 1874; daselbst Nr. 2 nicht Ende August 1773, sondern Februar/März 1775; daselbst Nr. 5 nicht 22. Januar 1774, sondern Sommer (d. h. Juli) desselben Jahres; in dieselbe Zeit daselbst Nr. 6 und S. 400, Nr. 4.

- Paul Stapfer: Goethe et Lessing.
(Revue politique et littéraire Nr. 31; 31 janv., S. 720—727.)

Unterschiede beider Persönlichkeiten, Lessing combattant, Goethe artiste; ausführlichere Besprechung von Goethe's dramatischem Entwicklungsgang (Uebersetzung eines Theils der Shakespeare-Rede), Parallele zwischen beider Ansichten über Religion und Politik.

- Ed. S(ack): Goethe und Lessing.
(Frankfurter Zeitung, 26. und 27. Oktober, 2 Artikel.)

Sehr harte Kritik gegen v. Biedermanns Ausführungen im Goethe-Jahrb. I., S. 17—44. Dem Autor werden Auslassungen in den von ihm citirten Stellen, Veränderungen einzelner

Worte vorgeworfen und das Bestreben Schuld gegeben, Lessing gegen Goethe herabzusetzen. — Ich registriere diese Auslassungen, ohne über ihren Werth und Unwerth mich zu äussern. Noch weniger gedenke ich meine persönliche Meinung über Aufsätze des Goethe-Jahrbuchs zu sagen, welche hochachtbare Männer von wohlverdientem literarischen Rufe geschrieben haben und mit ihrem Namen zu vertreten wohl geeignet sind. Nur muss ich zweierlei erklären: 1. dass der Ton, in welchem Hr. E. S. seine Angriffe erhebt, ein in anständiger Gesellschaft durchaus unerhörter ist, ein Ton, der vielleicht einem Dorfschulmeister seinen unerzogenen Schülkindern, aber gewiss nicht einem dilettirenden Feuilletonisten einem verdienten Gelehrten gegenüber zukommt, und 2. dass sowohl ich, als alle diejenigen, die es mit Goethe ernst meinen, aufs Entschiedenste gegen die uns von Hrn. S. gemachte Unterstellung protestiren, als wollten wir »Goethe, den Dichter und den Menschen zu einem Abgott zu erheben suchen, an dem nur Tugend und Genie, aber keine Fehler, Schwächen und Sünden bemerkt werden dürfen« und ferner, »neben Goethe jeden Andern klein, dürftig und mit allerlei Sünden und Gebrechen behaftet erscheinen« lassen. Wir wollen vielmehr, so hoch wir und mit uns alle Gebildete Goethe's Genie und Charakter verehren, unpartheiisch urtheilen, Jedem das ihm gebührende Verdienst gerne gewähren und als echte und treue Diener der Wissenschaft vorurtheilslos den Mann und seine Werke betrachten. Nur eins möge uns Hr. S. für jetzt und in alle Zukunft gestatten, dass wir den Kritiker der Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 in jeder Beziehung höher stellen, als den Kritiker der Frankfurter Zeitung von 1880.

Goethe's Verhältniss zu Klopstock. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der philosophischen Facultät der Universität Leipzig, eingereicht von Otto Lyon, Oberlehrer an der Kgl. Realschule 1. Ordnung in Döbeln. Döbeln. Druck von J. W. Thallwitz. 134 SS.

Beeinflussung Goethe's durch Klopstock. Nachweis im Einzelnen, dass die »Höllenfahrt Christi« viele Ausdrücke und Bilder aus dem »Messias« entnommen; der Darmstädter Kreis weist wieder auf Klopstock hin; Goethe's »Elysium« anknüpfend an Klopstock's »Der Zürchersee«. 6 Punkte zusammengestellt, die das »Vortreffliche« Klopstock's enthalten, welches Goethe auf sich wirken liess: Durchbrechen zum vollen Leben, Empfindung etc. Die Einwirkung gehört den Jahren 1770

bis 1775 an; Zerwürfniß 1776; Literarische Angriffe: Epigramme 1795, 1796, Briefstellen aus den folgenden Jahren; gerechte Würdigung, die Goethe dem Todten angedeihen liess.

Julian Schmidt: Goethe's erstes Jahr in Weimar (1775—1777). (Preuss. Jahrb., Band XLVI., S. 515—543.)

Nach kurzer Einleitung folgt eine Zusammenstellung von Brief-Auszügen Goethe's, Wielands, Einsiedels, Herders u. A.; Schilderung der Frau v. Stein, Lenz, Klopstock und Goethe; Corona Schröter; Jacobi's Allwill.

Bayard Taylor: Weimar im Juni (Deutsch von Marie Hansen-Taylor.)

(Deutsche Revue, IV. Jahrg., 10. Heft, S. 56—66.)

Bringt u. A. Mittheilungen aus Gesprächen der Alwine Frommann über Goethe und seinen Kreis, mit mancherlei Reminiscenzen und Anekdoten aus der Weimarischen Glanzzeit.

Goethe und Berlin. Festschrift zur Enthüllung des Berliner Goethe-Denkmal's von Otto Brahm. Berlin. Weidmann. 36 SS. 8°.

Goethe in Berlin (1778), bewundert Friedrich d. Gr., wird von Prinz Louis Ferdinand angestaunt, von Friedrich Wilhelm III. und den übrigen Mitgliedern des königlichen Hauses geehrt. Die Bewunderung in Berlin seit 1790 von grossen Kreisen ausgehend, dem Rahel'schen, etwas abseits Zelter. Der Goethecultus; drei Epochen: Rahel, ältere Romaniker (Tieck, Schlegel), jüngere (Bettina); als Vorläufer Moritz. Die 3 Epochen eingehender geschildert, Zelter als Vermittler zwischen Goethe und Berlin, des Erstern ungünstiges Urtheil allmählich umgestaltend.

K. N.-St. (Karl Neumann-Strela): Goethe und Schiller in Berlin. (Voss. Zeitg., Freitag 10. September 2. Beil.)

Wiederholung allbekannter Thatsachen über Goethe's Besuch 15. Mai ff. 1778. —

Carl August in Frankfurt a. M. und die glücklichsten Tage im Leben der Eltern Goethe's 18. bis 23. Herbstmonates 1779. Bericht über eine Feier in Goethe's Vaterhause, veranstaltet vom Freien Deutschen Hoch-

stifte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung daselbst am 19. Herbstmonates 1879. Sonderabdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstifts 1878/79. Mit vier Bildnissen — einem der Herzogin Anna Amalia, einem des Prinzen Constantin und zweien des Herzogs und Grossherzogs Carl August — in Lichtdruck. Frankfurt a. M. Freies Deutsches Hochstift. In Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig. 4 unpagg. Bll., 4 Bilder, 36 SS. in 8°.

Der Inhalt ist in dem langathmigen Titel angegeben; vgl. übrigens oben S. 467, 495 fg., der Brief der Frau Rath (S. 24 bis 27) oben S. 310—312, die unpagg. Blätter enthalten Vorwort, kleine Gedichte und Widmung an den Grossherzog Karl Alexander. Die Originale (Hr. Volger schreibt Vorbilder) von 1, 3 und 4 (Anna Amalia; Carl August als Jüngling und als Greis) befinden sich im Grossherzoglichen Schloss zu Weimar; nur Nr. 4 ist mit einem Künstlernamen: Bruni bezeichnet; das Original des Bildes des 11jährigen Prinzen Constantin (S. 35 irrthümlich gleichfalls als Bild des jugendlichen Carl August bezeichnet) gemalt von Ziesenis ist Eigenthum der Kestner'schen Familie in Hannover. Auf der Rückseite des Umschlags eine Abbildung von Goethe's Vaterhaus in Frankfurt mit mancherlei Verzierungen.

(Lothholz): Italien und Goethe.

(Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben, Beibl. zur Magdeb. Zeitg. Nr. 31, 32, S. 242—244, 249, 250.)

Goethe's Kunstbildung in Frankfurt, Leipzig, Düsseldorf; Verhältniss zur Natur, Eindruck und Wirkungen der italienischen Reise.

Julian Schmidt: Aus der Blüthezeit der deutschen Dichtung. Die Vollendung des Tasso. Goethe und Schiller 1788—89. (Preuss. Jahrbücher Bd. 46 H. 2, S. 174—213.)

Stimmung in und über Italien, Studien für Tasso, gemischt mit persönlichen Beziehungen: Lenz, Frau von Stein. Schillers Eintritt in Weimar; Beziehungen zu Frau v. Kalb und Charlotte v. Lengefeld, Verhältniss zu Goethe und Moritz; Gedicht »die Künstler«; Vollendung des Tasso, Würdigung desselben. Herder in Italien; Schillers Verhältnisse zu den Frauen, Goethe's zu Christiane. Schillers Verlobung. (Das Ganze im Wesentlichen eine Aneinanderreihung von Briefstellen der Betheiligten.)

- * Alfred Moschkau: Goethe und Karl August auf dem Oybin bei Zittau vom 28. bis 29. Sept. 1790. Eine Erinnerung für Verehrer Goethe's und Karl Augusts und für Besucher des Oybin. Mit einem Kupferstiche, das alte Gesellschaftshaus auf dem Oybin darstellend; nebst mehreren ungedruckten Handschriften Goethe's. Leipzig. Louis Senf. 1879. VIII und 30 SS.

Berichtet über Goethe's Besuch an genanntem Orte von Schlesien aus, über den dortigen komischen Schulmeister Johann Hübel und Goethe's an ihm geübten Scherz (ein Brief an denselben, nur durch die Tradition bezeugt, ist bisher nicht aufgefunden). S. 2, 3 Notizen aus dem (in Hirtzels Sammlung befindlichen) Reisetagebuch Goethe's in Schlesien, S. 29 fg. Neudruck des Briefes an Döbereiner 28. März 1814; S. 30: ein kurzes Billet an den Herzog (Theaterangelegenheit) 27. März 1807.

Robert Boxberger: Die Veruntreuung des Manuscriptes von Wallensteins Lager.

(Archiv f. Literaturgesch. IX. S. 339—353.)

Wiederholt die »Weimarer Sonntagsblatt« 1856, »Grenzboten« 1857 mitgetheilten Briefe Goethe's an Kirms, 15. Oktober 1798, 4. März, 26. März, 2. April 1799, die Verordnungen vom 11., 16. März 1799, welche den »Theaterwöchtern« das Verleihen von Handschriften untersagen, Böttigers Besprechung der Piccolomini und einen ungedruckten Brief der Friderike Brun an Böttiger (19. März 1799), welchen sich Letzterer schreiben liess, um die Veruntreuung zu bemänteln. Sicher hat Böttiger sich die Abschrift durch seine Schüler machen lassen.

Bei Goethe. (Otto Glagau, Der Culturkämpfer, Sept.-Heft.)

Bericht Wilh. Zahns über seinen Besuch bei Goethe, 7. Sept. 1827 ff., dem Herausgeber mündlich mitgetheilt im Frühjahr 1877, über die Mittagsgesellschaft: Meyer, Eckermann, Riemer, den später eintretenden Grossherzog und Goethe's Urtheile über Zahns Zeichnungen nach Pompejanischen Gemälden. (Vgl. Didaskalia, 26. Sept., Nr. 269.)

R. S . . r (Robert Springer?). Wie Goethe wohnte.

(Deutsche Lesehalle. Sonntagsbeil. zum Berliner Tageblatt. Nr. 25, 20. Juni, S. 196 fg.)

Beschreibung des Goethehauses in Weimar mit manchen falschen Angaben: die Uhrgeschichte vgl. oben S. 331, wird dem Herzog von Coburg statt dem von Mecklenburg zugeschrieben, in eine unrichtige Zeit verlegt und feuilletonistisch ausgeschmückt.

Goethe's Stellung zur deutschen Nation von Arnold Schäfer, Prof. in Bonn. (Frommel u. Pfaff, Sammlung von Vorträgen III., 3.) Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 24 SS. in 8°.

Gehört zu den oben S. 452 erwähnten Vorträgen. Schilderung der Zeit und des Ortes, in denen Goethe aufwuchs; geringe Befriedigung in der Gegenwart, Verehrung der früheren Zeit, besonders deren Kunst. Götz v. Berlichingen. Politische Thätigkeit in Weimar, Betheiligung an den deutschen Ereignissen: Fürstenbund; Krieg gegen Frankreich; Theilnahmlosigkeit während der Befreiungskriege. »Goethe's Stellung zur deutschen Nation nach seinen letzten Lebensjahren bemessen zu wollen, würde ungerecht sein«.

Goethe's deutsche Gesinnung. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Entwicklung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der Universität Leipzig, eingereicht von Friedrich Gotthard Winter aus Schwarzenberg. Leipzig. Rossberg'sche Buchdruckerei. 91 SS.

Nur 1. Theil: Von Goethe's Jugend bis Ende der Freiheitskriege. Quellen: Goethe's Werke und Handschriften der Hirzel'schen Bibliothek. Hinweis auf Goethe's Bewunderung für Friedrich d. Gr., deutsches Volkslied, Gothik, Götz; über Bardenpoesie; Thätigkeit in Weimar; Fernhalten von Politik; Stimmung in den Freiheitskriegen: Epimenides.

Jürgen Bona Meyer: Goethe's Naturliebe.

(Deutsche Revue, IV. Jahrg., Heft 11., S. 166—178.)

Naturbetrachtung der Dichter des 18. Jahrhunderts: Haller, Klopstock; im Gegensatz dazu: Goethe; Frankfurt, Wetzlar, besonders Schweiz (grosse Auszüge aus den Reisebriefen), Einwirkung Rousseau's; Weimar (Gartenhäuschen); Ilmenau »Goethe ist der Dichter, der nicht mehr die Natur nur sucht, er ist der Dichter, der sie hat und der selbst Natur ist«.

Johann Wolfgang v. Goethe als Freimaurer. Festschrift zum 23. Juni 1880, dem hundertjährigen Freimaurerjubiläum Goethe's von J. Pietsch. Leipzig. Bruno Zechel. 63 SS.

Nennt S. 5 eine Anzahl wenig bekannte freimaurerische Schriften über Goethe, Aufnahme in den Bund, Meister (Briefe an Fritsch), Auflösung der Loge Amalia und Wiedereröffnung derselben (1808), S. 20fg.: Mitgliederliste, 1809: Ablehnung der Würde des Meisters vom Stuhl, 1830: Feier des fünfzigjährigen Jubiläums (S. 29fg.: Ehrendiplom). — Freimaurerische Gedichte und Werke: Loge; Geheimnisse; auch in anderen Gedichten sei Maurerisches enthalten (doch hat der Verfasser sehr Unrecht, alle Verse in den »Zahmen Xenien«, in denen das Wort »Orden« vorkommt, hierher zu rechnen); der »Divan« sei das »freimaurerische Glaubensbekenntniß« Goethe's; Grosskophta, Wilhelm Meister, Faust, Zauberflöte, zweiter Theil. Nicht bloß als Dichter, sondern auch als Privat- und Staatsmann habe Goethe sich als durchdrungen von freimaurerischen Ideen gezeigt. — Die literarisch-kritischen Bemerkungen des Verfassers sind dürftig und unreif.

Jakob Auerbach: Rede über Goethe als Freimaurer.

(Bauhütte, Nr. 35, S. 277—279. Auch in sehr wenigen Abzügen gedruckt, 8 SS. in 8°.)

Sehr schöne Würdigung von Goethe's inneren Beziehungen zur Maurerei; spricht sich (ohne Namen zu nennen) gegen die Uebertreibungen Pietschs und Anderer aus, welche der Freimaurerei eine tiefere Einwirkung auf Goethe zuschreiben und auch in vielen seiner Gedichte, die auf die Loge gar keinen Bezug haben, maurerische Andeutungen zu finden meinen.

Freimaurerische Vorträge, Ansprachen, Gedichte und Tafelreden. I. Aus dem Nachlasse von Br. Heribert Rau. II. Zur Säkularfeier der Aufnahme Goethe's in die Loge Amalia zu Weimar am 23. Juni 1780. Festvortrag und Festlieder von Br. Putschke, Mstr. v. St. und Br. Unrein, Secr. der Loge Amalia. III. Tafelreden, Ansprachen, Lieder und Gedichte. Frankfurt a. M. W. Rommel. VIII u. 240 SS.

Enthält S. 141—160 u. d. T.: »Zweite Abtheilung: Goethe's Maurerberuf und dessen Beglaubigung schon durch sein Auf-

nahmegesuch«, die von dem auf dem Haupttitel Genannten herrührenden Lieder und den Vortrag bei der Säkularfeier. In der Rede sind u. A. Briefe von und an *Fritsch* über Goethe's Aufnahme in den Freimaurerbund und in das Ministerconseil zum erneuten Abdruck gebracht.

Aurea catena Homeri. Von Hermann Kopp. Braunschweig. Friedr. Vieweg u. Sohn. XII u. 50 SS.

Bespricht Goethe's Betheiligung an hermetischer Chemie, die Nachwirkung der dabei in seiner Jugend empfangenen Eindrücke in späterer Zeit, namentlich das Buch, von welchem Goethe bekannt hat, dass es ihm damals besonders gefallen; Aurea catena Homeri (S. 5 fg. Anm. über encheiresis naturae vgl. Goethe-Jahrb. I, S. 435). Ausgaben des Buches, Skizzirung des Inhalts; Versuch, den Oesterreicher Ant. Jos. Kirchweger als Verfasser, das erste Decennium des 18. Jahrh. als Abfassungszeit zu erweisen.

R. Steck: Goethe's religiöser Entwicklungsgang. (Abgedruckt aus der Protestantischen Kirchenzeitung 1880, Nr. 22 u. 23.) Berlin. G. Reimer. 38 SS.

Unterscheidet vier Perioden: 1. Jugendzeit. Erste Eindrücke. Religionsunterricht. Bibelkenntniss. 2. Die Jahre der fortschreitenden Entwicklung. Fräulein von Klettenberg. Lavater. 3. Die Mannesjahre. Italienische Reise. Abkehr vom Christenthum. 4. Das Alter. Rückkehr zum Christenthum und betrachtet in zwei Schlussabschnitten. 5. Verhältniss zur Kirche. Unsterblichkeitsglaube. 6. Die Hauptwerke. Fasst als Resultat zusammen: »Wenn jenes enge ängstliche Wesen, das von der Welt scheu sich abwendet, das der Wunder nicht entbehren kann, das in pietistischer Gefühlsschwärmerei mit Christi Blut und Wunden spielt, das wahre Christenthum ist, dann ist Goethe kein Christ gewesen. Fassen wir aber das Christenthum in seiner ursprünglichen und reinen Gestalt, stellen wir das Bild Jesu in seiner geschichtlichen Klarheit vor unser Auge und fragen wir dann, ob Goethe's Dichten und Denken sich hiermit vertrage, so müssen wir mit einem bestimmten Ja antworten«.

Goethe als Pädagog. Vortrag, gehalten im Brünner Lehrervereine am 20. März 1880. Von Wilhelm C. Schram, Lehrer der klassischen Philologie. Leipzig. Heinrich Pfeil. 29 SS. 8°.

Goethe als Erzieher des jungen v. Stein; Zusammenstellung pädagogischer Aeusserungen aus »Hermann und Dorothea; Wahlverwandtschaften; Wilhelm Meister«; erste Erziehung der Kinder aus Werther und Dichtung und Wahrheit, Sprüche in Prosa und in Reimen; Mädchenerziehung; Vorschriften für die Bildung zur Religion und Sittlichkeit; Material des Unterrichts: Bibel, griechische Classiker, neuere, insbesondere deutsche Literatur; Geschichte; Naturwissenschaft; Zeichnen; Singen; »über die physische Erziehung hat sich leider unser Dichter fast gar nicht mitgetheilt«. Das Schriftchen endet mit dem hübschen Satz: »Wer sich in Goethe's Leben und Werke vertieft, wird bald ein anderer«.

Eugen Dreher, Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg. Goethe's Bedeutung als Naturforscher. Vortrag, gehalten in der »Deutschen Gesellschaft« zu Berlin.

(Die Natur, herausg. von Karl Müller. XXIX. Nr. 41. S. 516—519.)

Goethe's Farbenlehre beruhe auf unrichtigen Folgerungen; die Leistungen in Botanik und Zoologie bedeutend; Richtung als Naturforscher: »die Geheimnisse der Natur offenbaren sich nach ihm von selbst den gesunden Sinnen und dem klaren Verstande«; kein Sinn für metaphysische Weltanschauung.

Dr. S. Kalischer: Bemerkungen zu Hrn. Dr. Drehers Vortrag: Goethe's Bedeutung als Naturforscher.

(Die Natur. XXIX. Nr. 48, S. 606, 607.)

Verwirft Drehers Verurtheilung von Goethe's Farbenlehre als unrichtig.

Prof. Franz Toula: Goethe als Geologe. Zum 28. August, dem Geburtstage Goethe's 1749—1880.

(Die Natur. XXIX. Nr. 46, 47, S. 581, 582, 587—590.)

Literatur über diesen Gegenstand; chronologische Zusammenstellung der Goethe'schen Aufsätze und Entdeckungen; Besprechung des Aufsatzes »Joh. Müller'sche Sammlungen 1807«; der Theilnahme Goethe's an dem Streit über die »erratischen Blöcke« (Stellen im Faust, den Briefen). — Mittheilungen aus Goethe's Sprüchen und Gesprächen über die Art und Entwicklung seines geologischen Studiums.

Dr. S. Kalischer: Noch einmal Goethe als Geologe. Mit Bezug auf den gleichnamigen Aufsatz des Hrn. Prof. Franz Toula in Wien.

(Die Natur. XXIX. Nr. 52, S. 654, 655.)

Berichtigung eines Irrthums Toula's, Goethe habe allerdings das Herkommen der erratischen Blöcke aus überbaltischen Regionen angenommen.

W. v. Biedermann: Goethe und Kotzebue.

(Wissenschaftl. Beil. z. Leipz. Zeitg. 25. und 30. Dez. Nr. 104, 105, S. 621--625, 629--634.)

Stellt die lobenden Aussprüche über Kotzebue's Talent, den Tadel gegen seine Rührseligkeit zusammen. Mittheilungen über die Aufführung Kotzebue'scher Stücke in Weimar, erleichtert durch des Verf. Verzicht auf Honorar. Bearbeitung einzelner Stücke, z. B. des Schutzgeistes, eines Stückes »das Goethe sehr liebte«, bisher nicht bekannt; Aenderungen in »Die deutschen Kleinstädter«, Streichung der Anspielungen auf Vulpus und Schlegel. Brief Schillers, Kotzebue zieht das Stück zurück, die Affaire Veranlassung zu der von Kotzebue projectirten, aber verhinderten Schillerfeier; Goethe bezeugt dabei keine Feindseligkeit gegen Schiller. Ausfälle des Feindmüthigen gegen Goethe, Reime Goethe's gegen Kotzebue, erst nach dessen Tod veröffentlicht; Urtheile über seine Ermordung. (Mittheilung dreier Briefe, 12. Dez. 1799, 10. Nov. 1801, 28. Febr. 1802 s. oben Regesten.)

De botulo sive sanguiculo insaniente tractatus d. i. die Abhandlung von der wahnsinnigen Blutwurst. Von Minutius Quisquilius v. Pimperling, Doctor, Professor, Akademiker, Geheimrath, Ritter des hohen Ordens vom goldenen Maulkorb 3. Klasse mit Humboldtfeiern am Ringe u. s. w. Ein unentbehrlicher Beitrag zur Goethe-Literatur. Nach Vergleichung sämmtlicher Handschriften edirt von Johannes Scherr.

(Gegenwart. Nr. 21, S. 324—328.)

Will in der bekannten plumpen und burschikosen Manier des Verfassers eine Verspottung der Goetheforschung sein. Ein Eingehen auf den Aufsatz und eine Wiederlegung der

darin ausgesprochenen Ansichten würde der Würde des Jahrbuchs zu nahe treten.

Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt
von R. Haym. Berlin. Rudolph Gärtner. I. Band.
XIV und 748 SS.

Schilderung der Zeit vor Herders Ankunft in Weimar.
S. 380—450: Strassburg, ausführliche Darlegung des Einflusses,
welchen Herder auf Goethe übte; S. 523: Goethe, Caroline
Flachsland und Lila (aus ungedruckten Briefen der Letztern),
S. 530: Pater Brey (vgl. Goethe-Jahrb. I., 115 ff, daselbst
auch über die Erwähnung des Satyros bei Haym, S. 375).
S. 736 ff.: erste Anknüpfung mit und schliessliche Berufung
nach Weimar; Erwähnung und Beurtheilung von Goethe's
Jugendwerken, Goethe's Zettelbriefe an Herder.

J. Fr. Lobstein sen. Professor der Anatomie und Chirurgie.
Ein Lehrer Goethe's in Strassburg. Von Dr. med.
Ed. Lobstein Mr. F. D. H. Nebst einem Anhang:
Zur Geschichte des Bürgerhospitals von Strassburg.
Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
VII u. 94 SS.

Pietätssvolle Biographie J. Fr. Lobsteins, geb. zu Lampert-
heim, 30. Mai 1736, gest. in Strassburg 11. Okt. 1784, mit
vielen Notizen und Excursen zur Gelehrten-geschichte des
18. Jahrhunderts. Ueber Goethe S. 33—35, doch nur das
aus »Dichtung und Wahrheit« Bekannte.

Christian Felix Weisse und seine Beziehungen zur deutschen
Literatur des 18. Jahrhunderts. Von Dr. J. Minor.
Innsbruck. Wagner'sche Universitätsbuchhandlung. VIII
u. 406 SS.

S. 49: Goethe versucht Weisse zu besuchen (1776); S. 91:
ergötzt sich über das Lustspiel: »Der Leichtgläubige«; S. 94:
Goethe's Brief über Gottsched (1765) Copie einer Stelle aus
einem komischen Heldengedicht Weisse's; S. 109 fg.: Lustspiel
Amalia Vorbild von Stella; S. 198 fg.: Goethe durch den
Verkehr mit André auf das französische Singspiel hingewiesen;
S. 234, 243: Ueber Weisse's Romeo und Julie; S. 295 fg.:
aus einem ungedruckten Briefe Weisse's an Blankenburg
(20. Mai 1775) über Lessings Grimm gegen Goethe (Jerusalem,
Werther); S. 328 ff.: Abdruck aus »Bibliothek der schönen

Wissenschaften« der Wezel'schen Antwort auf die Sprikmann'sche Frage: »Was heisst göthisiren?«; S. 336—339: über die Beurtheilungen ders. Bibl.: Deutsche Baukunst, Werther, Göschen'sche Ausgabe der Werke.

Klinger in der Sturm- und Drangperiode, dargestellt von M. Rieger. Mit vielen Briefen. Darmstadt. Arnold Bergsträsser. XII u. 438 SS.

Vorn Bild Klingers nach einer Kreidezeichnung Goethe's Jan. 1775. S. 9 ff., 18—23: Jugendbeziehungen zu Goethe; S. 26 fg.: Goethe überlässt ihm seine Fastnachtsspiele zum Verkauf; S. 62 fg.: über Werther; S. 147—178: Klinger in Weimar. Die Darstellung theils nach bekanntem Material, theils nach 15 im Anhang abgedruckten Briefen Klingers aus Weimar (12. Juni bis 25. Sept. 1776) an Mutter und Schwester, Schleiermacher, Kayser, die für das damalige Weimarer Leben und für Goethe von grossem Interesse sind. (Vgl. besonders 371, 375, 379, 381 (Stella), 384 (Wallfahrt nach Wetzlar), 385, 389, 431 (Kayser über Goethe).

H. Hettner: Aus Wilh. Heinse's Nachlass I.

(Archiv für Literaturgeschichte X., S. 39—73.)

Wiederholt 3 Briefe Klingers an Heinse (s. Rieger), 2 Heinse's an Klinger (Frankfurter Buchdruckergedenkbuch 1840), publicirt zum ersten Male 6 sehr interessante Briefe des Malers Müller an Heinse. S. 55 (Rom 17. April 1787) heisst es: »Dass Goethe hier war, wirstu vermuthlich schon wissen — er logirte bey dem Mahler Tischbein, schien ein Staatsgefangener vom neugebacknen Antiquar Hirt (ein erbärmlicher Prinz), Schütz, Pirry (gemeint ist: Bury) etz. zu seyn. Diese machten seine Leibguarda aus und es schien mir immer wenn ich den starcken Goethe unter den Schaaalen Schmachtlappen so herum marschiren sah, als erblickt ich den Achilles unter den Vozen von Sciros — ich sah ihn nicht als nur in den letzten Tagen seines Hierseyns da trafen wir uns auf der Villa Medicis und sprachen auf einige Augenblicke miteinander«.

Erich Schmidt: Satirisches aus der Geniezeit.

(Archiv für Literaturgesch. IX., S. 179—199.)

S. 188 fg.: In (C. G. Contius) »Wieland und seine Abonnenten« wird Goethe wenigstens genannt; in der Schrift

(vielleicht von Cranz?) »Condolenzschreiben an die grossen Geister Teutschlands, Hn. Lessing, Hn. Goethe und ihre Cameraden bey dem Tod der Emilia Galotti, der Mina von Barnhelm und des Götz v. Berlichingen, da diese Stücke durch den unsterblichen Dichter H. H. Möller Mitglied der Seilerschen Gesellschaft ins Reich der Vergessenheit und Vermoderung abzugehn gezwungen wurden« kommt Goethe gegen den Dichterling und Schauspieler M., der durch seine werthlosen Stücke das Publikum entzückte, zu Ehren.

Ansichten über Aesthetik und Literatur von Wilhelm v. Humboldt. Seine Briefe an Chr. G. Körner (1793—1830). Herausgg. von F. Jonas. Berlin. L. Schleiermacher. XI und 190 SS.

Enthält auch über Goethe's Werke: Egmont, Italienische Reise, Hermann und Dorothea interessante Urtheile, jedoch keine neuen Mittheilungen. Seltsam ist die Notiz S. 150 (4. April 1830): »Schiller und Goethe tranken immer Bier und Goethe thut es auch jetzt *ohne alle Scham*, wenn auch Leute dabei sind«.

(Dietrich Schäfer): Heinrich Luden.

(Preussische Jahrbücher S. 379—400.)

Sehr anziehende Schilderung von Ludens Leben und Bedeutung. Beziehungen zu Goethe: S. 381, 385 fg., 392 (Nemesis), 399 (Verlangen an die »Immediatcommission für Wissenschaft und Kunst« Rechenschaft im Landtage abzulegen.) Vgl. übrigens auch oben S. 258.

Alexander Ecker: Lorenz Oken. Eine biographische Skizze. Gedächtnissrede zu dessen hundertjähriger Geburtstagsfeier, gesprochen in der zweiten öffentlichen Sitzung der 52. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden am 20. September 1879. Durch erläuternde Zusätze und Mittheilungen aus Oken's Briefwechsel vermehrt. Mit dem Porträt Okens und einem Facsimile der Nr. 195 des I. Bandes der Isis. Stuttgart. C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch). VIII und 220 SS.

Manche neue Briefstellen über Goethe, welche in den »Mittheilungen über Goethe« abgedruckt werden sollten, aber aus Mangel an Raum zurückgelegt werden mussten.

Herr Alexander Ecker über Oken und Goethe.

(Im neuen Reich Nr. 41, S. 537—546.)

Sehr heftige Polemik gegen Eckers Vertheidigung Okens in dem Prioritätsstreit mit Goethe und gegen manche Aeusserungen Eckers über Goethe, namentlich in Bezug auf das Gutachten über die Isis. — Die Sprache des Einsenders ist über Gebühr scharf; der Ausruf »Schande über Deutschland«, wenn nämlich in der Naturforscher-Versammlung kein Protest gegen Eckers Aeusserungen sich erhoben, sehr übertrieben.

A. B—m. (Bettelheim): Goethe und Zacharias Werner.

(Im neuen Reich Nr. 35, S. 335, 336.)

Wiederholung des Briefs Goethe-Jahrb. I., S. 239. Hinweis auf demnächst von Bratranek zu publicirende Briefe von Werner an Goethe: Goethe's Briefe an Werner im Archiv der Wiener Redemptoristen?

A. T. Brück: Karl Bernh. Trinius in Petersburg.

(Gegenwart Nr. 12, S. 180 ff.)

Brück (s. Jahrb. I., S. 443) war 1825 in der Absicht, Deutschland zu verlassen und nach Petersburg zu gehn, nach Weimar gegangen und hatte durch Eckermanns Vermittlung freundliche Worte erhalten, darunter auch folgende auf sein Vorhaben bezügliche: »Ja als ich jung war, war Deutschland auch noch jung, und wer Talent hatte, konnte etwas erreichen: jetzt wüsste ich selbst nicht, was anzufangen«.

* Briefe an Ch. de Villers, hgg. von M. Isler. Hamburg. 1879 (vgl. Jahrb. I., S. 417.)

S. 170. F. H. Jakobi schreibt (26. März 1801): Vous avez raison en trouvant que Goethe dans les Propylées transcendentalise un peu. Derselbe berichtet 20. Januar 1808: Goethe m'a écrit sur cette production (die akademische Rede: Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck) avec enthousiasme. (Vgl. Goethe's Brief vom 16. Dezember 1807 im Briefwechsel mit Jacobi S. 237—239.) S. 297. Frau v. Stael schreibt den 28. Dezember 1803: Je passe ma vie avec Goethe, Schiller et Wieland, et certainement des hommes plus distingués ne se trouvent nulle part, mais ils sont beaucoup plus sévères sur tout que vous ne me le disiez et nous sommes très près de nous entendre sur tous les points.

Aus dem literarischen Nachlass von Joh. Ludw. Mosle, Grossh. Oldenburgischen Generalmajor. Oldenburg. Schulze'sche Hofbuchhandlung. (O. J. 1879.) IV und 255 SS.

Mosle, geb. 2. Januar 1794, gest. 24. Oktober 1877 erzählt S. 35 ff., dass er als Freiwilliger am 21. Oktober 1813 nach Weimar gekommen, mit Hilfe der Dienerschaft des Erbprinzen von Oldenburg ins Schloss gelangt sei. »Ich wurde auf die Gallerie des grossen und prachtvollen Saales geführt und ein anwesender Weimaraner zeigte mir an der langen prächtig besetzten Tafel den Minister Goethe gegenüber dem Kaiser von Russland, der sich fortwährend mit ihm unterhielt. Ich konnte mich nicht satt sehen und auch die anderen vielen Fürsten, Generale und Minister wurden gemustert und mir genannt«. Abends im Theater, wo »eine grosse Oper« gegeben wurde; »ich heftete meine Augen auf Goethe, mit welchem der Kaiser und König viel sprachen«.

Briefe Alex. von Humboldt an seinen Bruder Wilhelm. Hrsg. von der Familie v. Humboldt in Ottmachau. Stuttgart. Cotta. VII u. 228 SS.

S. 142 fg. steht ein Brief, Weimar 13. Dezember 1826. Darin heisst es: Je ne puis te décrire la bienveillance avec laquelle j'ai été reçu à la cour de Weimar, chez Goethe etc. On ne m'a pas laissé respirer un instant . . . Goethe est à merveille, plein de vigueur et d'amabilité. Tout le monde se réjouit ici de ton arrivée prochaine. S. 144: Paris 24. Januar 1827. J'ai lu avec le plus vif plaisir la lettre de la bonne Li (Caroline, Wilhelms Frau) et celle que tu m'as adressée de Weimar. Tant ce que tu me dis de Goethe et d'Hélène et du fils de Faust devenu Mylord m'a infiniment intéressé. S. 148, Paris 3. Febr. 1827: Lottum passe par ici, je lui ai donné une lettre pour Goethe. Dieser Brief ist in Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 319 fg. abgedruckt; über den Aufenthalt der Brüder in Weimar daselbst S. 281, 318 f. und S. 353, an letzterm Orte Stelle aus Eckermann und Boisserée; vgl. ferner an Zelter IV., 233 fg.

O. F. Gensichen: August von Goethe. Ein Gedenkblatt zu seinem fünfzigsten Todestage.

(National-Zeitung 27. Oktober ff. Nr. 503 ff.

Zusammenstellung nach längst bekannten Quellen mit vielen überflüssigen Abschweifungen und oberflächlichen oder böswilligen Urtheilen. Wäre es nicht gerathener, biographische Darstellungen jedweder Art über August v. Goethe so lange zu vertagen, bis die bisher gänzlich unbekannten verschlossenen Quellen zur Erkenntniss seines Wesens, seine Tagebücher und seine Briefe zugänglich sind? Es erscheint überflüssig, ja geradezu unwürdig, immer und immer wieder den Klatsch der Bewohner und Bewohnerinnen Weimars über Christiane zu wiederholen und den Ausgangspunkt für die Beurtheilung des Sohnes in der Erzählung der Charlotte von Stein zu nehmen, dass der elfjährige Knabe einmal 17 Glas Champagner getrunken habe. — Neu ist die Vermuthung, dass Goethe bei der Schilderung des Euphorion auch an seinen Knaben gedacht, der 1799 bei einem der Frau v. La Roche zu Ehren veranstalteten Feste als Amorino aufgetreten sei.

C. STATUEN, BILDER, KUNST, VERSCHIEDENES.

Das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar. Briefe von Ernst Rietschel an Eduard Devrient.

(Deutsche Rundschau, 6. Jahrgang, 8. Heft. S. 304—311.)

Fünf Briefe vom 12. Nov. 1852 bis 7. Febr. 1857, die ganze Zeit der Arbeit an dem genannten Denkmal umfassend, zu welcher sich Rietschel 8. Juli 1852 verpflichtet und zu welchem Devrient in der Schiller-Kleidung, Ernst Walter im Goethe-Costüm »durch die dramatische Vorstellung der Gruppe die Ueberzeugung ihrer plastischen Darstellbarkeit bei dem Künstler führten«. Sehr interessante Einzelheiten über die Gedanken des Künstlers und die Ausführung des Werkes.

Goethe et la musique. Ses jugements, son influence, les oeuvres qu'il a inspirées. Par Adolphe Jullien. Paris. Sandoz et Fischbacher. 311 SS.

Gehört weit mehr der Musik, als der Goetheliteratur an. Denn der Haupttheil, von S. 65 an Les traductions musicales des oeuvres de Goethe bespricht theils die Compositionen zu Goethe's Faust, Egmont, Mignonlieder, theils die durch diese Dichtungen angeregten musikalischen Werke, z. B. die verschiedenen deutschen und französischen Faust- und Mignon-

Opern; der erste kleinere Theil: *Le Penser de Goethe sur la musique* bespricht persönliche Beziehungen zu Musikern: Mendelssohn und Zelter (Kayser wird nur gelegentlich S. 57 erwähnt, Burkhardts Buch, Jahrb. I., S. 396 ist nicht benutzt); Goethe's Urtheile über Musik und Opern, speciell Mozart; Musikgesellschaften in seinem Hause (sehr flüchtig); musikalische Eindrücke der Reise nach Italien. — Das sehr schön ausgestattete Buch, dessen einzelne Theile schon vorher in der *Revue et Gazette musicale* abgedruckt gewesen waren, ist Frau Clara Schumann gewidmet.

W. J. von Wasielewski: Goethe's Verhältniss zur Musik. (Sammlung musikalischer Vorträge Nr. 18) Leipzig. Breitkopf und Härtel. 20 SS. (Bd. IV., S. 181—200.)

Einer der oben S. 452. erwähnten Vorträge. Musikunterricht in der Jugend; Weimars musikalisches Leben; Anfragen über Theoretisches bei Zelter; Bemerkungen über Musik in den »Maximen und Reflexionen«. — Musikalische Abende; Zelter, Felix Mendelssohn, Unempfänglichkeit für Beethoven, Verehrung Mozarts; Interesse für die Oper; Compositionen Goethe'scher Lieder. Neues Material, wie die Briefe Felix Mendelssohns, Burckhardts Goethe und Kayser, ist sehr ungenügend benutzt. Von Goethe werden Worte nach »Suppléments zu sämtlichen Werken, Altenburg, Pierer« citirt!

W. Lang: Goethe und die Musik.

(Im neuen Reich Nr. 35, S. 313—326.)

Darstellung aus den Quellen: Verhältniss zur, Urtheile über Musik. (Mit Hinweis auf W. v. Bocks Schrift: Goethe in seinem Verhalten zur Musik. Berlin, 1871 und Verurtheilung der Schrift von Jullien.) Besonders die mit Zelter erwogenen theoretischen Fragen.

Friedrich Zarncke: Eine verschollene und wiedergefundene Goethe-Statuette von Rauch.

(Augsb. Allg. Zeitg. 2. Aug. Nr. 215, S. 3146, 3147.)

Unterscheidet die berühmte Büste 1820, 3 Entwürfe zum beabsichtigten Frankfurter Monument 1823—25, Statuette 1849, die Entwürfe aller im Rauchmuseum zu Berlin. Von einer andern Statuette »Goethe, barhaupt, in langem schön sich anschmiegenden Mantel und Schnürstiefeln dastehend, antik und doch zugleich modern, den vollen Kranz der Dichtung

in der einen Hand haltend«, war bekannt, dass sie 1826 auf der Berliner Ausstellung gewesen; durch die Forschungen Zarncke's, Eggers', Halms ist nun herausgebracht, dass die Statuette nach mannigfachen Besitzveränderungen im Besitz des Dr. Em. Daxenberger in München sich befindet. Sie wurde Anf. 1823 begonnen, 18. Juni 1825 gegossen, 50,5 Centim. hoch. »Eine reichgehaltene Toga über einer Tunika umhüllt den Körper, aber sie ist straff angezogen, so dass sie die Gestalt fast schlank erscheinen lässt. Die rechte Hand stützt sich auf einen Altar, die linke hält einen vollen Lorbeerkranz erhoben. Der Kopf ist etwas geneigt, das Profil ausserordentlich fein behandelt«.

Robert Springer: Sulpiz Boisserée, Goethe und der Kölner Dombau. (National-Zeitung, 7. Oktober, Nr. 469.)

Kurze Biographie Boisserée's, Eifer für Vollendung des Kölner Doms, Beziehungen zu Goethe; allmählich erwachendes, aber immer eifriger werdendes Interesse für die altdeutsche Kunst. — Gute Zusammenstellung nach bekannten Quellen.

Die Feier des Goethe-Tages als erbauendes und veredelndes Volksfest. Ein Bericht über die Feier des 130. Geburtstages Goethe's, nebst einem Beitrage zur Kenntniss der nach dem Leben gemalten Goethe-Bildnisse. Sonder-Abdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstifts 1878/79. Mit vier Goethe-Bildnissen in Lichtdruck. Frankfurt a. M. Freies Deutsches Hochstift. In Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig. VIII, 59 SS. und 4 photographische Tafeln.

Ueber den Inhalt vgl. oben S. 467. Das Vorwort und Nachwort gibt einige Ergänzungen zu der Herkunft der mitgetheilten Bilder und zu der Goethe-Bilder-Literatur überhaupt. Aus diesen Mittheilungen sei erwähnt, dass in der Neuen Dorpat'schen Zeitung 1879, 12. Juli bis 19. August, Nr. 149, 151, 155, 177 und 181 Mittheilungen über die Kugelgen'schen Goethe-Bildnisse von Hn. v. Seidlitz und Prof. L. Stieda und in den »Sitzungsberichten der Gelehrten esthnischen Gesellschaft 1879« (Dorpat 1880) S. 164—165, eine Uebersicht des Letztgenannten über den Stand dieser Kugelgen-Bildniss-Frage sich finden. Die 4 Photographien sind 1. nach dem Gemälde von G. M. Kraus (Goethe mit der Silhouette der Frau von Stein in der Hand); von dem Bilde sind 3 Wiederholungen bekannt: im Besitze des Hrn. v. Bernus, des Dr. Vulpus und

der Enkel Goethe's; 2. nach dem ersten Gemälde Gerhards von Kügelgen 1808, Original im Besitz der kaiserl. russischen Hochschule in Dorpat; 3. nach dem zweiten Gemälde des Gerhard von Kügelgen 1810, Original, im Auftrag Goethe's für Fritz Schlosser gemalt, im Besitze des Hrn. v. Bernus; 4. nach der eigenhändigen Wiederholung des zweiten Gemäldes Gerhards von Kügelgen 1810, nach dem Original im Besitz der Frau Maria von Dehn in Esthland. — Die Schrift ist der Kaiserin Augusta gewidmet. Auf der Rückseite des Umschlages Abbildung des Goethe-Hauses in Frankfurt.

Goethe. Nach einer bis jetzt unbekannt gebliebenen Original-Kreidezeichnung von Gerh. v. Kügelgen. Photographirt von H. Fritz in Greiz. 1881. Oldenburg u. Leipzig, Commissions-Verlag von Theodor Keppel.

Die Kreidezeichnung, bisher völlig unbekannt, wurde von Goethe dem Hofrath Rochlitz geschenkt, von diesem testamentarisch dem Geh. Kirchenrath Meissner in Dresden vermacht und von diesem auf seine Tochter Frau Pastor Engel vererbt, die dem Photographen die Vervielfältigung gestattete. Eine genaue Vergleichung dieser merkwürdig ausgeführten Kreidezeichnung mit den Photographien der Kügelgen'schen Bilder (oben S. 534 fg.) lehrt, dass dieselbe nur Vorlage des ersten Gemäldes gewesen sein kann, mit welchem Zug für Zug des Gesichtes stimmt, wenn auch freilich die Augen der Zeichnung nicht so starr sind, wie die des Bildes; auch die Kleidung beider stimmt genau überein, mit dem einzigen Unterschiede, dass der über den Rock geschlungene Mantel, der auf dem Oval des Bildes ein klein wenig zum Vorschein kommt, auf dem Viereck der Zeichnung nicht mehr sichtbar ist.

Goethe in Italien. Nach dem Originalgemälde von H. W. Tischbein. Photographirt von J. Schaefer, Frankfurt a. M., Verlag: Literarische Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M. Aufgezogen auf grauen Karton, 48×62 cm.

Zarncke urtheilt darüber im Lit. Centralbl. 4. December folgendermassen: »Das Bild von Tischbein ist seinem Entwurfe nach zweifelsohne das grossartigste aller Goethe-Bildnisse. Während alle übrigen in Lebensgrösse entworfenen (mit Ausnahme des Kolb'schen) sich auf den Oberkörper des Dichters beschränken, lieferte Tischbein ein wirkliches Gemälde in grossem historischen Stil. Goethe ist in ganzer Figur darge-

stellt, inmitten der Campagna bei Rom, auf den Trümmern eines altrömischen Bauwerks, malerisch hingestreckt in faltigem hellem Mantel, eine bedeutende an Alterthümern reiche Landschaft zu beiden Seiten, die dem Blicke eine weite Perspective auf die fernen im blauen Duft verschwindenden Berge gewährt. Es ist Goethe auf der Höhe seines Lebens, wie ihm selbst sein Aufenthalt in Italien stets erschienen ist, umgeben von allen charakteristischen Merkmalen, die diesem Aufenthalt seine Bedeutung verliehen; ernstdenkend, fast schwermüthig schaut das tiefschwarze Auge hinaus in die Landschaft«.

